Abendpost

1 Cent. Chicago, Samstag, den 26. April 1890. 2. Jahrgang. — No. 99.

Alle für uns bestimmten Briefe u. s. w. sollten stets an die „Abendpost", 181 Washington Str., adressirt werden und nicht, wie das zuweilen geschieht, an die „Evening Post". Da unter letzterem Namen demnächst eine englische Zeitung erscheint, so sind unangenehme Verwechslungen bei falscher Adressirung nicht zu vermeiden.

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der United Preß.)

Inland.

Ein sensationeller Scheidungsprozeß in Milwaukee.

Furchtbare Beschuldigungen gegen Dr. Hatchard.

Milwaukee, Wis., 26. April. Ein sensationeller und Aufsehen erregender Scheidungsprozeß schwebt gegenwärtig in den hiesigen Gerichten. Dr. Hatchard, welcher im Jahre 1876 im Alter von sechzig Jahren seine damals sechzehnjährige Braut als Gattin heimführte, hat gegen diese wegen Trunkenheit und gewohnheitsmäßigem Morphiumessens Klage auf Scheidung eingereicht, und die Enthüllungen, welche nun Frau Hatchard in ihrer Antwort auf die Scheidungsklage macht, sind wohl dazu geeignet, den Doktor in einem ganz eigenartigen Lichte erscheinen zu lassen.

Frau Hatchard beschuldigt ihren Gatten nicht nur der grausamsten, unmenschlichsten Behandlung, sondern sagt aus, daß ihr Gatte häufig verbrecherische Operationen vorgenommen, neugeborene Kinder ermordet, lästige Personen, die krank geworden, aus dem Wege geschafft und heimlich begraben habe, sowie auch unter Todesdrohungen sie, seine eigene Frau, gezwungen habe, zu Zeiten an seinen verbrecherischen Handlungen Theil zu nehmen. Ein neugeborenes Kind soll der Doctor getödtet und eigenhändig im Garten seiner Wohnung begraben haben. Diese Aussage wird noch durch das Zeugniß einer Nachbarin des Doctors erhärtet, welche diesen nächtlicher Weile in seinem Garten graben gesehen haben will. Dr. Hatchard weigert sich, vorläufig irgend eine Entgegnung auf die von seinem Weibe erhobenen Anklagen zu machen.

Hermann Spinner todt.

New York, 26. April. Herr Hermann Spinner, ein bekannter und wohlhabender hiesiger Tabackhändler, starb gestern, während er in seiner Wohnung, No. 133 O. 64. Str., Karten spielte, am Herzschlage.

Herr Spinner war sechszig Jahre alt. Er war in Birnbaum, Deutschland, geboren. Sein Vater war ein jüdischer Rabbi. Einer seiner Brüder ist Professor der Chemie an der Universität zu Berlin, ein anderer Bruder betreibt hier ein Geschäft. Spinner wanderte als Einundzwanzigjähriger nach Amerika aus, betrieb erst ein Holzgeschäft und etablirte dann ein Tabakgeschäft, das er dreißig Jahre lang mit großer Umsicht leitete. Als Mensch wie als Geschäftsmann war er überall gleichgeachtet.

Wegen Unfähigkeit des Amtes entsetzt.

Columbus, O., 26. April. Gouverneur Campbell enthob gestern den Eisenbahn-Commissionär Cappeller wegen „Nichtbefähigung" seines Amtes und übertrug dieses dem Herrn J. A. Norton, dessen Ernennung sofort vom Senate bestätigt wurde. Herr Cappeller hält das Vorgehen des Gouverneurs für ungerecht und wird an die Gerichte appelliren.

Unfall eines Eisenbahnpräsidenten.

Roanoke, Va., 26. April. Herr Norton, Präsident der Louisville & Nashville-Eisenbahn, wurde hier gestern beim Durchgehen seiner Pferde während einer Spazierfahrt aus dem Wagen geschleudert und erlitt einen doppelten Armbruch.

Garfield's Denkmal in Cleveland aufgestellt.

Cleveland, Ohio., 26. April. Das Denkmal des ermordeten Präsidenten Garfield wurde hier gestern aufgestellt. Es ist aus italienischem Marmor gemeißelt und zehn Fuß hoch. Die feierliche Uebergabe an die Stadtbehörden wird am Gräberschmückungstag stattfinden.

Mord oder Selbstmord.

Montreal, Canada, 26. April. Das spurlose Verschwinden eines jungen Engländers Namens Kimber, welcher vor ein paar Wochen von England eintraf und mit zwei Gefährten im Grand Central Hotel abstieg, beschäftigt gegenwärtig die Gemüther der hiesigen Bevölkerung. Kimbers Genossen verließen ihn am Sonntag mit der ausgesprochenen Absicht, nach Vancouver, B. C., zu reisen. Kimber sollte ihnen in ein paar Tagen folgen. Gestern verschwand nun Kimber spurlos, nachdem er Tage lang ein äußerst ausschweifendes Leben geführt. Sein Bett, sowie die Wände seines Zimmers waren mit Blut beschmiert, ein blutiges Rasirmesser lag in einer Ecke des Zimmers, doch von Kimber selbst ist bisher auch nicht die geringste Spur entdeckt worden.

Angekommene Dampfer.

New York: „Trave" von Bremen, „Scandia" von Hamburg.

Wetterbericht.

Washington, D. C., 26. April: Für Illinois: Regen und wärmeres Wetter; kälter und schön am Sonntag.

Herr Shewitsch darf nach Rußland zurückkehren.

Washington, 26. April. Herr Hansen, der erste Sekretär der hiesigen russischen Gesandtschaft, sagt, daß das Gerücht, es sei Herrn Shewitsch, dem bekannten Sozialisten und Redakteur der New Yorker „Volkszeitung", von der russischen Regierung erlaubt worden, in seine Heimath zurückzukehren, auf Wahrheit beruhe. „Her Shewitsch hat durch uns vom russischen Generalkonsul in New York erfahren, daß seiner Rückkehr nach Rußland nichts mehr im Wege steht. Ob ihm jedoch die Nutznießung seines Besitzthums in Rußland gleichzeitig gestattet ist, darüber kann ich keine Auskunft geben."

Scheußliche That eines unbekannten Negers.

Augusta, Ga., 26. April. Donnerstag Morgen betrat ein Neger den Laden des Herrn John Nash in McArthur, Ga., und bat ihn, einen Augenblick vor die Thüre zu treten. Herr Nash willfahrte der Bitte und trat aus dem Laden. Als eine Zeit verstrich, ohne daß Herr Nash wieder zurückkehrte, wollte sein Geschäftstheilhaber nach ihm sehen. Etwas abseits vom Laden fand er Nash todt im Grase liegend. Der Kopf des Unglücklichen war mit einem Axthiebe fast vom Körper getrennt. Der Neger ist nie zuvor in der Gegend gesehen worden, und man hat keine Spur von ihm.

Chinesen dringen über die mexikanische Grenze.

San Francisco, 25. April. General Coon patroullirt gegenwärtig mit Hilfe von zehn Konstablern die mexikanische Grenze des südlichen Californiens um das Eindringen von Chinesen zu verhüten. Mehreremals gelang es ihm, amerikalüsterne Mongolen von ihrem Vorhaben abzuhalten, doch heute machte eine Bande derselben bei Morgengrauen einen theilweis erfolgreichen Versuch, das gelobte Land zu gewinnen. Sie durchwateten den Tia Juana-Fluß und zerstreuten sich dann über die umliegenden Hügel. Es gelang, nur sechs der Zopfträger habhaft zu werden.

Strenge Gesetze in Californien.

San Francisco, 26. April. Frank Williams wurde hier heute der Beraubung der Placerviller Postkutsche schuldig befunden. Die Strafe, welche die hiesigen Gesetze für ein derartiges Verbrechen vorschreiben, lautet auf lebenslängliche Zuchthaushaft.

Ausland.

Oesterreich fürchtet den 1. Mai.

Gemessene Befehle in den Händen der Garnisonskommandeure.

London, 25. April. Je näher der gefürchtete 1. Mai rückt, desto deutlicher macht sich die Besorgniß der österreichischen Behörden geltend, und täglich laufen dringende Bitten bei den Militärbehörden Wiens ein, Truppen zum Schutze der verschiedenen Fabrikstädte zu entsenden. Trotzdem das Militär bisher nur in den allerdringendsten Fällen zur Unterdrückung von Ruhestörungen aufgeboten wurde, macht sich jetzt in den verschiedenen Garnisonen im ganzen Reiche eine fast fieberhafte Thätigkeit bemerkbar, und Verstärkungen werden fast überall gemacht. Man ersieht deutlich, wie sehr die enormen Verhaltnisse, welche die sogenannten Arbeiterbewegungen annehmen, die Regierung beunruhigen.

Jene Theilnahmlosigkeit, welche die Regierung bei Gelegenheit der kürzlichen Arbeiterunruhen an den Tag legte, wo die Militärbehörden erst dann eingriffen, als die Polizei deutlich ihre Machtlosigkeit den Arbeitern gegenüber bewiesen, ist einer ameisenartigen Thätigkeit gewichen, und wenn nicht alle Anzeichen trügen, kommt es an jenem 1. Mai zu furchtbaren, blutigen Auftritten im ganzen Reiche. Infolge der judenfeindlichen Kundgebungen, welche ebenfalls von der arbeitlosen Menge ausgingen, haben die Arbeiter den größten Theil jener Sympathie des Bürgerstandes eingebüßt, welche sie zuvor besaßen, und wie man wissen will, liegen bereits in den Händen der verschiedenen Garnisonskommandeure die ausdrücklichen Befehle, beim ersten Anzeichen von feindlichen Kundgebungen sofort von den Waffen Gebrauch zu machen.

Arbeiterausstände in Irland.

Dublin, 26. April. Der hiesige Eisenbahnverkehr liegt infolge des Ausstandes der Eisenbahnangestellten vollständig darnieder. Die wichtigsten Tageszüge werden von Bahnclerks befördert, welche Dienste als Wächter und Weichensteller versehen. Das Ausbleiben der Züge zwischen Dublin und Cork hat die amerikanischen Postsachen sehr verzögert.

Kaiser Wilhelm wird Schweden besuchen.

Berlin, 26. April. Kaiser Wilhelm wird im Juli abermals Schweden besuchen.

Mißlungener Mordversuch.

Calcutta, 26. April. Ein mißlungener Versuch wurde gemacht, den Dervan von Bombay zu ermorden. Zwei gedungene Mörder wurden verhaftet.

Kreta.

Constantinopel, 26. April. Der Belagerungszustand, welcher gegenwärtig über die Insel Kreta verhängt ist, wird während der Wahlen für Abgeordnete aufgehoben werden.

Zusammenkunft deutscher Gesandten in Berlin.

Hamburg, 26. April. Den „Hamburger Nachrichten" zufolge, wird demnächst eine Versammlung sämmtlicher, auswärtiger deutscher Gesandten in Berlin stattfinden. Die allgemeinen Beziehungen Deutschlands zum Auslande, und gewisse heikle Fragen, welche gegenwärtig mit anderen Mächten in Verhandlung schweben, werden dabei zur Sprache gelangen.

Tagesereignisse.

— Kaiser Wilhelm hält sich gegenwärtig in Darmstadt zum Besuch bei seiner Großmutter, der Königin Victoria von England, auf. Heute wird auch seine Gemahlin, Kaiserin Victoria Augusta, daselbst eintreffen.

— In Hamburg und Altona hat die Polizei öffentliche Arbeiterkundgebungen am 1. Mai verboten.

— In Wien werden sämmtliche Schulen am 1. Mai geschlossen sein. In den Fabrikbezirken wird die Schließung sogar vier Tage andauern, und die Schulräumlichkeiten werden als Kasernen benutzt werden.

— Bei den judenfeindlichen Kundgebungen in Biala in Galizien sind, wie es sich jetzt herausgestellt hat, dreizehn Personen im Kampfe mit dem Militär getödtet worden.

— Major Serpa Pinto ist, wie aus Lissabon gemeldet wird, zum Ehrenadjutanten des Königs Louis ernannt worden. Ein prachtvoller Ehrensäbel wurde ihm ferner, gelegentlich einer Theatervorstellung, zum Geschenk gemacht.

— Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, ist nicht, wie gemeldet, zum Contreadmiral der deutschen, sondern der österreichischen Flotte ernannt worden.

— 55 erfolglose Arbeiterausstände sind seit dem 1. April d. J. von österreichischen Arbeitern in's Werk gesetzt worden.

— Aus Sansibar wird gemeldet, daß Emin Pascha mit fünf deutschen Offizieren, 600 Trägern und einer großen Anzahl nubischer Soldaten seinen Marsch nach dem Victoria Nyanza Gebiete im Innern Afrikas begonnen hat.

— Nahe Wien wurde gestern der Versuch gemacht, einen Zug der Wien-Preßburger Bahn durch auf das Geleise gerollte Felsblöcke zum Entgleisen zu bringen. Zwei der That Verdächtige sind verhaftet worden.

— Der Oberbundesanwalt machte gestern dem Finanzminister Windom den Vorschlag, neunzehn Chinesen, die sich gegenwärtig wegen Uebertretung des chinesischen Einwanderungsgesetzes in Haft befinden, auf Staatsunkosten nach China zurückzusenden. Der Finanzminister hat bereits in diesen Plan eingewilligt.

— Den Nothleidenden in den vom Mississippi überschwemmten Gebieten wird, dem Antrag des Abgeordneten Cannon gemäß, von der Bundesregierung $150,000 zur Linderung der Noth übersandt werden.

— Die Maurer in Lansing, Mich., haben beschlossen, vom 12. Mai ab nur noch neun Stunden des Tages zu arbeiten, und, wie es heißt, werden die Meister diesem Vorhaben der Leute nichts in den Weg stellen.

— Ueber Gainesville, Texas, ist gestern ein furchtbarer Wolkenbruch niedergegangen. Die Umgegend ist meilenweit überfluthet, fast alle Bahndämme sind streckenweise unterwaschen, und es wird einige Zeit vergehen, ehe der Verkehr auf den beschädigten Bahnen wieder aufgenommen werden kann.

— In einem sogenannten „Preiskampfe" in Boston brachte der Faustkämpfer Murray seinem Gegner Fallon einen so furchtbaren Schlag über das linke Ohr bei, daß dieser jetzt in seiner Wohnung im Sterben liegt.

Lokalbericht.

Eine Ueberraschung für Georg Keßler.

Sein Schwager wirft ihm im Gericht einen Beutel voll Mehl an den Kopf.

Ein wenigstens für die Zuschauer sehr spaßiger Vorfall ereignete sich heute früh in Richter Collins Gerichtszimmer, noch bevor Sr. Ehren anwesend war. Fred. Rickner zog nämlich plötzlich einen Beutel voll Mehl aus seiner Tasche und schüttelte den Inhalt desselben über seinen Schwager, George Keßler, der als Clerk bei dem Advokaten Capt. W. P. Black angestellt ist, aus. Keßler war von oben bis unten weiß gepudert und sah wie ein Circus-Clown aus.

Dieses Mehl-Attentat war der Höhepunkt einer langjährigen Fehde innerhalb der Keßler'schen Familie. Peter Keßler, der in der State Str. ein Mehl- und Futtergeschäft betrieben hatte, war im Jahre 1885 mit Hinterlassung seiner Wittwe, seiner Tochter Madeline und seines Sohnes Georg, sowie der Häuser 440, 457, 461 und 463 State Str. gestorben. Der Wittwe hatte der Verstorbene zwei Häuser und einen Theil der Einkünfte und die beiden anderen vermachte Madeline, welche sich inzwischen mit Rickner verheirathet hatte, gerieth in Betreff des Nachlasses mit ihrer Mutter und ihrem Bruder in Feindseligkeiten, in der ihr Gatte für sie Partei nahm. Die Schlichtung des Familienstreites ist noch nicht erfolgt.

Kurz und Neu.

* Der Zither-Club „Harmonie" hat für morgen Abend ein vorzügliches Conzert in der Germania-Turnhalle, 3417 S. Halsted Str., arrangirt, auf das wir noch besonders hinweisen.

* Wm. Pratt, der Gatte der Frau Pratt, die in No. 89 Park Ave. ein Kosthaus hält, wurde heute, weil er seine Frau mit einem Revolver bedroht hatte, von Richter Hawes zu einjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

* Der bekannte Komiker Herr Ernst Reischert, welcher während der vergangenen Saison im hiesigen deutschen Theater auftrat, ist für die nächste Saison vom Direktor Amberg für New York engagirt worden.

* Unter den Auspizien der „American Secular Union" wird Herr Julius Silversmith im Prinzeß Opernhause, 558 W. Madison Str., am Sonntag Abend einen Vortrag halten über „Von den alten zu den neuen Gottheiten". Der Zutritt ist frei.

* Die beiden Kerle, die am Dienstag wegen Ausgabe falscher Zehndollarnoten der Germania National Bank von New Orleans verhaftet wurden, Rob. Thompson und William Fauber, werden am nächsten Freitag ihr Verhör vor Bundescommissär Hoyne zu bestehen haben. Ihr Complice ist ebenfalls in Haft. Er gab seinen Namen als Samuel Solster an.

* Die Geschworenen in Richter Driggs Gericht konnten sich nach einer zweiwöchentlichen Sitzung in einem von der Firma G. Salomon und Bros. in New York gegen A. Moses und Max Weinberg zur Wiedererlangung eines Postens Tabaks anhängig gemachten Prozesse nicht einigen und wurden entlassen. Der Gerichtshof hatte die Geschworenen instruirt, ein Verdikt gegen die Angeklagten einzubringen.

* Der städtische Comptroller wird die Ausgabe von städtischen Schulbonds im Betrage von $416,000, Fluß-Verbesserung-Bonds im Betrage von $250,000 und Wasser-Anleihe-Bonds im Betrage von $268,000 beantragen. Diese Bonds sollen zum Ersatz der am 1. Juli 1890 fälligen dienen. Sie sollen für 20 Jahre berechnet sein und mit 3 Prozent verzinst werden.

* Frau Rosalina Pohlson wurde von ihrem Gatten Emil R. Pohlson geschieden, weil dieser ihr untreu war.

* Hermann Schellenberg wurde heute Vormittag den Richter Kersten unter der Anklage, dem Dr. D. E. Maaierre, von No. 229 La Salle Ave., bestohlen zu haben, vorgeführt und darauf bis zu seiner auf den nächsten Dienstag festgesetzten Prozessirung unter $500 Bürgschaft gestellt.

* Gust. Nyberg, ein 56jähriger Schwede von 19 Milton Ave., versuchte gestern Nachmittag seinem Leben ein Ende zu machen, indem er sich einen Revolverschuß in die linke Brust beibrachte. Die Aerzte im Countyhospital meinen jedoch, daß der Lebensmüde wieder genesen wird, falls keine Blutvergiftung eintritt. Familienzwist war die Ursache des beabsichtigten Selbstmordes.

* Der achtjährige Sohn des John Corney von der Ashland Ave. und Cornelia Str., wurde gestern von einem Ziegelwagen überfahren und erlitt einen Armbruch und eine Quetschung mehrerer Finger. Der Fuhrmann Chas. Peters, aus der Ziegelei C. & J. Harms, Gray Str. und Western Ave., wurde verhaftet.

* In dem Hausflur des Gebäudes No. 271 N. Clark Str. wurde ein warm gekleideter Säugling gefunden. Der van seinen Eltern im Stich gelassene junge Weltbürger wurde nach dem Findelhause gebracht.

* Die Nachricht von dem Verkauf der Anlagen der George R. Hammond Dressed Beef Company an ein englisches Syndikat wird von den Direktoren und Beamten der Gesellschaft bestätigt. Näheres über den Verkauf und die Bedingungen desselben wollte jedoch keiner von den betheiligten Herren verrathen.

* Marshall Field hat der „Woman's Temperance Building Association" das an der Südwest-Ecke von Monroe und La Salle Str. gelegene Grundstück auf die Zeit von 198 Jahren zu einem Preise von jährlich $40,000 in Gold verpachtet. Dasselbe hat 189 Frontfuß an der La Salle Str. und 95 an der Monroe Str.

* Horace R. Fitch, der unter der Firma H. R. Fitch & Co. in 125 S. Clark Str. ein Geschäft betreibt, übertrug letzteres freiwillig zu Gunsten seiner Gläubiger an Fred. L. Gaulding. Den Beständen von $1000 stehen $1300 Verbindlichkeiten gegenüber.

* Leonard Rathgerber, der im Nachlaßgericht am 14. Juni 1888 für einen Trunkenbold erklärt worden war, behauptet in einem in demselben Gericht eingereichten Antrag auf Absetzung seines Vormundes George Einstein, daß er seine alte Leidenschaft vollständig abgelegt habe.

Wrasse erhält $720.

Der deutsche Steinmetz Albert Wrasse erhielt heute Vormittag von einer Jury in Richter McConnells Amtszimmer $720 Schadenersatz zugesprochen, welche die Frau Mathilde Eckhardt, seine Nachbarin, die ihn bei der „Wolf Manufacturing Company" ungerechtfertigter Weise der Unterschlagung beschuldigte, zu bezahlen haben dürfte.

In Conferenz.

Vertreter der Zimmerleute und Zimmermeister in Berathung.

Ausschreitungen von einigen Ausständigen.

Drohender Strike von Eisenbahn-Angestellten.

Versammlung der Thür- und Fensterrahmen-Arbeiter.

Andere Arbeiter-Angelegenheiten.

Mit jedem Tag wächst jetzt die Zahl und Mächtigkeit der Arbeiterorganisationen, die in der gegenwärtigen Arbeiterbewegung, die am ersten Mai ihren Höhepunkt erreichen wird, eine entschiedene Stellung zu nehmen beabsichtigen. Ein neues und möglicherweise in den bevorstehenden Unruhen sehr bezeichnendes Element trat gestern zu Tage, und zwar nahm die neue Bewegung in Pittsburg ihren Anfang. Der neue Factor, um den es sich hier handelt, ist

der Verband der Eisenbahn-Angestellten.

Die „Federation of Railway Employes" ist zusammengesetzt aus der Brüderschaft der Locomotivführer, der Association der Weichensteller, die Brüderschaft der Eisenbahn-Conducteure, der Brüderschaft der Locomotivheizer und der Brüderschaft der „Railway Trainmen", wie der Verein der Bremser sich benennt.

In der vergangenen Woche hatten die Weichensteller in Pittsburg die Einführung des Achtstundentages verlangt, waren aber prompt abgewiesen worden. Die „Federation" hat sich der Sache angenommen und ist bereit am Montag einen allgemeinen Strike anzuordnen, falls die Bahndirektion nicht nachgibt. Der Strike würde den ganzen Eisenbahnverkehr von New York bis Chicago lahm legen, und zunächst würden die Linien der Pennsylvania Bahn davon betroffen werden.

Die Zimmerleute.

Die Herren Sprague, Bartlett und Colvin, Mitglieder des Bürgercomites, welches den Mittheilungen mehrerer gestriger Blätter zufolge mit dem Präsidenten Goldie behufs Anbahnung eines Vergleichs zwischen den Zimmerleuten und den Meistern zu unterhandeln beabsichtigte, stellen es in Abrede, daß diese Absicht ausgesprochen wurde.

Zwei Striker, Georg Jungermann, von 903 West 19. Str., und Isaac Zivkowski, von 931 W. 19. Str., ließen gestern den „Scab" Frank Dewek, von 111 Blue Island Ave., verhaften, weil dieser sie thätlich mißhandelt hatte, als sie ihm zuredeten, seine „Scab"-Arbeit niederzulegen.

Henry Heismeyer und Albert Busch, werden sich am 3. Mai vor Richter La Buy wegen ihres Angriffs auf Charles J. Johnson zu verantworten haben. Sie stehen unter je $1200 Bürgschaft.

Auf einem Neubau an Winchester Ave. und Taylor Str. zerstörten gestern Abend einige strikende Zimmerleute die von dem Maurermeister J. Walter und dem Zimmermeister Ch. Gehrke hergestellten Arbeiten, indem sie ein Stück Mauerwerk demolirten und die eingesetzten Fenster- und Thürrahmen herausrissen. Wie Herr Jacob Walter uns heute mittheilte, waren die Striker in diesem Falle im Unrecht, da nach den Union-Regeln Zimmermeister auch während eines Strikes das Recht hätten persönlich Arbeiten zu verrichten, wie es an dem bezeichneten Bau der Fall war.

In Bezug auf die Schießerei an der 53. und Sherman Str., bei welcher der Polizeisergeant Begley schwer verletzt wurde, erklärte einer unserer Leser, der Augenzeuge des Vorfalles war, daß der Beamte durch sein Auftreten selbst Anlaß zu dem Kampf gegeben habe.

Herr Goldie, der Präsident der „Carpenter and Builders Association", äußerte sich heute dahin, daß die Meister auf ihrem Rechte, sich ihre Arbeiter selbst auszuwählen und die Löhne festzusetzen, bestehen und nicht von der Union abhängen wollen. Ein Vertreter der Zimmerleute dagegen erklärte, daß sich diese nimmer zwingen lassen würden, mit Nicht-Unionleuten zusammen zu arbeiten.

Heute Nachmittag sollen mehrere Besprechungen zwischen den Organisationen der Meister und der Arbeiter stattfinden, und die Einigung hängt davon ab, wieweit die beiden Parteien in ihren Forderungen nachgeben werden.

Die Lattennagler.

Die Lattennagler der Nordseite beschlossen in ihrer gestrigen Versammlung in Yondorfs Halle, an ihre Arbeitgeber die Forderung der Lohnerhöhung von $2.50 auf $3.00 zu stellen. Falls ihre Forderung nicht berücksichtigt wird, wollen sie striken.

Die Gasfitter.

Die Gasfitter werden von heute Abend an in der Zahl von etwa 150 ohne Arbeit dastehen, da ihre Bosse beschlossen haben, ihre Forderung um eine Lohnerhöhung von 25 Cents pro Tag abzuweisen und sie zu entlassen.

Die Kistenmacher

beschlossen gestern in Horans Halle, Halsted und Harrison Str., bis zum 1. Mai ihren Arbeitgebern ihre Forderungen einer Lohnerhöhung und der Achtstundenarbeit vorzulegen.

Die Thür- und Fensterrahmen-Arbeiter.

In Zepfs Halle fand gestern Abend eine enthusiastische Versammlung der neuen Union der Arbeiter der „Sash, Door und Blind"-Fabriken statt. Nach der Wahl der permanenten Beamten wurde sofort der Anschluß an die „American Federation of Labor" angebahnt. Bei diesen Arbeitern, deren Organisation bereits über 200 Mitglieder zählt, herrscht keine Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Löhnen, sie verlangen nur die Durchführung des Achtstundensystems. Falls die „Bosse" nachgeben, soll ein Strike vermieden werden. Andernfalls werden am 1. Mai etwa 700 Arbeiter der genannten Fabriken die Arbeit niederlegen.

Die Demonstration am 1. Mai.

Die vereinigten Comites der Trades und Labor Assembly und der Central Labor Union, welche die Arrangements für die am ersten Mai stattfindende Achtstundendemonstration besorgen, ernannten ein Comite, das den Mayor Cregier persönlich zur Uebernahme des Präsidiums bei der an demselben Tage stattfindenden Massenversammlung am Seeuferpark einladen soll.

Die Kohlengruben-Arbeiter

von Illinois werden am nächsten Montag hier eine Convention abhalten, um über die Lohn- und Stundenfrage zu berathen.

Die Ziegelmacher

haben in den meisten Ziegeleien wieder die Arbeit aufgenommen, da ihre Forderung, nach welcher die Herstellung von 7000 Ziegeln als eine Tagesarbeit gelten soll, bewilligt wurde.

Wilhelm Busses Pech.

Er wird aus Versehen nach Joliet geschickt.

Man will ihn aber wieder zurück haben.

Wilhelm Busse, ein junger Mann welcher seinem Arbeitgeber Patrick Callahan, von 4208 Cottage Grove. Ave., vor kurzer Zeit hundert Dollars stahl und darauf vom Richter Watermann zu einem Jahr Zuchthaus verurtheilt ward, wurde heute Vormittag mit einer Anzahl anderer Gefangenen auf den Zug nach Joliet gebracht. Darin liegt nun allerdings nichts Besonderes, aber doch entbehrt der Fall, wie sich aus Nachstehendem zeigen wird, der Merkwürdigkeit nicht.

Nachdem Busse nämlich verurtheilt worden war, fing Herr Callochan an, sich sein Schicksal zu Herzen zu nehmen und setzte es schließlich bei Richter Waterman, dem er erklärte, er glaube, Busse werde sich bessern, wenn man ihn noch einmal mit blauem Auge davon kommen lasse, und er wolle ihm für diesen Fall wieder Arbeit verschaffen, durch, daß der Richter erklärte, er wolle sich die Sache noch einmal überlegen. Als dann Herr Waterman heute Vormittag mit seiner Ueberlegung zu Ende war u. dem Sheriff sagen ließ, er möge Busse bis auf Weiteres hier zurückhalten, hatte der Unglücksmensch die Reise nach Joliet schon seit einer Stunde angetreten.

Der Richter schickte zwar dem Hilfssheriff, welcher ihn dorthin überführen sollte, sofort den Befehl, ihn wieder zurückzubringen, hat derselbe ihn aber nicht erreicht, bevor er im Zuchthause angekommen ist, so wird es einer Petition an den Gouverneur Fifer bedürfen, bevor Busse seine Freiheit wieder erhalten kann. Schlimmsten Falles wird Richter Waterman dann auch eine diesbezügliche Petition einreichen.

Die Oratorien-Gesellschaft.

Die „Chicago Oratorien Gesellschaft", deren Hauptquartier sich in 45 Ost Randolph Str., in der „Ethical Hall", befindet, hat kürzlich ihren Freibrief erhalten und für das nächste Jahr folgende Beamte erwählt: G. Katzenberger, Dirigent; Dr. A. Brigham, Präsident; Frau A. Katzenberger, Vice-Präsidentin; E. Berle, Finanzsekretär; D. A. Berg, prot. Sekretär; Frl. Emma Anderson, cor. Sekr.; Frau Greenwood, Schatzmeisterin, und Fr. Cora Bassett. Die Gesellschaft bietet jungen Leuten mit guter Stimme Gelegenheit, sich fortzubilden. Meldungen dazu werden am nächsten Montag und Dienstag in oben genanntem Lokale von Herrn Katzenberger entgegengenommen.

Schlief in der Kirche.

In der deutschen katholischen St. Peterskirche, an der Ecke von Clark und Polk Str., hatte sich gestern Abend ein Anstreicher aus St. Louis, Pat O'Hara mit Namen, mit Hilfe einer Anzahl priesterlicher Gewänder ein bequemes Nachtlager bereitet und war auch bald in tiefen Schlaf gesunken, während dessen er so laut schnarchte, daß ein frommer Pater auf das ihm anfangs unerklärliche Geräusch aufmerksam wurde. Der Priester wollte dem unternehmenden Anstreicher nicht glauben, daß dieser nichts Böses im Sinne gehabt hätte, sondern nahm an, daß der ungebetene Schlafgast etwas zu stehlen beabsichtigte. Der Polizist Stark nahm O'Hara in seine Obhut und brachte ihn nach der Station der Armory.

Eine „Heilsschwester" in Nöthen.

Wie es in der Heilsarmee eigentlich zugeht.

Capitän Fawer ein frivoler Mann.

„Schwester" Sadie Rahn von No. 10 Süd-Paulina-Str., vor nicht allzulanger Zeit eine der eifrigsten Anhängerinnen der Heilsarmee, neuerdings aber derselben bis zu einem gewissen Grade entfremdet, wurde heute Vormittag dem Richter White unter der Anklage, gestern Abend im Hause No. 636 West Lake-Str. eine abgehaltene Gebetsversammlung ihrer früheren Genossen gestört zu haben, vorgeführt.

Als Ankläger trat der „Kapitän" der Heilsarmee, Fawer, auf, welcher sagte, daß Schwester Rahn während der „gottesdienstlichen Uebungen" laut aufgelacht und sich auch von einem der Thürsteher nicht habe lassen beruhigen wollen. Die Angeklagte gab das auch zu, erklärte aber, sie habe sich, weiß Gott, nicht helfen können, der Kapitän habe auch gar zu komisch gebetet und Andere hätten es nicht besser gemacht. Der Richter bestrafte sie um $5 und die Kosten.

Nachdem die Frau den Gerichtssaal verlassen, erzählte sie den Berichterstattern, daß ihre Verhaftung ein Akt der gemeinsten Rachsucht gewesen sei. Capitän Fawer habe dieselbe nur veranlaßt, weil sie ihn aus ihrem Kosthause herausgeworfen hätte, in welchem er mit einem Fräulein Erickson, gleichfalls einem der Mitglieder der Heilsarmee, sich in auch gar zu unpassender Weise abgegeben habe. Ueberhaupt sei der Capitän ein durchaus frivoler Mann und die meisten der Frauen besuchten die Versammlungen der Heilsarmee nur, um sich dort Dinge erlauben zu dürfen, die ihnen im bürgerlichen Leben verboten wären.

Wahrscheinlich ertrunken.

Eine Frauenleiche im See des Lincoln Park gefunden.

Im See gegenüber dem Lincoln Park wurde heute früh die Leiche einer unbekannten Frauensperson gefunden. Die Ertrunkene war augenscheinlich von irischer Herkunft, etwa 50 Jahre alt, 5 Fuß 3 Zoll groß, stark gebaut, mit grauem Haar und hellen Augen. Sie war sehr gut gekleidet. Unter einem Prisleyshawl trug sie ein schwarzes Leibchen und ein Kaschmirkleid, darunter zwei Nachtkleider und einen grauen wollenen Unterrock. Die Leiche war mindestens einen Tag lang im Wasser gewesen. Die Nase der Ertrunkenen war geröthet, ob in Folge von Schnapsgenuß oder durch Reibung auf dem Sande konnte nicht festgestellt werden. Wahrscheinlich liegt Selbstmord vor.

Von der Anklage des Diebstahls freigesprochen.

Der Juwelier W. R. Caldwell aus South Bend, Ind., war von Abraham Lipman, No. 90 South Clark Str., des Diebstahls von Diamanten und Schmucksachen im Werthe von $1300 beschuldigt worden. Gustav Loehr, ein Verkäufer für Lipman, hatte dem Caldwell die Schmucksachen gegen eine Summe von $300 verpfändet, mit der Bedingung, daß Caldwell das Recht haben sollte, die verpfändeten Sachen eventuell zu kaufen, wenn sie ihm gefielen, im anderen Falle gegen Rückzahlung der Anleihe und der Zinsen zurückgeben sollte. Caldwell wußte die Geschworenen in Richter Grinnell's Gericht zu überzeugen, daß er die Diamanten rechtmäßig für $300 gekauft gabe, und wurde daher freigesprochen.

Zur Säuberung der „Levee".

Capitän Laughlin von der Station der Harrison Str. scheint es mit seiner Absicht, die „Levee" von den liederlichen Frauenzimmern zu reinigen, ernst zu machen. Er hat gestern die Wirthe seines Bezirks darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Licenzen widerrufen werden würden, wenn sie Frauenzimmern den Besuch ihrer Lokale gestatten. Um zu sehen, ob sein Befehl befolgt wird, schickt der Capitän nach allen zweifelhaften Lokalen Polizisten in Bürgerkleidung. Der Capitän beabsichtigt, aus der verrufenen „Levee" eine anständige Gegend zu machen.

Geschieden.

Hormisdas Hebert erlangte heute die Scheidung von seiner Frau Rose. Rich. Allier beschwor nämlich, daß Dalsa Chartraud mit Frau Hebert zusammen nach seinem Hause gekommen sei und dort eine Wohnung gemiethet habe, in welcher er mit Frau Hebert zusammen lebte.

Jennie Schmid erhielt heute Vormittag die Scheidung von ihrem Manne Georg von 193 W. Madison Str. zuerkannt, weil dieser sie verlassen hatte.

Ein Gasolinofen explodirt.

In dem Restaurant von Williams & Wittriper, 359 W. Madison Str., explodirte heute früh ein Gasolinofen und verursachte einen Brand, der an der Einrichtung einen Schaden von $150, an dem Gebäude einen solchen von $100 anrichtete. Der Verlust ist durch Versicherung gedeckt.

Kaiser Wilhelm gegen den Luxus der Officiere.

Folgendes ist der Wortlaut der kaiserlichen Kabinetsordre über den übertriebenen Luxus unter den preußischen Offizieren:

Ich habe mich bereits am Neujahrstage den commandirenden Generälen gegenüber hinsichtlich des Officierersatzes in der Armee ausgesprochen. Seitdem sind mir neben den sonstigen Eingaben über die zur Zeit üblichen Privatzulagen und über die Gehaltsabzüge der Officiere auch die Nachweisungen über den Stand an Officieraspiranten vorgelegt worden. Dieselben liefern den Beweis, daß in der Armee nicht überall nach gleichen Grundsätzen verfahren wird. Die allmälige Vermehrung der Cadres der Armee hat die Gesammtzahl der etatsmäßigen Officierstellen beträchtlich erhöht. Für dieselben einen geeigneten und möglichst zahlreichen Ersatz zu schaffen, ist ein dringendes Erforderniß, ganz besonders im Hinblick auf die Ansprüche, die der Kriegsfall an die Armee stellt. Gegenwärtig weisen fast alle Regimenter der Infanterie und der Feldartillerie erhebliche Lücken auf.

Der gesteigerte Bildungsgrad unseres Volkes bietet die Möglichkeit, die Kreise zu erweitern, welche für die Ergänzung des Officiercorps in Betracht kommen. Nicht der Adel der Geburt allein kann heutzutage wie vordem das Vorrecht für sich in Anspruch nehmen, der Armee ihre Officiere zu stellen, aber der Adel der Gesinnung, der das Officiercorps zu allen Zeiten beseelt hat, soll und muß demselben unverändert erhalten bleiben. Und das ist nur möglich, wenn die Officieraspiranten aus solchen Kreisen genommen werden, in denen dieser Adel der Gesinnung zu Hause ist, neben den Sprossen der adligen Geschlechter des Landes, neben den Söhnen meiner braven Officiere und Beamten, die nach alter Tradition die Grundpfeiler des Officiercorps bilden, erblicke ich die Träger der Zukunft meiner Armee auch in den Söhnen solcher ehrenwerthen bürgerlichen Häuser, in denen die Liebe zu König und Vaterland, ein warmes Herz für Soldatenstand und christliche Gesittung gepflegt und anfgezogen werden. Ich kann es nicht gutheißen, wenn manche Commandeure sich für die Heranziehung des Officierersatzes eigene, einseitige Grundsätze schaffen, wenn beispielsweise die Grenzen der erforderlichen wissenschaftlichen Bildung so eng gezogen werden, daß für die Annahme eines jungen Mannes die Ablegung der Abiturientenprüfung als unabweisbare Bedingung hingestellt wird. Ich muß es mißbilligen, wenn der Eintritt abhängig gemacht wird von einer übermäßig hohen Privatzulage, welche die Söhne wenig begüterter, aber nach Gesinnung und Lebensauffassung dem Officiercorps nahestehender Familien der Armee fern halten muß. Um solchen Unzuträglichkeiten Einhalt zu thun, spreche ich meinen Willen dahin aus, daß in der Regel die Commandeure bei der Infanterie, den Jägern, der Fußartillerie und den Pionieren nicht mehr als 45 M., bei der Feldartillerie nicht mehr als 70 M. und bei der Cavallerie nicht mehr als 150 M. an monatlicher Zulage fordern sollen. Daß die Verhältnisse großer Garnisonen und speciell diejenigen der Truppentheile des Gardecorps geringe Erhöhungen erforderlich machen können, verkenne ich nicht, aber ich erachte es als den Interessen der Armee nachtheilig, wenn bei der Infanterie und den Jägern die Forderungen an Privatzulagen bis auf 75 und 100 M. — an einzelnen Stellen sogar darüber hinaus — gesteigert sind, und wenn dieselben bei der Cavallerie, namentlich bei der Garde, eine Höhe erreicht haben, welche es dem ländlichen Grundbesitzer nahezu unmöglich macht, die Söhne der ihm lieb gewordenen Waffe zuzuführen. Mit solchen übertriebenen Ansprüchen wird der Officier-Ersatz nach Umfang und Beschaffenheit beeinträchtigt. Ich will nicht, daß in meiner Armee das Ansehen der Officiercorps nach der Höhe der Eintrittszulage bemessen werde, und schätze diejenigen Regimenter besonders hoch, deren Officiere sich mit geringen Mitteln einzurichten und doch ihre Pflicht mit der Befriedigung und Freudigkeit zu erfüllen wissen, die den preußischen Officier von Alters her ausgezeichnet haben. In diesem Sinne mit Aufbietung aller Kräfte zu wirken, ist die Aufgabe der Truppencommandeure. Unausgesetzt haben sie es sich klar zu machen, daß es heutzutage mehr wie je darauf ankommt, Charaktere zu erwecken und großzuziehen, die Selbstverleugnung bei ihren Officieren zu heben, und daß hierfür das eigene Beispiel in erster Linie mitwirken muß. Wie ich es den Commandeuren zur Pflicht mache, den mancherlei Auswüchsen des Luxus zu steuern, die in kostspieligen Geschenken, in häufigen Festessen, in einem übertriebenen Aufwande bei der Geselligkeit und ähnlichen Dingen zutage treten, so halte ich es auch für angezeigt, der Auffassung nachdrücklich entgegenzutreten, als sei der Commandeur selber vermöge seiner Dienststellung zu umfangreichen Ausgaben für Repräsentationszwecke verpflichtet.

Ein jeder Officier kann sich durch angemessene Förderung einer einfachen, standesgemäßen Geselligkeit Verdienste um seinen Kameradenkreis erwerben; zum „Repräsentiren" aber sind nach meinem Willen nur die commandirenden Generäle verpflichtet, und darf es in meiner Armee nicht vorkommen, daß gutgediente Stabsofficiere mit Sorgen den Geldopfern entgegensehen, die mit dem etwaigen Erreichen der Regimentscommandeurstellung vermeintlich ihrer warten. Ich werde mir von Zeit zu Zeit neben den Eingaben über die Officier-Aspiranten Nachweisungen über die bei den Truppentheilen üblichen Zulagen und die Gehaltsabzüge vorlegen lassen. Wie ich hiermit bestimme, daß solche Officiere namhaft zu machen sind, welche den auf Vereinfachung des Lebens gerichteten Einwirkungen ihrer Vorgesetzten nicht entsprechen, so werde ich die Commandeure wesentlich mit danach beurtheilen, ob es ihnen gelingt, einen geeigneten und ausreichenden Nachwuchs an Officieren heranzuziehen und das Leben ihrer Officiercorps einfach und wenig kostspielig zu gestalten. Ich wünsche von Herzen, daß ein jeder meiner Officiere nach erfüllter Pflicht seines Lebens froh werde, dem überhandnehmenden Luxus in der Armee muß aber mit allem Ernst und Nachdruck entgegengetreten werden.

Berlin, den 29. März 1890.

Wilhelm R.

Die deutsche Oppositionspresse beurtheilt vorstehende Cabinetsordre im Allgemeinen wohlwollend. Einige Sätze derselben finden jedoch Anstoß, wie folgt.

Einige Ausführungen der kaiserlichen Kabinetsordre werden im Volke nicht ohne sachliche Kritik gelesen werden. Nicht nur deshalb, weil ein Satz derselben dahin ausgelegt werden kann, daß die Söhne jüdischer Familien zum Offiziersdienste nicht zugelassen werden sollen. Wir sagen ausdrücklich: kann, denn der Ausdruck „christliche Gesittung" braucht nicht in konfessionellem Sinne ausgelegt zu werden; ja, nach unserer Ueberzeugung darf er es nicht einmal, da er sonst die Kabinetsordre in einen schwer zu schlichtenden Widerspruch mit einer neuerdings häufiger angezogenen Vorschrift der Reichsverfassung bringen würde.

Aber auch hiervon abgesehen, wird es sachlichen Widerspruch im Volke hervorrufen, wenn die Kabinetsordre den „Adel der Gesinnung" nur bestimmten socialen Schichten der Nation, dem Geburtsadel und einem Theile des Bürgerthums zuschreibt. Der „Adel der Gesinnung" findet sich gleichmäßig in allen Schichten des Volkes, unter Handwerkern, Bauern und Arbeitern ist er nicht minder „zu Hause", als unter der Aristokratie und der Bourgeoisie. In den geziemenden Formen, aber sachlich in voller Offenheit, wird die Nation gegen diese in der kaiserlichen Kabinetsordre niedergelegten Anschauungen protestiren.

Scharnhorst, selbst ein Bauernsohn und ein Offizier, der, so lange es ein preußisch-deutsches Heer gibt, nach allseitigem Zeugniß nie an „Adel der Gesinnung" übertroffen worden ist, stellte nach der gänzlichen Zerschmetterung der aus dem Adel sich rekrutirenden Offizierskaste, durch die Schlacht bei Jena, das Offizierscorps des neuen Volksheeres auf den Grundsatz: „Im Kriege berechtigt die Tapferkeit, im Frieden die wissenschaftliche Bildung zum Offiziersrang." Je nachdem die vorstehende Kabinetsordre diesen Maßstab erreicht oder nicht erreicht, wird sie im Volke Anerkennung oder Widerspruch finden.

Ein entsetzlicher Verdacht.

In Burlington, Ia., steht eine reiche Wittwe, Frau Vandergrift, im Verdacht, gegen ihren eigenen Sohn aus schnöder Habsucht einen Giftmordversuch geplant zu haben. Als ihr Gatte mit Hinterlassung eines sehr bedeutenden, hauptsächlich in werthvollem Grundbesitz bestehenden Vermögens starb, mußte Frau Vandergrift etwa zwölftausend Dollars an anderweitige Erben auszahlen. Eine Firma in Philadelphia, welche Geld gegen hypothecarische Sicherheit ausleiht, gleichzeitig aber als Nebengeschäft dem Borger eine auf die geliehene Summe lautende Lebensversicherungs-Police für ihn selbst oder ein Mitglied seiner Familie aufzwingt, schoß ihr das nöthige Geld vor. Sie ließ das Leben ihres Sohnes aus erster Ehe, Frank Norman, zu zwölftausend Dollars versichern und befriedigte dann die Ansprüche ihrer Miterben. Wenige Wochen darauf erkrankte Frank Norman. Der zur Hilfe gerufene Arzt, Dr. Hall, stellte die Diagnose an Entzündung der Eingeweide. Im Verlauf der Behandlung fielen ihm verdächtige Symptome auf, die es ihm schließlich zur Gewißheit machten, daß irgend Jemand durch Mittel, die er hinter seinem Rücken dem Patienten gab, der wohlthätigen Wirkung der von ihm verordneten Medicamente entgegenarbeiten müsse.

Er suchte sämmtliche Apotheken der Stadt auf und stellte fest, daß Frau Vandergrift an wenigstens drei verschiedenen Plätzen Crotonöl gekauft hatte. Trotz seiner scharfen Wachsamkeit verschlimmerte sich indessen der Zustand des Patienten. Er litt die fürchterlichsten Schmerzen und sein Wehegeschrei konnte man bis auf die Straße hören. Während ihr Sohn sich in höllischen Qualen wand, saß Frau Vandergrift an seinem Bette und schien ganz in Schmerz aufgelöst zu sein. Selbst der schärfste Beobachter hätte nicht ahnen können, daß sich hinter der anscheinend schmerzgebeugten Mutter eine fürchterliche Mordmegäre verstecke. Endlich hielt Dr. Hall es doch für gerathen, noch zwei andere Aerzte hinzuzuziehen. Dieselben untersuchten den Kranken und beschuldigten dann Frau Vandergrift direct des Giftmord-Versuches. Darauf furchtbare Entrüstung seitens der Frau und die Weisung an die Aerzte, sich aus dem Hause zu scheeren.

Da nun Dr. Hall befürchtete, daß Frau Vandergrift einen anderen, mit der Geschichte des Falles nicht vertrauten Arzt rufen werde, so setzte er sich mit Mayor Silpath in Verbindung, der denn auch ohne Zeitverlust alle Aerzte der Stadt warnen ließ. Frau Vandergrift zog nun Dr. Rink zu Rathe. Dieser wußte, wie die Verhältnisse lagen und brachte eine zuverlässige Krankenpflegerin mit, welche strengen Befehl hatte, den Patienten nichts essen oder trinken zu lassen, was nicht durch ihre Hände gegangen sei. Sofort trat in dem Befinden des jungen Norman ein Umschwung nach der günstigen Richtung ein und bald war er außer Gefahr. Unterdessen war der Fall den Großgeschworenen vorgelegt worden. Man erinnerte sich, daß auch Frau Vandergrifts Gatte unter sehr verdächtigen Umständen gestorben war und zögerte daher nicht, die Frau in Anklagezustand zu versetzen und sie verhaften zu lassen. Das gegen sie vorliegende Beweismaterial ist groß und eine Verurtheilung des Weibes erscheint nicht ausgeschlossen. Die Geschichte beweist aber, daß das System, nach welchem es gestattet ist, das Leben anderer Personen hinter deren Rücken zu versichern, ein ungemein gefährliches ist. Die Versicherungsgesellschaften sollten nur Menschen, deren guter Character ihnen verbürgt ist, durch Ausstellung einer solchen Police in eine Versuchung führen dürfen, der schlechte oder schwache Menschen vielleicht nicht zu widerstehen vermögen.

Eisenbahn nach der Hudsonbai.

Manitoba empfing seine ersten europäischen Einwanderer (Schotten unter Führung des Grafen Selkirk im Jahre 1711) auf dem Wege über die Hudsonsbai, die Schiffe der Hudsonsbai-Gesellschaft besuchen seit Jahrhunderten regelmäßig die Häfen an der Westküste der Bai, York und Churchill, wo sich große Factoreien befinden, und alle vorhandenen Aufzeichnungen lassen annehmen, daß große, starke Dampfer jährlich vier bis fünf Monate lang Zutritt zu jenen Gewässern haben würden. Nur 600 oder 700 engl. Meilen Eisenbahn von Winnipeg bis York oder Churchill, und ein trefflicher Weg nach Liverpool wäre geschaffen. Schon im Jahre 1886 sind Schritte zur Verwirklichung dieses Planes geschehen: 40 Meilen Bahn, von Winnipeg nach Nordwesten, in das Gebiet zwischen den Seen Winnipeg und Winnipegosis hinein, wurden gebaut; dann fehlten die Mittel. Diesmal scheint es besser zu gehen, denn die Gesetzgebung von Manitoba hat eine ansehnliche Bewilligung für die Bahn gemacht, und auf eine viel größere (wahrscheinlich Zinsgarantie) ist von der Bundesregierung zu rechnen. Der Plan erscheint kaum phantastischer oder schwerer durchführbar, als seinerzeit der einer canadischen Pacificbahn, und gewiß wird unser Jahrhundert noch große Handelsdampfer am Westufer der Hudsonbai sehen und nordwestliche Mehl- und Weizenplätze polaren Häfen durch Eisenbahnen so nahe gerückt, wie Cleveland dem Thor der neuen Welt, New York. Amerikanische und englische Capitalisten sind im Allgemeinen keine Phantasten; für die Unternehmer jener Hudsonbai-Eisenbahn kann es daher eine Ermunterung sein, daß sie zur Zeit wohl ein halbes Dutzend Concurrenzpläne aufzählen können, die allerdings das Südende der Hudsonbai zum Ziel haben.

Die Goldlager in Deutsch-Südwestafrika.

Einen interessanten Vortrag über die Goldlager in Deutsch-Südwestafrika hielt kürzlich Dr. Gürich auf der letzten Geologenversammlung, welche zu Greifswald abgehalten wurde. Gürich hat sämmtliche bisherige Fundorte aus eigener Anschauung kennen gelernt. Der erste Goldfund wurde auf der „Pot Mine", einer Insel im Bette des Schwachaub, 35 Kilometer unterhalb Otyimbingue, gemacht. Dieser Fund war Veranlassung für die ganze Goldbewegung, sowie für die Kaiserliche Verordnung „Das Goldgesetz für Südwestafrika." Der hier vorherrschende Hornblende-Gneis enthält ein etwa 1,0 Meter langes Lager von Granatfels eingebettet, worin sich nesterweise grüne Flecke finden, die aus Kupferverbindungen, wie Malachit und Kieselkupfer, bestehen. Aber eins von diesen vier Kupfernestern hat sich als Gold führend erwiesen, das in unregelmäßigen Flimmerchen vorkommt. Eine zweite „Goldmine" liegt am rechten Ufer des Schwachaub, 50 Kilometer nordöstlich von der Walfischbai. Auch hier ist das vorherrschende Gestein der Gneis, dem Kupferkies und Buntkupfererz in der geringen Stärke von kaum 1 Zentimeter eingelagert sind. Das Gold ist nur in Flimmerchen an der Oberfläche vorhanden und konnte trotz bergmännischer Arbeiten in größerer Tiefe nicht einmal durch die Analyse nachgewiesen werden. Bei dem Eifer, mit dem von allen Seiten das Goldsuchen betrieben wurde, sind zwar noch neue Funde gemacht, aber überall war der Goldgehalt zu unbedeutend und ungleichmäßig vertheilt, um abbauwürdig zu sein.

Endlich hat man noch weiter nordwärts im unwirthlichen Gebirge Goldriffe gefunden, und zwar in einem braunen Gestein von Malachit und Brauneisen, die in körnigen Kalk eingelagert sind. Aber der Gehalt von Gold hörte in einer Tiefe von 2 bis 3 Meter wieder auf.

Wenn somit dem Goldbergbau in Südwest-Afrika keine günstigen Aussichten zuerkannt werden konnten, so beschränkte der Vortragende sein absprechendes Urtheil doch ausdrücklich auf das von ihm besuchte Gebiet. In diesem Lande wirft nämlich der eigenthümliche geologische Bau leicht die Theorien über den Haufen, welche nur nach europäischen Verhältnissen aufgestellt werden. Oft haben die praktischen Goldgräber reiche Fundstätten entdeckt, die den Geologen entgangen waren. So sind die außerordentlich reichen Goldfelder in der Transvaal-Republik, welche einen merkwürdig raschen Aufschwung gewonnen haben, von Mauch, Eduard Mohr und anderen Reisenden mehrfach unbeachtet überschritten worden, und selbst der Freiberger Geologe Hübener bezeichnet sie als arm und wenig aussichtsvoll. Die Goldausfuhr dieser südafrikanischen Minen belief sich aber im Jahre 1888 bereits auf 50 Millionen Mark, obgleich die Gewinnung sich noch in der ersten Entwicklung befindet. Der wichtigste Fundort ist dort das Goldfeld von Witwatersrand, einem Gebirgszuge zwischen den Quellflüssen des Vaalflusses und Limpapo. Hier findet sich das edle Metall in einem Gestein, worin man es auch nicht vermuthet hatte, nämlich in Konglomeraten, in welchen es bei der Bildung sogar eine theilweise Aufbereitung erlangt haben muß.

Das Geheimniß der Wüste.

Inmitten der reichen Gefilde des sonnigen Californien liegt ein öder, sandiger Landstrich, der sich von San Bernhardino bis zum Colorado Fluß hinzieht und als die Mojave-Wüste bekannt ist. Die alten Pioniere, welche die Wüste durchwandern mußten, um in das fruchtreiche Colorado-Thal zu gelangen, sprechen nur mit Schaudern von den Fährnissen und Strapazen, die sie in der baum- und schattenlosen Steppe zu erdulden hatten, durch welche den Reisenden jetzt das Dampfroß in ebenso vielen Stunden trägt, wie ehemals das Saumpferd in Tagen.

Ein merkwürdiges Abenteuer stieß dieser Tage dem Locomotivführer Spencer in jener Wüste zu, welches wir ihn selbst erzählen lassen wollen: Ich hatte soeben die Curve um den Meilenpfosten 672 herum zurückgelegt, als einige dreißig Yards vor mir, oder vielmehr vor meiner Locomotive, eine lange hagere Gestalt auftauchte, die völlig nackt und am ganzen Körper behaart war. Ich brachte meinen Zug sofort zum Stehen, da die eigenthümliche Erscheinung so mächtig auf mich einwirkte, daß ich mich entschloß, zu erfahren, mit wem ich es zu thun hätte. Zuerst stand der merkwürdige Fremde neugierig still, ganz in Staunen versunken über den ihm augenscheinlich ungewohnten Anblick meiner, die Dampfwolken in dickem Qualm von sich stoßenden Locomotive, sobald ich aber Miene machte, von derselben herabzusteigen, ergriff er schleunigst die Flucht. In wenigen Sekunden war er auch schon jenseits der Hügelkette verschwunden, welche den Horizont begrenzte, und so sehr ich mich auch bemühte, ihn einzuholen, er lief wie ein junges Reh, während wir mit unseren dickbesohlten Stiefeln nur schwer in dem tiefen Sande, der für ihn nicht das geringste Hinderniß bildete, fortkommen konnten.

Am nächsten Tage machte sich eine kleine Gesellschaft von acht bis zehn bewaffneten Männern auf, um nach dem eigenthümlichen Wesen zu forschen. Bald fand man die nur leicht im Sande eingeprägten Spuren eines unbeschuhten Fußes, die bis tief in die Nacht hinein verfolgt wurden, ohne daß es gelungen wäre, des nackten Gesellen ansichtig oder habhaft zu werden. Am nächsten Tage setzte eine andere Gesellschaft unter der Führung des Hilfs-Sheriffs Medlin die Suche fort, doch mit keinem besseren Erfolg, obwohl der Wilde mittlerweile noch von einem anderen Maschinisten Namens Fitzgerald gesehen worden war, und seit der Zeit auch im Death-Valley, einige Meilen nördlich von erstgenannter Stelle, bemerkt worden ist.

Wer ist der geheimnißvolle Fremde? Diese Frage ist jetzt in San Diego County auf Aller Lippen und verursacht den guten Leuten viel Kopfzerbrechen. Einige halten ihn für einen verschollenen Jäger, Andere für einen verunglückten „Prospector", noch Andere für einen Flüchtling aus dem Irrenhaus oder gar für einen entflohenen Sträfling, der ein schreckliches Verbrechen auf dem Gewissen hat. Am erklärlichsten klingt aber wohl die Annahme einiger Eisenbahn-Beamten, daß er ein Fremdling ist, welcher vor etwa Jahresfrist sich von einem in der Wüste haltenden Zuge entfernte, um die Gegend am Canyon sich anzusehen, den Zug später aber verpaßte und seit der Zeit nie wieder gesehen wurde.

Die Gesellschaft fand kleines Gethier aller Art in großer Zahl in der Wüste, was auf das Vorhandensein von Wasser in einer oder der anderen Form hindeutet. Man schließt von dieser Thatsache auf die Möglichkeit, daß der Wilde den Thieren an der Tränke auflauert und sich auf diese Weise seine Nahrung verschafft, denn Vegetation bietet die Wüste außer dem ungenießbaren Cactus fast gar keine.

Italienische Einwanderer.

Vor dem Congreß-Comite, welches in New York über die Einwanderung Erkundigungen einzieht, erklärte ein italienischer Eisenbahncontractor und Broker (Menschenhändler??) Namens Joseph Getto Folgendes: Er beschäftige etwa 300 Italiener, ungefähr 75 Ungarn und eine Anzahl Neger. Dieselben arbeiteten etwa 24 Tage per Monat und erhielten $1.25 per Tag. Kost für einen Italiener komme monatlich auf $5 bis $8 zu stehen, während es die Neger $15 bis $20 koste. Er sprach hierauf über die merkwürdige Erscheinung, daß die Italiener beim Landen hier stets in Gruppen von 15 bis 30 Mann das Schiff verließen und auch so weitermarschirten. Dies sei kein Beweis dafür, daß die Leute unter Führung von Padrones stehen; es sei unter dieser Klasse von Einwanderern üblich, daß alle Diejenigen, die aus demselben Dorfe kämen, in Gruppen zusammengehen. Dieses Zusammenhalten gehe sogar so weit, daß bei Entlassung eines Arbeiters alle seine Dorfkameraden ihre Plätze sofort verließen und daß die ganze Dorfgruppe in corpore wegzöge.

Die italienischen Arbeiter seien nüchtern und zuverlässig. Man könne sich stets darauf verlassen, daß von 300 Italienern am Tage nach einem Zahltag 299 an die Arbeit zurückkehrten, was man von keiner andern Nationalität sagen könne. Zeuge bestritt, daß sein Bruder, der im Castle Garden als Dolmetscher angestellt war und entlassen wurde, ihn jemals bei Importirung von Italienern unterstützt habe. Er mußte jedoch zugeben, daß er italienische Taglöhner für die Firmen Peter Wright & Sons, Jones & Thorn von Baltimore und John H. Waddell geliefert habe. Auch habe er der Stadt 400 Italiener für das Straßenreinigungs-Departement verschafft. Direkt habe er keine Vergütung dafür bekommen, die Leute jedoch, die durch ihn Arbeit erhielten, hätten ihr Geld durch ihn hinausgeschickt und er habe selbstverständlich die übliche Commission dafür erhalten, auch sei er durch die Leute als Broker und Contractor bekannt geworden und auch dies sei ein indirekter Gewinn gewesen.

Das Ehejoch.

In einem Aufsatz aus weiblicher Feder in der „Westminster Review", einer englischen Monatsschrift, heißt es nicht ganz unrichtig, daß die sociale Einrichtung der Scheidung zum Besten des Mannes erfunden wurde, wenn in dem Artikel aber behauptet wird, daß das Wort Scheidung nur eine Umschreibung des Begriffes „Unterjochung der Frauen" sei, so paßt diese Behauptung nicht auf unsere heutigen gesellschaftlichen Zustände, mindestens nicht auf amerikanische.

Die Scheidungsstatistik, wie sie im verflossenen Jahre vom Bundes-Arbeiter-Commissär zusammengestellt wurde, zeigt, daß in Scheidungsprocessen weitaus die Mehrzahl der Kläger Frauen waren. Ganz auffallend ist diese Erscheinung in der sogenannten besseren Gesellschaft von New York. Und was noch bemerkenswerther ist, die Scheidungsgründe sind nicht vorwiegend Ehebruch (der einzige zulässige Grund für eine Ehescheidung im Staate New York) und verwandte Ursachen, welche unter dieselbe Rubrik kommen, sondern Vernachlässigung, liederlicher Lebenswandel und dergleichen mehr. In allen diesen Fällen haben die Klägerinnen um Scheidung außerhalb des Staates New York nachsuchen müssen.

Die Scheidungsstatistik der letzten zwanzig Jahre weist folgende Ziffern auf:

	Für Männer.	Für Frauen.
Wegen Ehebruch........	38,104	29,300
Wegen [illegible]........	6,122	6,478
Wegen [illegible]........	57,485	[illegible]
Wegen [illegible]........	1,486	[illegible]
[illegible]........	[illegible]	7,985

Aus dieser Zusammenstellung geht ganz deutlich hervor, daß mehr Frauen als Männer Scheidungen erlangt haben, da [illegible] alle die Möglichkeit geboten ist, die Ehefesseln zu sprengen, sobald sie [illegible], von [illegible] Joch oder gar einer Unterjochung derselben daher also keine Rede sein kann.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago, St. Paul & Kansas City-Eisenbahn.

Linie der Schnell-Expreßzüge (Limited) nach St. Paul und Minneapolis. Stadt-Ticket-Offices: No. 188 Clark Str., Depot Ecke Harrison Str. und 5. Ave.

Alle Züge täglich.	Abfahrt	Ankunft
St. Paul & Minn. Limited Expreß..	5.30 N	9.33 V
Des Moines & St. Joseph Lim. Exp.	5.30 N	9.33 V
St. Paul & Minn. Nacht-Expreß....	11.00 N	10.45 V
St. Charles & Sycamore Local	11.00 N	10.45 N
St. Charles & Byron Local	4.30 N	10.10 V

Wabash-Eisenbahn.

Züge kommen an und verlassen Chicago am Dearborn Station, Ecke Polk und Dearborn Str. Ticket-Office: 109 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
St. Louis, Peoria u. Texas Expreß.	† 8.25 V	† 6.30 N
Kansas City, Peoria u. Springfield.	* 2.30 N	* 1.30 N
St. Louis u. Peoria Vestibuled Exp.	* 9.00 N	* 7.15 V
Custer Park u. Essex Accom.	* 4.30 N	* 9.40 V

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Monon Route.

Cincinnati Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für Indianapolis und Cincinnati um 9.55 V. und 9.30 N. täglich; um 11.55 N. täglich mit Ausnahme an Sonntag.

Louisville Linie: Züge verlassen das Dearborn Str. Depot für La Fayette, Louisville, Lexington, Chattanooga und den Süden um 8.30 V. und 8.05 N. täglich.

Santa Fe Route.

Chicago—Kansas City. Züge gehen ab von Dearborn Station, Ecke Dearborn und Polk Str. Ticket-Office: 212 Clark Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg & Ft. Madison Ex....	§ 8.55 V	§ 6.40 N
Kansas City, Los Angeles & San Diego Fast Vestibule Expreß....	* 6.00 N	* 9.00 V
Streator, Joliet & Pekin Expreß..	§ 1.00 N	§ 1.45 N
Joliet & Streator Vestibule......	§ 4.20 N	§ 9.50 V
San Francisco Expreß..........	*11.30 N	* 7.25 V
Kansas City, Atchison & St. Joseph Expreß..........	*11.30 N	* 7.25 V

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Wisconsin Central.

Depot: Ecke Harrison Str. und Fifth Ave. Stadt-Ticket-Office: 205 Clark Straße.

Züge nach St. Paul und Minneapolis verlassen Chicago um *5.00 N. und *10.45 N.; Chippewa Falls und Eau Claire, †8.00 V., *5.00 N.; *10.45 N.; Ashland, Duluth und Lake Superior, *5.00 N. †10.45 N.; Waukesha, Fond du Lac, Oshkosh und Neenah, †8.00 V., *3.00 N., *5.00 N., *10.45 N.; Burlington Passagier, *4.35 N.
*Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Baltimore- und Ohio-Eisenbahn.

Depots: Lake Front, Fuß von Monroe Straße und Fuß der 22. Straße. Ticket-Offices: 193 Clark Straße und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Tag-Expreß	7.10 V	5.15 N
New York und Washington Vestibuled Limited........	10.10 V	9.45 N
New York und Washington Vestibuled Limited........	2.55 N	10.55 N
Pittsburg Limited........	5.05 N	6.55 V
Nacht-Expreß........	10.40 N	4.30 V
Walkerton Accommodation........	4.15 N	9.30 V

Alle Züge halten an 39. Straße und Hyde Park. Alle Züge gehen über Washington. Keine Extraberechnung für B. & O. Limited-Züge.

Chicago und Atlantic-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 107 Süd Clark Str., Dearborn Station, Polk Str., Ecke Fourth Ave., Palmer House und Grand Pacific Hotel.

	Abfahrt	Ankunft
New York, Boston & Philadelphia Expreß........	x 7.55 N	x8.25 V
New York & Boston Vestib. Limited.	x10.25 V	x9.00 N
Philadelphia Vestibule Limited	x10.25 V	x9.00 N
Lima, Marion & Columbus........	o 7.50 V	o6.15 N
North Hudson Accom........	x 5.35 N	x9.10 V
Columbus, Jamestown & Buffalo Vestibule Limited........	x10.25 V	x9.00 N
Columbus, Jamestown & Buffalo durchgehender Expreß........	x 7.55 N	x8.25 V

x Täglich. o Ausgenommen Sonntags.

Chicago- & Grand Trunk-Eisenbahn.

Depot: Dearborn und Polk Straße. Ticket-Offices: 103 South Clark Str., Palmer House, Grand Pacific Hotel und am Depot.

	Abfahrt	Ankunft
Mail und Pacific Expreß........	§ 9.05 V	* 7.30 V
Limited Expreß........	* 3.15 N	*10.10 N
Nacht- und Tag-Expreß........	*11.25 N	* 6.25 N
Atlantic und 2. Pacific Expreß...	* 8.15 N	* 8.10 V
Detroit, Mt. Clemens & Saginaw	* 8.15 N	* 7.30 V

* Täglich. § Sonntag ausgenommen.

Die Pennsylvania-Linien.

Vom Pennsylvania Depot, Madison und Canal Str. Ticket-Offices: 65 Clark Str., Palmer House u. Grand Pacific Hotel.

Züge gehen:		Abfahrt
Nach New York, Philadelphia, Baltimore, Washington u. Pittsburgh	F Mail Expreß........	† 8.00 V
	P Pennsylvania Spezial..	*10.30 V
	F Schnellzug........	* 3.15 N
	F Pennsylvania Limited..	* 5.00 N
	P Eastern Expreß........	* 8.30 N
	F Atlantic Expreß........	*11.30 N
Nach Louisville, Cincinnati, Indianapolis und nach dem Süden........		P*10.00 V
		P* 9.30 N

Expreßzüge kommen in Chicago an: Um F *7.00 V, P*7.05 V, P*7.15 V, F*9.45 V, P*4.50 N, P*5.00 N, F†5.00 N, F*9.30 N.

F via Fort Wayne Route. P via Pan Handle Route. * Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags.

Chicago & Northwestern Eisenbahn.

Ticket-Offices: No. 206—208 Clark Str., an der Western Ave. Station, Ecke Kinzie und Oakley Str., und am Depot, Ecke Wells und Kinzie Str.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Denver Limited........	§ 5.55 N	§ 7.00 V
Limited Schnellzug........	§11.30 N	§ 7.30 V
Ueberland Expreß........	§11.30 N	§ 6.50 V
Council Bluffs, Omaha, Denver, Lincoln, Sioux City und Orten an der Pacific Küste........	§12.01 N	§ 2.15 N
	§ 5.55 N	§ 7.00 V
	§10.30 N	§ 6.50 V
	§11.30 N	§ 7.30 V
Black Hills und Wyoming........	§ 5.55 N	§ 7.30 V
St. Paul, Minneapolis, Duluth, Ashland und Madison........	§ 5.30 N	§ 9.30 V
	§11.15 N	§ 7.00 V
Huron, Aberdeen, Winona, und Madison und Janesville........	* 9.00 V	* 6.50 N
	† 9.00 N	‡ 8.30 V
Milwaukee und Racine........	X 8.30 V	X1.45 N
	§ 5.00 N	* 4.00 N
	§ 7.30 N	§ 9.45 N
	§ 9.05 N	§ 6.25 V
Milwaukee, Waukesha und Madison........	* 8.00 V	§10.00 V
	*11.30 V	§ 1.50 N
	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Fond du Lac, Oshkosh, Neenah, Appleton, Green Bay........	*11.30 V	* 1.50 N
	§ 9.05 N	§ 6.25 V
Oshkosh, Neenah und Appleton....	§ 3.00 N	§ 7.00 N
Marquette und Lake Superior...	§ 9.05 N	§ 6.25 V
Ripon, Green Lake und Princeton..	*11.30 V	* 1.50 N
Ashland, Hurley, Ironwood, Bessemer und Wakefield........	§ 5.00 N	§10.00 V
	† 9.05 N	‡ 6.25 V
Ashland, Wausau und Appleton....	* 9.05 N	‡ 6.25 V
Janesville, Waterloo, Fond du Lac und Oshkosh........	* 9.20 V	* 4.30 N
	* 4.45 N	*10.25 V
Freeport, Rockford und Elgin....	*10.15 V	* 2.40 N
	* 4.15 N	*10.30 V
	*11.30 N	*11.25 N
Rockford und Elgin........	* 7.15 V	* 5.50 N
Rockford, via Harvard........	§ 9.00 V	§ 6.50 N

§Täglich. *Täglich, Sonntags ausgenommen. XNur Sonntags. †Täglich, Samstags ausgenommen. ‡Täglich, Montags ausgenommen.

Lake Shore Route.

Lake Shore und Mich. Southern, New York Central & Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. Die Züge gehen ab und kommen an wie folgt: Chicago: Lake Shore Depot, Van Buren Str., am Ausgange der LaSalle Str. Ticket-Offices: 66 Clark Str; Depot, 22. Str.; Grand Pacific und Palmer House.

	Abfahrt	Ankunft
Postzug (alte Linie)........	† 8.00 V	† 6.45 N
N. Y. und Boston Tag-Expreß.....	† 8.50 V	† 6.45 N
New York und Boston Schnellzug..	* 3.10 N	* 9.10 N
Vestibule Limited	* 5.30 N	* 9.50 N
New York und Boston Atlantic-Expreß........	* 7.45 N	* 7.35 V
N. Y. und Boston Nacht-Expreß ...	†11.30 N	† 7.00 V
Elkhart und Goshen Accom........	† 4.05 N	†11.00 V

* Täglich. † Sonntags ausgenommen.

Burlington Route. — C. B. & Q.-Eisenbahn.

Für Tickets und Schlafwagen sprecht vor 211 Clark Str. und im Union Bahnhofe, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Galesburg und Streator........	† 8.45 V	† 6.50 N
Rockford und Dubuque........	† 8.45 V	* 2.35 N
Council Bluffs, Omaha und Denver	*12.01 N	* 2.35 N
Von Council Bluffs, Schnellzug....	—	* 7.00 V
Rochelle und Rockford........	† 4.30 N	†10.35 V
Streator und Mendota........	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha und Denver........	* 5.30 N	* 6.55 V
St. Paul und Minneapolis......	* 5.40 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph und Atch.	* 5.50 N	* 9.15 V
Hannibal, Galveston und Texas..	* 5.50 N	* 9.15 V
Omaha, Council Bluffs, Cheyenne und Denver........	*10.30 N	* 6.30 V
Kansas City, St. Joseph, Atchison und Quincy........	*10.30 N	* 6.30 V
St. Paul und Minneapolis........	‡10.50 N	†10.55 N

* Täglich. † Täglich, ausgenommen Sonntags. ‡ Täglich, ausgenommen Samstags.

Chicago & Eastern Illinois-Eisenbahn.

Ticket-Offices: 64 Clark Str., Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Dearborn und Polk Str.

	Abfahrt	Ankunft
Danville & Terre Haute Postzug..	* 8.00 V	* 6.20 N
Evansville & Nashv. Schnellpostzug	§11.15 N	§ 7.05 V
Nashville & Southern Schnell-Linie	§ 3.50 N	§11.20 V
Momence Passagier........	* 5.15 N	* 8.15 V

Pullman Buffet Schlafwagen nach Nashville mit dem 3.50 Nachmittags-Zug. Der Zug, welcher um 11.15 N nach Nashville geht, hat Pullman Buffet Schlafwagen.

Chicago & Alton-Eisenbahn.

Grand Union Passagier-Depot, Canal Str., zwischen Madison und Adams Str.

	Abfahrt	Ankunft
Pacific Vestibuled Expreß........	*12.00 N	* 1.30 N
Kansas City Vestibuled Lim........	* 6.00 N	* 8.00 V
Kansas City, Col. & Utah Expreß...	*11.30 N	* 7.30 V
St. Louis Vestibuled Limited........	* 9.00 N	* 7.00 V
Springfield & St. Louis Tag-Expreß..	† 9.00 V	* 7.15 N
Springfield & St. Louis Nacht-Expreß.	*11.30 N	* 7.30 V
Joliet & Streator Accom........	† 5.00 N	* 9.45 V

* Täglich. † Täglich, Sonntags ausgenommen.

Michigan Central.

New York Central und Hudson River, Boston und Albany Eisenbahnen. „Die Niagara Falls Route." Ticket-Offices: 67 Clark Str., Südostecke von Randolph, Palmer House und Grand Pacific Hotel. Depot: Fuß von Lake Str.

	Abfahrt	Ankunft
Post (über Haupt-Linie)........	† 7.55 V	† 7.55 N
New York & Boston Tag-Expreß..	†10.35 V	† 4.35 N
N. Y. und Boston Vest. Limited..	* 3.10 N	* 9.00 N
Kalamazoo Accomodation........	† 4.50 N	†11.20 V
Atlantic Expreß N. Y. & Boston Nachtexpreß (Ueber Chic. u. West Michigan).	* 10.10 N	* 7.45 V
	‡ 9.25 N	§ 7.50 V
Grand Rapids & Muskegon Post	† 7.55 V	† 7.55 N
Grand Rapids & Muskegon Ex...	† 4.40 N	† 3.20 N
Grand Rapids & Musk. Sleeper..	10.10 N	§ 7.00 V

* Täglich. † Ausgenommen Sonntags. ‡ Ausgenommen Samstags. § Ausg. Montags.

Nie!

Von Alexander Baron von Roberts.

Sonst hätte er nie geheirathet — nie nie!

„Lieber schöß' ich mich todt!" Das war seine stehende Bekräftigung, wenn eine Verlobung innerhalb des Regiments in der Luft hing und die Kameraden ihn zu gleicher „Action" scherzweise reizten.

Dazu hatte er sich schon als ganz junger Dachs von einem Lieutenant verschworen und mit jeder Charge, die er emporstieg, nahm dieser Schwur an Entrüstung zu, bis die wuchtigen Majorsepauletten auf seinen breiten Schultern und das in der Kneipenluft bedenklich in's Hochrothe, zuweilen sogar bläulich gebeizte Colorit seines braven Haudegengesichtes solchen Schwur überflüssig zu machen schien.

Trotzdem aber immer noch: „Lieber schöß' ich mir eine Kugel vor den Kopf!" Eine drollige Art der Eitelkeit: — man sollte nicht etwa denken, daß ihn die Jahre und der zunehmende Silberhauch seines vorschriftsmäßigen Wilhelmsbartes von der Möglichkeit einer Heirath ausschlössen! O wenn er nur wollte! Und er tapfte seine fleischige Rechte, an der zwei verschliffene Familien-Siegelringe saßen, mit einer Geberde auf den Tisch, als wollte er sagen: „Ich brauchte nur die Hand auszustrecken und an allen Fingern bliebe mir Eine hängen!"

Nicht als wenn es ihm an häuslichem Sinn gemangelt. Im Gegentheil, schon als Lieutenant zeigte er ein Mißbehagen an der leidigen Chambregarni-Wirthschaft, und er hatte sich stückweise von seinen verschiedenen Wirthsleuten emancipirt, indem er nach und nach einige Möbel an der Stelle der gemietheten setzte. Schließlich brachten ihn der chronische Ueberschwemmungszustand eines empörend altmodischen Waschtisches und die Gefühllosigkeit einer Wirthin, die sich der Mitbenutzung des hundertjährigen Sophas durch den Pinscher Schnurz — (ich bitte Sie, Schnurz, der berühmteste und gescheiteste Hund der Garnison!) zum Entschluß, sich gänzlich „eigen" einzurichten.

Nichts Blankeres, als die hübsche kleine Wohnung, wo sein Bursche den ganzen Tag über putzte, „fummelte", scheuerte und wedelte, zum Aerger der nachbarlichen Dienstmädchen, denen von ihren Herrinnen die Unermüdlichkeit dieses musterhaften Reinlichkeitsgenies, „das doch nur ein Mann ist!" hämisch vorgeworfen wurde.

Auch zog die Paradefront seiner fünf Fenster, hinter denen die weißen Gardinen vor Sauberkeit leuchteten, den heimlichen Neidblick mancher Mutter bedenklich überblühender Töchter auf sich: — „ja, warum heirathet er denn nicht?"

I, er hat es so ja tausendmal besser! I, was für eine Veranlassung soll er haben, wildfremder Menschen Töchter zu füttern und mit Putz zu behängen — „pardon"! mit einer entschuldigenden Verbeugung gegen einen Verheiratheten, der mit am Wirthstische saß. Gleich darauf aber wieder in das zum Schnauzbart erhobene Bierglas hinein: „Lieber schöß ich mich todt!"

Er fürchtet sich vor dem Pantoffel! hieß es. Konnte er sich doch nicht einmal der Tyrannei seiner verschiedenen Burschen erwehren! So wollte man unter dem Regime des Einen ihn weniger à quatre épingles gekleidet gesehen haben; ein anderer hätte es fertig gebracht, seinen Herrn an bestimmten Abenden der Woche von der gewohnten Kneipe fernzuhalten und zu einem hühnermäßig frühen Schlafengehen zu veranlassen.

Elende Verleumdung! Dergleichen Verdacht stand im grellen Widerspruch gegen seine bekannte und zuweilen berüchtigte Strammheit im Dienst. Er hatte seine Compagnie „höllisch im Zug" — er besaß die hellste Commandostimme des Regiments, er war ein schneidiger Exerziermeister und der Schrecken seines Capitain d'armes. Die bunte Flagge seiner zahlreichen Ordensdecorationen bezeugte es, daß er die theoretische Strammheit der Friedenszeit in praktische Tapferkeit vor dem Feinde umzusetzen gewußt hatte.

So mußte es denn auch Wunder nehmen, daß er, der die gefährliche Majorsecke flott umsegelt, plötzlich mit dem ominösen „blauen Brief" eines Tages den Abschied auf den Tisch gelegt bekam. War es eine gewisse Meinungsverschiedenheit mit seinem Regimentskommandeur? Hatte er das Mißfallen eines Höheren auf dem Manöverfeld auf sich gezogen? Oder sollte wirklich die principielle Abneigung der Frau Commandeuse gegen das Junggesellenthum schuld an seinem militärischen Untergang gewesen sein? Die hageren, schnippischen Stänglein ihrer beiden Mädchen besuchten zwar noch die Töchterschule, dennoch haßte sie jetzt schon den völlig unbegreiflichen Stand des Junggesellenthums. Und es war ihr in ihrer durchgreifenden Art schon zuzutrauen, daß sie die Carriere eines „ihrer" Officiere an dieser starren Haßesklippe zum Scheitern brächte.

Also a. D.! Das ist ein Ade allen ehrgeizigen Hoffnungen. Das heißt einen Strich unter alle Lebensträume ziehen! Das heißt eine 0 mit einem Komma vor die Bedeutung eines Mannes in der weltlichen Rangordnung setzen! Wer wenigstens verheirathet wäre und Kinder zu erziehen hätte! Aber es giebt nichts Zweckloseres als ein a. D. ohne Familie!

Grollend packte er seine Sachen in einen Möbelwagen und siedelte nach Pensionopolis in Thüringen über. Er hätte die Möbel verkaufen oder versteigern lassen sollen, jetzt, da ihm kein Putzgenie in Gestalt eines Burschen mehr zu Gebote stand! Aber er vermochte sich nicht davon zu trennen — und Eigenthum verpflichtet!

Eine Haushälterin? Brr! „lieber schöß' ich......"

Aber die Verschwörung kam nur ganz matt heraus. Er versuchte es mit allerlei Bedienungsmethoden — die ehemals blanken Möbel büßten ersichtlich an Haltung und Ansehen dabei ein. Es blieb nichts Anderes dabei übrig, und kopfüber, mit geschlossenen Augen, stürzte er sich in dies Wagniß, seinen kostbaren Hausstand, sowie seine noch kostbarere Person der feindlichen Gewalt eines Weibes anzuvertrauen.

Nie war er sich so hilflos vorgekommen, als an jenem Tage, da er mit mühsam aufrecht erhaltener Autoritätsmiene an seinem Schreibtisch saß und die auf sein Zeitungsaufgebot massenweise herbeigeströmten Weiblichkeiten, die sich für den [illegible] Posten meldeten, Revue passiren ließ. Ein ganzes in Front aufgestelltes Bataillon abzukanzeln, das ist eine Kleinigkeit, aber solche damenmäßig aufgedonnerten, mit Blicken und Bitten und einem Wortschwall, sogar einzelne mit Jugend und leiblichem Frätzchen ausgestatteten Frauenzimmer durch irgend eine Ausflucht hinauszucomplimentiren! Es ward ihm ernstlich schwül, und es war wohl zuletzt die Verzweiflung, die ihn zutappen und das übliche Miethsgeld in die mit einem Filethandschuh bekleidete Hand einer angeblichen Wittwe, „die es eigentlich nicht nöthig hätte", und auch die polizeiliche Bevormundung eines Miethsbuches verschmähte, drücken hieß.

Wie sah sie doch noch aus? Er hatte wirklich blindlings zugefaßt, um dem peinlichen Examen, wo er wahrhaftig die Examinandenrolle spielte, ein Ende zu machen. Sein Erstaunen war daher nicht gering, als er am ersten Morgen nach dem Dienstantritt der Wittwe, eine ungemein ansehnliche Person von appetitlich sauberer Erscheinung, drall und gesund und frisch, mit offenen grellblauen Augen und kindlichen Schelmengrübchen in den etwas starkblühenden Wangen, das Präsentirbrett mit dem Frühstück auf den rundlichen Armen balancirend, ins Zimmer treten sah. Hatte sie sich in der Nacht verjüngt? Ihr Alter, das er gestern Abend auf 35½ taxirt, durfte man bei dem freundlichen Morgensonnenschein ohne Schmeichelei auf 29½ herabdrücken. Wenn sie sich wandte und er dann mit einem prüfenden Blick, dem es nicht an leise schmunzelndem Wohlwollen mangelte, ihrer davonschreitenden Gestalt nachsah, so setzte er unwillkürlich noch einige Jährchen herab. Zu dieser Jugendtäuschung trug wohl das glänzende Blondhaar bei, das hinten zu einem kräftigen griechischen Knoten geschlungen war und in üppiger Wildniß in den Nacken hinabwucherte.

Blond — ja blond! Wenn er überhaupt jemals eine Couleur bevorzugt, so wäre es diese gewesen! Solche Erkenntniß ging ihm plötzlich auf.

Frau Glaß bedeutete überhaupt eine vollständige Umwälzung des Haushaltes. Sie nahm sofort in breitester Weise davon Besitz, und es sah fast aus, als gedächte sie kein Stück wieder anderen Händen zu überlassen.

Auch ihn selbst nicht! — Zuerst empfand er ein gewisses verblüfftes Grauen vor der naiven Sicherheit, mit der sie sich einnistete. Wie sie seine Sachen nach ihrem Geschmack umstellte und ordnete, so reorganisirte sie auch seine Lebensweise, z. B. wagte er es bald nicht mehr, das Abendbrot in seinem Hause auszuschlagen, während er das sonst in der Kneipe abzufertigen pflegte. Selbstverständlich ward der Salon als „gute Stube" außer Gebrauch gesetzt, und er durchschritt denselben nur noch auf Fußspitzen, mit einer geheimen Scheu vor dem Geist der peinlichen Ordnung, der hier waltete und gegen den die gerühmte Sauberkeit der Burschenzeit nur ein elendes Gespenst war.

Anfangs versuchte er noch den Herrn herauszukehren. Aber sie lächelte jeden Widerstand gegen ihre Anordnungen mit den Grübchen in ihren feisten Wangen nieder. Ohne Zweifel verstand sie Alles besser, sie, die einen eigenen Hausstand besessen! — und aus ihren Worten lugte deutlich die Mißachtung gegen den Junggesellen. Uebrigens kochte sie vorzüglich, und damit allein konnte sie ihn wehrlos machen; es war Alles in musterhafter Ordnung — was widersetzt er sich denn?

Teufel! er hatte doch einen „Dienstboten" gemiethet, und er fühlte sich vor ihr genirt wie vor einer Dame. „Adrett"! — das war ihr Lieblingswort — unwillkürlich begann seine Haustoilette ebenfalls gewisse „adrette" Allüren anzunehmen — aus Respekt vor ihr! Allmälig stellte sich ein Gefühl bei ihm ein, als wenn er selbst auf Besuch in seinem eigenen Hause sei.

In diesem Respektgefühl bestärkten ihn ihre nie ruhenden Anspielungen auf den soliden Glanz ihrer Vergangenheit. Ihr Vater war ein fürstlicher Schloßbeamter gewesen und sie hatte als Kind mit Prinzessinnen gespielt! Ihre Schwester war zuerst mit einem Herrn „von" verlobt, nun heirathete sie einen Landwehroffizier. Ihr Mann hatte einjährig gedient und sie hatten, trotzdem sie nur Buchhalters waren, mit den „ersten" Familien ihres Wohnortes verkehrt. O sie hatte nach dem Tode ihres Mannes Anträge genug gehabt! Sie hätte einen Fabrikanten haben können, einen leibhaftigen Millionär, dann einen Gutsbesitzer, auch einen Baron — einen früheren Offizier......

Dieses „auch" überfiel ihn wie ein Schreck: Herrgott, sie denkt und hofft doch nicht etwa......

Es war ihm an jedem Mittag peinlich, sie an seinem Tische serviren zu sehen. Sie that das mit einer Miene, als wollte sie ihn bedeuten: „Was hindert mich denn, mich dort auf der andern Seite des Tisches als Baronin dem Herrn Baron gegenüber niederzulassen?"

Er fühlte, er ahnte, daß die Macht, die sie über ihn ausübte, sich eines Tages bis zu einem Ueberfall auf sein Junggesellenthum erstrecken könnte. Und dagegen galt es sich nun bei Zeiten zu wehren!

Schon umschwirrten ihn allerlei Anspielungen in der Kneipe, so oft Frau Glaß ihm noch eine solche Kneipstunde gestattete: ironische Erkundigungen nach seiner hübschen Hausmarschallin, kecke Neckereien, scherzhafte Warnungen vor dem nicht zu ausnahmsweisen Schicksal eingefleischten Junggesellen, die von ihren die von ihren Haushälterinnen bis zum Traualtar gedrängt worden waren.

„Lieber schöß ich mich todt,....."

Ja, wenn Frau Glaß nicht den geladenen und daher gefährlichen Revolver, der unter der Waffendecoration seiner Wohnung gehangen, in übertriebener Vorsicht, daß das Ding nicht eines Tages von selbst losginge, weggenommen und versteckt hätte!

Sprach diese Wegnahme nicht deutlicher als Worte? Sagte sie ihm nicht symbolisch: Mit dem Todtschießen wird es doch nichts! Du bist mir ja doch verfallen!

Na, es wäre nicht das äußerste Unglück. Na, er würde Ruh und Frieden für den Rest seines Lebens genießen! Und verschiedene Beispiele standen mit gaukelhafter Beharrlichkeit vor ihm: ein alter Onkel von ihm, der seine Wirthschafterin geheirathet und dabei „lächerlich glücklich" geworden. Se. Excellenz, der General v. H., der da draußen in seiner Villa am Walde von Pensionopolis trotz schreiender Mesalliance und ewig wacher Medisance ein idyllisches und musterhaftes Familiendasein führte. Na, was für Ansprüche erhebt er denn noch an das Leben? Ein a. D.

„Teufel, aber ich will nicht! Ich habe mich fünfzig Jahre gegen die Ehe gesträubt (er rechnete die Kinderjahre in dies Sträuben ein) man soll mich nicht unterkriegen!"

Und laut, mit der äußersten Anstrengung seiner Autorität: „Frau Glaß, ich sehe, Sie haben Schnurz den Schlafkorb abermals auf den Flur geschoben —"

Sie zuckte mitleidig ironisch die rundlichen Schultern: „Wie der Herr Baron befehlen...."

Und sie wollte den mit einem alten Kissen gefütterten Korb wieder in die Schlafstube stellen, wo Schnurz zu Füßen seines Herrn zu übernachten pflegte.

„Nun lassen Sie nur, Frau Glaß! wenn Sie glauben, daß es die Nacht da draußen nicht zu kalt wird...."

Wie kam denn das? Unbegreiflich! — er entsetzte sich vor sich selber. Wie kam er zu solcher empörender Nachgiebigkeit? Gewissen ihrer Mienen gegenüber sank ihm völlig der Muth. Und in solchen Momenten wußte er, daß er dem Schicksal verfallen war....

Sie aber staunte nicht über solchen Umschwung. O auch sie wußte, daß er ihr unrettbar verfallen war! Eigentlich hatte sie schon von ihm Besitz ergriffen, als sie ihn am Tage des Engagements so wehrlos gegenüber ihrem Grübchenlächeln am Tische sitzen sah. Alles Uebrige würde die Zeit reifen — sie wollte Nichts übereilen.

Doch fand sie zuweilen, daß diese systematische Belagerungstaktik sie zu langsam vorwärts brächte. Gut, man versuche es mit Gewaltmaßrigeln!

Sie ließ also alle Schrecken ihres Putzteufels los. Seine Bewegungsfreiheit innerhalb seiner Räume ward immer mehr durch gewisse kreuz und quer über die Diele gestreckte Läuferstriche beschränkt. Auch sind gewisse Sophas gar nicht zum Hinsetzen oder Anlehnen da! Auch können nur gewisse Kattungardinen eines kleinen Hinterzimmers den Tabacksqualm vertragen, die anderen gewiß nicht! Auch gehören Hunde auf den Hof, und nicht in das Zimmer ......

Damit traf sie ihn am Herzen. Alles hätte er zeduldig ertragen; er hätte sich ja gerne mit dem Nießbrauch eines vierten Theiles seiner Wohnung, auf den sie ihn eingeschränkt, begnügt — aber das arme Hundevieh!

Sie verfolgte das Thier auf Schritt und Tritt, und verleidete ihm das bescheidenste Ruheplätzchen; sie sorgte dafür, daß er sich ja nicht zu fett fräße. Alle Augenblicke scholl seine Jammerstimme, die ein freundschaftlicher Klaps oder Fußtritt weckte, durch das Haus.

Es empörte ihn, er war öfters nahe daran zu kündigen, als er immer wieder durch eine seltsam, schier gespenstisch auftauchende Erwägung davon abgehalten wurde: — sie werde einfach nicht gehen! Sie würde lächeln und — bleiben! Was ist da zu machen?

Es blieb nichts Anderes als die Resignation.

„Komm Schnurzel!" und er rettete sich mit dem treuen Leidensgefährten nach den Kattungardinen hin, die er mit dichten Sorgenwolken aus seiner Pfeife einräucherte.

„Was ist da zu machen, Schnurzel?" Das Thier winzelte verständnißvoll zur Antwort und schmiegte sich wie vor einem ihm drohenden Fußtritt zwischen seine Beine.

„Ich weiß, was uns beiden helfen würde, Schnurzel — aber lieber schößen wir uns todt, nicht wahr, Schnurzel?"

Das grundgescheidte Hundevieh belferte zustimmend auf.

Die Dinge drängten zu einer Entscheidung. Die Luft war mit Unbehagen und Peinlichkeit durchtränkt. Hatte sie ihn früher mit ihrem Grübchenlächeln geduckt, so brachte ihn jetzt das Fehlen der Grübchen ganz aus der Fassung. Ihre stumme und starre Art, die von dem Ausdruck des Beleidigtsein strotzte, wurde immer unerträglicher. Kam er sich längst schon wie ein Besuch in seiner Wohnung vor, so hatte er jetzt das Gefühl eines Gastes, der in einem Hotel auf Credit lebt und sich dafür die schlechteste Behandlung gefallen lassen muß. Wenn sie bezweckt hatte, ihn mürbe zu machen, so hatte sie das vollkommen erreicht!

Eine Entscheidung hing in der Luft. Entweder ginge sie (daran war nicht zu denken!) oder er ginge, natürlich mit Schnurzel (welch ein Widersinn — sein Eigenthum im Stich zu lassen!) oder ein Gewisses geschähe — — oder er raffte sich auf und machte seine in Fleisch und Blut übergegangene Redensart mit dem Todtschießen zur Thatsache!.... wegen einer Frau Glaß?

In diese Gewitterluft platzte der Besuch eines alten Regimentskameraden herein. Der durchschaute sofort die Situation. Es müßte etwas geschehen, und zwar gleich, und Energisches, ehe es zu spät!

„Weißt Du was, alter Junge, Du könntest mich wohl ein Endchen durch den Thüringer Wald begleiten! Es ist herrlich jetzt. Ich erzählte Dir, daß meine Frau nebst Schwester in Berka zum Bade weilen. Aber natürlich schleppte ich Dich nicht bis dorthin —"

Der Gast kannte die Scheu seines alten Kameraden vor regelrechtem Damenverkehr.

Thüringer Wald.... es wehte wie ein Hauch der Freiheit von dem Wort daher. Schnurzel winselte vor Freude auf. Und er riß seinen Herrn mit fort.

„Topp! Ich fahre mit!" („Aber natürlich nicht bis Berka!" setzte er vorsichtig für sich hinzu. Frau Glaß würde wohl schwerlich den Urlaub bis Berka ausdehnen!)

Frau Glaß verwunderte sich über den plötzlichen Entschluß, aber sie wünschte doch „glückliche Reise" mit ihrem bezaubernsten Grübchenlächeln.

Er wollte in drei Tagen zurück sein. Frau Glaß wartete, wartete — Schnurzel mindestens wird diese Urlaubsüberschreitung zu büßen haben!

Erst am sechsten Tage langte eine Nachricht an. Eine Postkarte, worin ihr „Herr" (ein gänzlich unpassendes Wort!) ihr flüchtig mittheilte, daß er seinen Freund nach Berka begleitet und sich vorzüglich wohl befände. Er würde noch einige Tage ausbleiben, sie möchte unterdeß seine Abwesenheit zu einer gründlichen Reinigung der Wohnung benutzen.

Das war der offenbare Hohn! Sie sprühte.

Schnurzel befände sich ebenfalls wohl und ließe grüßen....

Sie ballte ihre prallen Fäuste vor Wuth über diese Herausforderung. Na warte, wenn — sie zurückkehren.

Aber „sie" kamen nicht! An den Stammtischen von Pensionopolis hieß es, der Major sei durchgebrannt — einfach durchgebrannt, Alles, seine Möbel, sein Eigenthum im Stiche lassend.

„Das Gescheiteste, was er noch thun konnte!" lachte man. „Aber er kehrt ja doch zurück!"

Auch Frau Glaß zählte sicher darauf, und sie hielt schon ihr ganzes Arsenal von Rache für solche Rückkunft in Bereitschaft. Und dann...... Dann ist er verloren!

Plötzlich ward sie aus all' dieser Siegeszuversicht durch einen Doppelbrief gerissen. Eine Verlobungsanzeige eines gewissen Majors a. D. von P. mit einem Fräulein Herta von M., Tochter u. s. w.

Ihre hellbraunen Augen glotzten das Papier an, lasen und glotzten und weiteten sich.

„Nicht möglich!" kreischte sie auf; und das Papier zerknitterte in ihrer Faust. Ein dummer Schmerz, den ein Anderer ihr bereitet.

Doch die Begleitung der Anzeige bestätigte das Unmögliche. Ein höflicher Brief, worin der Major auf die gedruckte Anzeige verwies; eine kurze Andeutung seines Glückes, die ihr wie ein schriller Jauchzer entgegenschnellt. Dann aber in Anbetracht ihrer „treuen Dienste" erlaubte er sich, ihr die Möbel, überhaupt das ganze Inventar seiner Wohnung zur Verfügung zu stellen.

Schreck und Wuth und Freude über die vom Himmel gefallene Schenkung, dann die himmelschreiende Enttäuschung; waren die Möbel ihr nicht ohnedies verfallen?

Bald aber überwog der Triumph. Er hat nicht gewagt zurückzukehren — aus Furcht vor ihr! Es wäre ihm auch nicht rathsam gewesen! Fräulein von M. Aha, das ist die Schwester des unausstehlichen Herrn, der ihn besuchte und dabei mit seiner Spürnase die Wohnung so durchschnüffelte! „Viel Glück, viel Glück!"

Und sie besann sich nicht lange, ging an eine Truhe, kramte darin und zog eine Papptafel mit dem gedruckten Avis „Möblirtes Zimmer zu vermiethen" daraus hervor. Diese befestigte sie sofort an dem einen Fensterladen der „guten Stube."

An den Stammtischen war ungeheures Halloh! Man konnte es nicht glauben. Es war die Furcht vor der Rückkehr! Einfach durchgebrannt!

Aber man freute sich dennoch. Fräulein von M. war keine Jugend mehr, auch keine Schönheit, aber sie würde ihm eine liebe und brave Frau abgeben. Sie wäre das Gegentheil einer Frau Glaß — Schnurzel würde sich freuen.

„Hoch die Madame Glaß!" rief Einer.

Die Anderen stimmten lachend ein. Sie hat ja doch diese Verlobung gestiftet! Sonst würde er nie geheirathet haben — nie, nie!

Erlebnisse und Betrachtungen.

Von Carl Millöcker (Wien).

Ich möchte Ihnen gern etwas recht Interessantes und Pikantes aus meinem Leben erzählen. Aber wenn ich so mein Leben Revue passiren lasse, wie es bis dato gewesen, sehe ich wohl, daß es reich an Ereignissen ist; allein reich an Ereignissen ist eben ein jedes Leben; das Leben ist ja überhaupt nichts als eine Summe von Ereignissen, innereu wie äußeren. Und ich sehe weiter, daß jedes dieser Ereignisse mir wohl recht interessant und pikant erscheint. Aber wenn ich mein Interesse an dieser, von mir aufgerollten Biographie prüfe, so merke ich, daß es sich lediglich aus dem Umstand herschreibt, daß ich selbst es bin, der sie erlebt hat. Und meine Biographie interessant zu finden, muß man sie also erleben. Ich bezweifle jedoch stark, daß sie ein Interesse bei dem wachrufen wird, der nichts weiter mit ihr thut, als sie lesen. Denn der liebe Herrgott hat seine Phantasie bei mir durchaus nicht besonders angestrengt und hat für mein Leben ein ganz gewöhnliches Dessin nach landläufigstem Muster aus denselben Thatsachen zusammengesetzt, deren er sich als Material für tausend andere Leben bedient.

Ein Künstlerleben! Die Romantik des Künstlerlebens! Was mit diesen Begriffeu schon für Unfug getrieben worden ist und noch getrieben wird! Und wie falsch die Vorstellungen sind, die sich all' die vielen, den Künstlerkreisen fernstehenden Leute davon machen. Die kleinen Kinder, welche Märchen lesen, glauben für gewöhnlich, der glücklichste Mensch von der Welt müsse der König sein, der König mit der goldenen Krone und dem Pupurmantel. Und wenn die kleinen Kinder erwachsen sind, dann lachen sie über diesen Glauben: „So dumm!" Und die erwachsenen kleinen Kinder (mit einem Worte nennt man sie „das Publikum"), die darüber lachen, wissen nicht, daß sie bereits wieder einen neuen König haben, an dessen Glück sie glauben und den sie darum beneiden: den Künstler — den sie sich, wie es die Kinder mit dem Märchenkönig thun, unaufhörlich mit der goldenen Krone des Talentes geschmückt und mit dem Purpurmantel der Romantik umhüllt vorstellen.

Gewiß gibt es auch heut noch jenes gewisse trunken-übermüthige und geistreich-empfindsame Künstlerleben, das in den Romanen der letzten Jahrzehnte eine so große Rolle gespielt hat. Aber wenn so ein armer Teufel von Künstler, so ein Zigeuner, der, wie Murger sagt, der Kunst lebt, ohne ein anderes Existenzmittel, als die Kunst, ein derartiges Leben führt, so dankt er das nicht seiner Eigenschaft als Künstler, sondern einer besonderen Begünstigung des Glückes. Fernerhin mag Jemand, der mit einem von Vater her wohlgefüllten Säckel den Pfad der Kunst beschreitet, wohl auch jenes goldene Künstlerleben führen; aber dies geschieht wieder nicht von der Kunst, sondern von des Säckels Gnaden.

Die weitaus Meisten unter allen Kunstbeflissenen bekommen nichts von den märchenhaften Herrlichkeiten zu spüren — wenigstens so lange sie jung und in der Lage und Laune wären, alle jene Genüsse zu genießen. Gelangen sie aber endlich an das schwer, ach so schwer erkämpfte Ziel, dann — dann freilich könnten sie endlich das Künstlerleben, frei nach dem Dichter, beginnen. Aber wie das immer so ist, beim Künstler wie bei allen Andern: wenn man jung ist, fehlt es Einem an Geld; und wenn man bei Gelde ist, fehlt es einem an Jugend. Freilich sind von den Größen der Kunst die merkwürdigsten Abenteuer und Erlebnisse in Umlauf. Es wird sich empfehlen, von diesen so wenig als nur möglich für wahr zu halten. Denn das Publikum mit seiner nie fehlenden Logik, meint: ein bedeutender Mann müsse auch ein bedeutendes Leben gehabt haben; und so dichtet es sich denn — kein phantasievollerer Dichter, als das Publikum! — das Leben zurecht, das er eigentlich gehabt haben sollte, und — glaubt daran. Nicht selten wird es auch in diesen dichterischen Bestrebungen von dem großen Manne selber unterstützt. So ein Künstler, wenn er zu Ansehen und Vermögen gekommen, will allen Comfort um sich haben. Er schafft sich eine comfortable Wohnung an, um repräsentiren zu können; und außerdem — denn das ist nicht minder nöthig zur Repräsentation — auch eine comfortable Vergangenheit. Er möblirt sein Heim mit stylvollen Möbeln und sein Leben mit stylvollen Ereignissen.

In Wahrheit aber ist das Künstlerleben baare Prosa, wie jedes andere Berufsleben. Mühe und Qual, — nichts weiter. Die Kunst ist — von wenigen glücklichen Ausnahmen abgesehen — ein Mittel zum Brodverdienst. Und wo der Brodverdienst anfängt, hört die Poesie auf. Jeder, der sein Brod verdient, ist ein Philister, — mag er nun Madonnen malen, oder Stiefel besohlen.

So steht es mit dem „Purpurmantel der Romantik". Und gar die „goldene Krone des Talentes!" Eine Dornenkrone eher als alles Andere. Wie man von der Liebe sagt; nicht der Künstler hat das Talent, sondern das Talent hat ihn. Es ist da, wenn es will, und nicht, wenn der Künstler will. Es hat seine Launen, wie das Glück; es ist unzuverlässig, wie das Glück; und es ist, wie das Glück, niemals ereichbar, wenn man es braucht. Und darum ist das einzige, worin das Künstlerleben das Leben des Nichtkünstlers übertrifft, — die Menge der Schmerzen. Das Schaffen an sich ist ein Schmerz. Und der Kampf um's Dasein mit jener tausendmal verfolgenden Waffe, wie sie das Talent abgibt, ist ein doppelter Schmerz.

Nein, — geht mir mit der Romantik des Künstlerlebens!

Also — wie gesagt — mein Leben ist nicht von Hackländer zusammengestellt, sondern vom Schicksal, und eignet sich in Folge dessen wenig dazu, als Lieferungs-Roman mit Illustrationen zu erscheinen.

Als Goldschmiedgesell' hab' ich angefangen. Und ich könnte heut bereits über ein wohlassortirtes Lager selbstgefertigter Eheringe und Firmungskreuzel verfügen, hätte mir nicht mein Jähzorn diese schöne Carrière ein- für allemal verschlossen. Ich saß in meines Vaters Werkstatt und führte das Hämmerlein. Und wenn mir so eine güldene Kette nicht gleich pariren wollte, so machte ich kurzen Proceß und warf sie auf die Straße hinaus. Diese Methode der Bearbeitung von Edelmetall war in der edlen Wiener Goldschmiedezunft bisher noch nicht angewendet worden. Und mein Vater, der gegründete Zweifel hatte, daß durch meine Methode sein Geschäft in Flor kommen würde, erwies sich und der Goldschmiedekunst einen unschätzbaren Dienst und machte mich — zum Musiker, was stets mein Herzenswunsch gewesen. Ich lernte Flötenblasen, denn die Flöte ist ein ehrsames Instrument, an dem sich selbst der würdige Bürger an den Sommerabenden erbauen mag. Aber mit der Flöte ist man bald fertig; sie hat im Ganzen nur zwölf Löcher, und da kennt man sich rasch aus. So schaffte mir denn mein Vater ein Klavier an, und so lernte ich denn Klavier. Dann kam ich auf's Conservatorium und lernte weiter. Und als ich endlich fertig war, erlangte ich eine Anstellung als Kapellmeister in Graz. Von da ging es nach Budapest. Und von da kam ich nach Wien an's damalige Harmonietheater. Von hier ging es in Wien langsam weiter aufwärts — Stufe um Stufe.

Für die Kapellmeisterthätigkeit ist der Jähzorn ebensowenig eine nützliche Beigabe, als für die Goldschmiedekunst. Die feinen Glieder einer Goldkette oder die einer Vorstellung in Zusammenhang zu bringen, so daß eines sich in das andere schlingt und alle mitsammen ein ebenmäßig geformtes und fest gefügtes Ganze bilden, — diese zwei Arbeiten gleichen sich auf ein Haar. Das Object ist bei beiden gleich spröde und schwer zu fassen; es ist eine Arbeit peinlichster und sorgsamster Ciselirung, die mit dem Goldschmiedehammer und die mit dem Taktstock. Ich will nicht näher auf dieses Gleichniß eingehen; aber mir ist, als hätte man alles Recht, den Kapellmeister als den Goldschmied der Vorstellungen und den Goldschmied als den Kapellmeister der Schmucksachen zu bezeichnen. Wie dem auch sei: wer als Goldschmied jähzornig wird. wird das nicht weniger als Kapellmeister. Nur daß es in der letzteren Stellung schwieriger ist, seinem Zorn Luft zu machen, wie in der ersteren. Denn einen Sänger, der beständig zu tief einsetzt, oder eine Sängerin, die stets um eine Minute zu spät auftritt, kann man nicht einfach zum Fenster hinauswerfen wie einen goldenen Ring, der nicht pariren will. So ist mir denn oft genug das Blut siedend und der Kopf heiß geworden, da unten am Dirigentenpult. Einmal aber habe ich doch lachen müssen.

Wir probiren im Theater an der Wien den „Bettelstudent". Alles geht brillant; es wird mit großer Verve gesungen und gespielt; und es „klappt", daß man seine Freude haben kann. Bis endlich die Stelle kommt, wo der Girardi auftreten soll. Sein Stichwort fällt; — aber kein Girardi kommt aus den Coulissen. „Der Girardi soll auftreten!" Der Girardi hört das aber nicht, — aus einem sehr einfachen Grunde: er ist überhaupt noch gar nicht im Theater. Es ist, — wie er es einmal selbst recht hübsch geschildert hat, — seine Leidenschaft, zu den Proben zu spät zu kommen. Also gut! Noch einmal von vorn! Vielleicht kommt er inzwischen. Wieder geht Alles vorzüglich, — bis zu der gewissen fatalen Stelle. Das Stichwort fällt, — aber kein Girardi, so weit das Auge reicht. Also warten. Es vergeht eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, drei Viertelstunden. Die Sänger und der Chor stehen auf der Bühne, die Musiker sitzen im Orchester, der Kapellmeister auf seinem Thron — Alles sieht nervös auf die Uhren und wartet, wartet, wartet. Endlich, wie man gerade beschließen will, die Probe aufzuheben (denn ohne ihn kann man nicht weiter probiren) kommt er an. Um zehn war die Probe angesagt, — jetzt ist es halb zwölf.

Er kommt also gemächlichen Schrittes, mit einem Gesicht, auf dem eine so friedsame und beschauliche Ruhe glänzt, wie der Sonnenschein eines Sonntagmorgens auf den blühenden Feldern. Ohne sich irgendwo zu überstürzen, entledigt er sich seines Pelzes, seines Hutes, bringt noch einige Zeit damit zu, in den verborgensten Taschen seines Pelzes Entdekkungsreisen nach seinem Taschentuch zu unternehmen, und nachdem er dieses gefunden, versenkt er sein Haupt in dasselbe, sich und die Welt vergessend. Endlich kommt er wieder zum Vorschein, schaut sich um, beginnt plötzlich das schwüle Schweigen zu verspüren, das ihn umgibt, und fragt an die Raupe tretend, zu mir hinunter:

„Ja, habt Ihr denn schon angefangen?"

Ich kämpfe mühsam meine Wuth nieder und bemerke mit einer Ironie, die geradezu lebensgefährlich gewirkt hätte, wenn sie ganz so vernichtend zum Ausdruck gekommen wäre, als sie gemeint war:

„Ich an Deiner Stelle — ich würde überhaupt nicht kommen!"

Darauf er, ohne eine Miene zu verziehen, in einem Tone voll sittlichen Ernstes:

„Siehst Du — das würdest Du thun. Ich aber bin dazu viel zu gewissenhaft!"

Auf's Componiren habe ich mich schon zeitig verlegt. Ich blicke, um mit Hamlet zu reden, auf eine ganze „See" von Tonstücken zurück. Aber nur ich bin es, der den Anblick dieser musikalischen See-Landschaft genießt. Das große Publikum hat nicht nur nicht von allen meinen Compositionen Kenntniß — nein, ich kann geradezu behaupten, daß die geringere Zahl meiner Arbeiten bekannt geworden ist. Neunzig Lieder von mir sind verloren und vergessen. Als ich im Harmonietheater war, gab es beinahe in jeder Woche eine Novität: eine Posse, ein Singspiel ꝛc. Diese Werke wurden innerhalb acht Tagen mit Musik versehen, einstudirt und, nachdem sie durchgefallen waren, vom Repertoire abgesetzt. Alles, wie gesagt, in acht Tagen kam ein neues Opus, neue Musik, neue Proben und neuer Durchfall. Und so fort. Kein Mensch denkt jetzt mehr an jene Stücklein, deren Leben meistens zugleich mit den Lampen nach der ersten Vorstellung verlosch. Und der Liedermund, mit dem sie gesungen, schweigt auf ewig. Und doch war es nicht das Schlechteste, was man durch ihn gesprochen. Man war damals jung, in der Blüthezeit der Schaffensfreude und Schaffenskraft. „Versunken und vergessen" — der Fluch, den der Sänger gesprochen, trifft ihn selber oft genug am Schwersten. Es gibt todte Lieder, wie es todte Menschen gibt. Und wenn man ein Gleichniß will, so sind diese Todten jene Vielgetreuen, welche im Kampfe geopfert werden müssen, damit es möglich ist, die schwer zugängliche Veste des Erfolges zu stürmen und da oben seine Fahne aufzupflanzen....

Körperbewegung.

Die beginnende milde Jahreszeit weckt die Menschheit wieder zu früher Morgenstunde, belebt die Parkanlagen der Stadt und erinnert als freundlicher Mahner an eine nur allzusehr vernachlässigte Förderung der Gesundheitslehre, an die Körperbewegung.

Eine der wichtigsten Anforderungen, welche die Hygiene als Lebenskunst an den Menschen stellt, ist die Leibesübung in Form der körperlichen Bewegung. Durch die Bewegung wird der Kreislauf der Säfte befördert, das Herz zu lebhafter Thätigkeit angeregt, die Athmung vertieft und durch den lebhaften Orydationsproceß die gesammte Blutmasse rascher und öfter von ihren Schlacken befreit, die Wärmeproduction erhöht, die Verdauung beschleunigt, die Ab- und Aussonderung durch Haut und Nieren erleichtert, das Kraftgefühl des Körpers gesteigert und somit ein mächtiger Beitrag zur hygienischen Gesundheitsfreudigkeit geleistet.

Ein genügendes Maß von Bewegung ist ein sicheres Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten, während ein ungenügendes Maß fast immer Krankheiten zur Folge hat. Ein Uebermaß ist besonders schwächlichen Personen schädlich und Blutarmen, sowie Herz und Lungenleidenden unter Umständen sogar gefährlich. Soll die Bewegung der Gesundheit förderlich sein, so muß sie täglich geschehen, ihre Stärke und Dauer müssen dem Alter, der Constitution, der Berufsart und der übrigen Lebensart entsprechend angepaßt werden.

Die Bewegung kann geschehen entweder durch eigene Kräfte (active Bewegung) oder durch fremde Kräfte (passive Bewegung). Die letztere Art der Bewegung wird durch Massage und schwedische Heilgymnastik ausgeübt.

Zu den activen Bewegungen, soweit sie in hygienischer Absicht vorgenommen werden, rechnen wir das Spazierengehen, die Zimmergymnastik und die Bewegungsspiele.

Das Spazierengehen soll in jeder Jahreszeit und wenn es die Witterung nur einigermaßen erlaubt, mehrmals täglich im Freien geschehen. Im Sommer wähle man, wenn es angeht, die Morgen- und Abendstunden, im Winter die Mittagsstunden. Man gehe anfangs langsam, dann rascher und kehre wieder etwas langsamer heim. Uebermüdung ist nicht zuträglich. Man versäume nicht, in reiner, staubfreier Luft möglichst tief Athem zu holen, um die Lunge möglichst zu ventiliren und den Orydationsprozeß des Blutes zu beschleunigen. Wer durch seinen Beruf zu einer sitzenden Lebensweise gezwungen ist, hat regelmäßige Spaziergänge besonders nöthig. Wie viele Menschen benutzen die Zeit, die ihnen der Beruf frei läßt, zur „Erholung in der Schachtelluft eines Trinklocales", wo sie ihre Lungen mit den Athmungsexcrementen und dem Tabaksqualm der übrigen Anwesenden sättigen. Und sie beachten kaum, daß sie Gift athmen.

Die Zimmergymnastik ist für alle bewegungsarmen Personen, denen es aus irgend welchen Gründen unmöglich ist, regelmäßige Spaziergänge zu machen, geradezu unentbehrlich. Die Bewegungen, welche die Zimmergymnastik vorschreibt, sind anatomisch-systematisch geordnet und bilden die Grundformen, aus denen alle die tausenderlei Bewegungen des gewöhnlichen Lebens sich zusammensetzen. „Man kann sich," sagt Dr. Schreyer in seiner bekannten vorzüglichen Schrift „Aerztliche Zimmergymnastik", „auf andere Weise wohl dieselbe Summe ermüdender Bewegung, nicht aber eine ähnliche, allseitig den Körper durchbildende, alle Funktionen belebende Freiheit der Beweglichkeit und nicht die Erfüllung specieller ärztlicher Zwecke verschaffen. Daher bieten diese Bewegungen zugleich als einen nicht unwillkommenen Nebengewinn einen höheren Grad körperlicher Ausbildung, Geschmeidigkeit, Kraft Gewandtheit und Ausdauer für gewöhnliche praktische Zwecke und bei beharrlicher Fortsetzung zuverlässig eine längere Erhaltung der körperlichen Rüstigkeit bis hinauf zu den höchsten Altersstufen."

Was die Bewegungsspiele anlangt, so können wir hierher rechnen das Fechten, das Ballspielen, das Kegeln und eine Reihe ähnlicher Spiele, die eine allseitige Bewegung des Körpers bedingen.

Ein Faustschlag.

Ueber den Ursprung der spanischen Familie der Grafen von Punonrostro bringt die Revue Internationale eine interessante Mittheilung. Der Stammvater dieses stolzen Hauses war Jäger im Dienste Karl V. Er befand sich mit dem Kaiser einmal auf der Rebhühnerjagd und beide Jäger räumten mit stets zunehmender Leidenschaft unbarmherzig unter den Hühnern auf. Die Jagdtaschen der Diener waren überfüllt und die der Kaiser gedachte die Jagd zu enden. Da scheuchten die Hunde noch ein Rebhuhn auf, Kaiser und Jäger legten schnell noch einmal an, gleichzeitig krachten zwei Schüsse und das Rebhuhn lag todt am Boden. „Wer hat das Huhn geschossen?" fragte der Kaiser den Jäger. „Ich, Majestät!" sagte dieser. „Du lügst," fuhr der Kaiser auf. „Das ist nicht wahr," replizirte der Jäger und schlug dem Kaiser die geballte Faust in's Gesicht, daß dieser taumelte. Die Diener wollten sich auf den verwegenen Jäger stürzen, aber der Kaiser wehrte ab und befahl ihnen, diesen in's Gefängniß nach Madrid zu führen, wo er dann gerichtet werden sollte. Der Kaiser kehrte gedankenvoll nach der Hauptstadt zurück; ihn beschäftigte weniger der Schimpf, den einer seiner Diener ihm vor Zeugen angethan hatte, als der Charakter des Mannes, des eine Kränkung auch von dem mächtigen Kaiser nicht ertragen wollte und sich männlicher gezeigt hatte, als die Edlen, welche des Kaisers Thron umstanden.

In der Residenz angelangt, ließ der Kaiser den Jäger vor sich führen und fragte ihn, ob er dabei bliebe, daß er selbst und nicht der Kaiser das Rebhuhn geschossen habe. Der Jäger bejahte und fügte hinzu, er könnte es beweisen, wenn man das Rebhuhn, um das der Streit entbrannt war, vor ihn brächte, denn er habe sich während der ganzen Jagd anderer Geschosse bedient, als der Kaiser. Man forschte nach und fand im Leibe des Rebhuhns eines der Geschosse des Jägers. Das konnte natürlich nichts an dem Schicksal desselben ändern; er hatte sich an der geheiligten Person des Kaisers vergangen und mußte den Tod erleiden. Er hörte ruhig den Richterspruch und bereitete sich zum Tode. Den Kaiser dauerte der Mann und er wünschte ihn vor der Ausführung des Urtheils noch einmal zu sprechen. Der Kaiser schalt ihn ob seines Benehmens, der Jäger aber sagte mit Ruhe: „Majestät, wenn ich hundert Leben hätte und hundertmal den Tod durch Henkershand erleiden müßte, ich würde doch, wenn Ew. Majestät mich einen Lügner nennte, Ihnen die Faust in's Gesicht schlagen (puno en el rostro." „Nein, nein", sagte der Kaiser, „Du magst leben, ein Mann wie Du würde meinem Reiche fehlen, sie sind nicht häufig." Der Kaiser schenkte dem Jäger aber nicht nur das Leben, sondern er wünschte ihn stets um sich zu haben, und als er ihn bald darauf zum Grafen erhob, legte er ihm in Erinnerung an jene Episode den Namen Punonrostro bei.

— Nach classischem Vorbilde. Frau (zu ihrem angeheitert heimkehrenden Manne, einem Schriftsteller): Siehst Du denn gar nicht ein, daß das so nicht weiter gehen kann, Arthur? Bedenke, seit acht Tagen warst Du noch jeden Tag im Sturm und heute.... — Mann: Warum denn nur so aufgeregt, Minna? Jeder trinkt mal ein Gläschen über den Durst. Sieh', schon die Dichter des vorigen Jahrhunderts hatten ihre — Sturm- und Trankperiode!

— Weiter Blick. Herr: Was ist denn das? Sie haben mir auf dem Portrait eine rothe Nase gemalt? Ich habe aber gar keine solche?! — Maler: Ich habe erfahren, daß Sie sehr stark trinken und wird deshalb die rothe Nase nicht ausbleiben. Damit man Sie nun aber später auch noch ähnlich findet, habe ich dieselbe deshalb jetzt schon auf dem Bilde angebracht.

— Höchste Potenz. Erster Schauspieler: Die kleine Sch. ist doch recht alt geworden. Nicht wahr, sie spielt jetzt an Eurem Theater doch nur noch Mütter? — Zweiter Schauspieler: Ih, wo denkst Du hin! Darüber ist sie längst hinaus. Schwiegermütter spielt sie!

— Guter Rath. Junger Componist: Wissen Sie, ich möchte etwas noch nie Dagewesenes componiren. — Dame: Setzen Sie doch das Berliner Adreßbuch in Musik!

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: F. Glogauer & Co.

181 Washington Str......Chicago.

Telephon No. 1498.

Preis jede Nummer	1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage	2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich	6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei	$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei	$5.00

Samstag, den 26. April 1890.

Wie geringe Anstrengungen es kostet, die nativistischen Hetzer zurückzudrängen, hat der Kampf gegen das Bennett-Gesetz und das mit ihm verwandte Illinoiser Schulzwangs-Gesetz gezeigt. Die Feinde des deutschen Unterrichts und der deutschen Gemeinde- und Privatschulen blasen bereits auf der ganzen Linie zum Rückzuge. In Wisconsin sollen die Republikaner eine Niederlage im nächsten Herbst so stark befürchten, daß sie daran denken, den famosen Gouverneur Hoard nicht zum zweiten Male aufzustellen. Die Republikaner in Illinois haben gleichfalls die Lust dazu verloren, die von „Ausländern" abstammenden Kinder mit Gewalt zu Yankees machen zu wollen. Sie stellen sich jetzt auf den Standpunkt, daß zwar der Schulzwang an und für sich beibehalten werden solle, daß aber den örtlichen Schulbehörden nicht das Recht zustehen dürfe, nach Willkür und Laune darüber zu entscheiden, welche Unterrichtsanstalten den Zwecken des Gesetzes entsprechen, und nach welcher Methode in Privatschulen gelehrt werden muß.

Zu denjenigen Blättern, welchen ein Licht aufgegangen ist, gehört auch der hiesige „Herald". Derselbe nahm es seinen Parteigenossen in Wisconsin schrecklich übel, daß sie „eines vorübergehenden Vortheils wegen" den Standpunkt der deutschen Stimmgeber anerkannt hatten. Er behauptete, sie würden dafür schrecklich zu büßen haben. Jetzt aber lobt dieses durch und durch demokratische Organ einen Beschluß, den die Republikaner im vierzehnten Senatsbezirk von Illinois gefaßt haben, und in dem es heißt: „Wir billigen den augenscheinlichen Zweck und die Absichten, welche dem Schulzwangs-Gesetze zu Grunde liegen, aber wir mißbilligen die Mißbräuche, die es in einigen Fällen hervorgerufen hat und wir empfehlen der siebenunddreißigsten „General Assembly" ernstlich, es so abzuändern, daß die persönlichen Rechte aller Bekenntnisse und Classen in Erziehungssachen nach Gebühr gewahrt werden, wie es die Staatsverfassung gewährleistet."

Somit wären wir ja Alle einig! Die deutschen Lutheraner haben ausdrücklich erklärt, daß sie weder die öffentlichen Schulen, noch den Schulzwang befehden, sondern nur das Recht beanspruchen, ihre Kinder außerhalb der Staatsschule nach ihrer Weise unterrichten zu lassen. Daß das eine gerechte Forderung ist, haben die deutschen Freidenker zugeben müssen, obwohl sie den Kirchlichen nicht eben hold gesinnt sind. Nachdem solchermaßen die deutsche Einigkeit wiederhergestellt war, handelte es sich nur noch darum, die „Amerikaner" davon zu überzeugen, daß die Deutschen, die doch so viel auf eine gute Erziehung ihrer Kinder halten, in der Schulfrage nichts Unbilliges verlangen. Auch das scheint jetzt gelungen zu sein, und somit können wir uns ja wieder vertragen, wie es guten Bürgern und verständigen Leuten zukommt. Die Yankees sollten jetzt nachgerade wissen, daß es den Deutschen nicht im Traume einfällt, auf amerikanischem Boden einen Sonderstaat begründen zu wollen. Es sollte ihnen aber auch klar geworden sein, daß die Deutschen keine Lust haben, sich blos als „Culturdünger" behandeln zu lassen.

Angesichts der Silberbill, auf welche sich der republikanische Caucus geeinigt hat, wird den alten Streitern für „ehrliches Geld" innerhalb der Partei recht schwül und unbehaglich zu Muthe. Sie können unmöglich eine Maßregel vertheidigen, welche darauf ausgeht, dem amerikanischen Publikum jährlich mindestens 60 Millionen Dollars aufzuhalsen, die höchstens 70 Cents das Stück werth sind. Sofern sie aber nicht den sittlichen Muth besitzen, sich von der Partei loszusagen, suchen sie ihr Gewissen mit einer lahmen Ausrede zu beschwichtigen. Sie geben vor, zu glauben, daß durch den Ankauf von 4½ Millionen Unzen Silber jährlich die Bundesregierung das Wunder vollbringen wird, den unterwerthigen Silberdollar in einen vollwerthigen zu verwandeln. Silber werde natürlich auf dem Weltmarkte „selten" werden und in Folge dessen sein früheres Werthverhältniß zum Golde wieder erlangen.

Dieser Fall könnte auch vielleicht in Wirklichkeit eintreten, wenn die europäischen Culturstaaten allesammt wieder zum Silbergeld zurückkehren würden. Da aber die meisten von ihnen die künstlich hervorgerufene Preissteigerung erst recht benützen werden, um sich ihrer Silbervorräthe zu entledigen, so werden die in Washington sich anhäufenden Silberbarren sehr bald noch weniger werth sein, als sie nach dem jetzigen Stande des Marktes werth sein würden. Die Europäer werden uns so viel Silber wie möglich herüberschicken und dafür all' unser Gold nehmen. Da wir aber das letztere im Handel mit dem Auslande nicht entbehren können, so werden wir schließlich ein Aufgeld bezahlen müssen, wie während des Bürgerkrieges und unmittelbar nach demselben. Die vollauf, aber lediglich durch Silberbarren gedeckten Schatzamtsscheine werden nicht so „gut" sein, wie die „Greenbacks", von denen nur der vierte Theil gedeckt ist, aber durch Gold. „Billiges" Geld ist schlechtes Geld.

Der McKinley'schen Tarifbill soll im Senate der Garaus gemacht, und an ihrer Stelle soll von einem Conferenzausschusse beider Häuser eine weniger räuberische Maßregel angenommen werden. Auf diese Weise glaubt man, gleichzeitig die nach höheren Zöllen schreienden Fabrikanten und die Tarifreform begehrenden westlichen Farmer beschwichtigen zu können. Aehnlich haben es die republikanischen Staatsmänner mit den „Soldatenbills" gemacht. Sie waren angeblich sowohl für das Dienstpensionsgesetz, wie für das Gesetz zur Pensionirung aller ehemaligen Kriegsgefangenen der Bundesarmee so begeistert, daß sie vorschlugen, diesen Entwurf außerhalb der Reihenfolge unter Aufhebung der Geschäftsordnung anzunehmen. Auch stimmten sie Mann für Mann für diesen Vorschlag. Da aber zur Suspendirung der Regeln eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich ist, so genügten die Stimmen der südlichen „Ex-Rebellen", um beide Maßregeln zu schlagen. Somit können die Republikaner den Soldaten gegenüber sich damit herausreden, daß sie das Menschenmögliche für sie gethan hätten, während die Steuerzahler nicht durch die Vergeudung von etlichen hundert Millionen vor den Kopf gestoßen werden. Es kann aber auch sein, daß sowohl die „Soldaten" wie die Steuerzahler, die Fabrikanten wie die Farmer das Spiel durchschauen, das mit ihnen getrieben wird. Allzu scharf macht schartig.

Neunzehn chinesische Kulis haben die Regierung der größten Republik in mächtige Aufregung versetzt. Die armen Kerlchen waren mit sammt ihren Zöpfchen von Canada aus in die Ver. Staaten eingeschmuggelt worden, und zwar gerade in der romantischen Gegend des Niagarafalles. Als die Söhne des himmlischen Reiches eben recht tief in den Anblick des großen „Sinnbildes amerikanischer Thatkraft" versunken waren, wurden sie verhaftet. Man wollte sie wieder über die Grenze zurückbringen, aber die canadischen Behörden behaupteten, die Mandeläugigen seien nie auf britischem Gebiete gewesen, und wenn sie dasselbe jetzt betreten wollten, müßten sie eine Kopfsteuer von $50 bezahlen. Am Ende hätte Onkel Sam letztere entrichtet, um nur die gefährlichen 19 Waschmänner loszuwerden, aber wer bürgte ihm dafür, daß dieselben nicht nochmals eingeschmuggelt werden würden? Nichts ist leichter zu bewerkstelligen als das, und $950 verdient ein canadischer Schmuggler sehr gern. Der schwierige Fall wurde dem Generalanwalt in Washington und von diesem wiederum dem Finanzminister unterbreitet. Beide beschlossen endlich, die 19 Chinesen auf Bundeskosten wieder nach China zurück bringen zu lassen, und zwar der Vorsicht halber auf einem Schiffe, das nach der Abfahrt in keinem amerikanischen oder canadischen Hafen mehr anlegt. Das Vaterland ist gerettet. Es lebe die weise Regierung!

Lokalbericht.

Sehnsucht nach der alten Heimath.

Die hiesige Polizeibehörde hat den Polizeichef Byrnes von New York ersucht, auf die nach Frankreich bestimmten überseeischen Dampfer zu achten und eventuell eine junge Dame, Namens Jennie Ducecastle, festzuhalten, die gestern Abend aus dem Hause ihrer Eltern, 497 Wabash Ave., durchgebrannt ist, um vermuthlich ihre Verwandten in Frankreich zu besuchen. Das Reisegeld hatte die junge Französin aus dem Koffer ihrer Mutter ohne die Erlaubniß der Letzteren genommen. Der Vater des Mädchens ist Geschäftsführer in C. P. Kimballs Sattlerei.

Neuestes aus unseren Nachbarorten.

Lewiston, Ills. Im hiesigen Friedhofe steht bereits seit langen Jahren ein Grabdenkmal, vergeblich derer harrend, für die es bestimmt ist, nämlich der Frau Christina Bordner. Frau Bordner ist gegenwärtig 101 Jahr alt und rüstig und gesund wie eine eine Sechszigjährige.

Racine, Wis. Das Gebäude der Hendricksen'schen „Manufacturing Company" wurde gestern Morgen ein Raub der Flammen. Der Verlust beläuft sich auf $10,000.

Springfield, Ills. Gouverneur Fifer hat sich gestern geweigert, Begnadigungsgesuche in folgenden Fällen zu unterzeichnen: Dr. Joseph Bryant, von De Witt County, wegen Todtschlags zu einem Jahre Zuchthaus verurtheilt; James Cameron, wegen Einbruchs in Cook County zu vier Jahren Zuchthaus im Jahre 1889 verurtheilt; Wm. Shaw, wegen Hehlerei in Cook County zu zwei Jahren Zuchthaus im Jahre 1889 verurtheilt; Ed. Patterson, wegen Einbruchs im gleichen County 1887 zu fünf Jahren verurtheilt; Peter Grosjean, wegen Mordes in Jersey County 1880 zu fünfundzwanzig Jahren verurtheilt.

Lodge, Ills. Wm. Ennis von Peoria, Ills., ist wegen Verkaufs berauschender Getränke ohne Lizens zu 100 Tagen Haft in dem Piatt County-Gefängnisse verurtheilt worden.

Springfield, Ills. Gouverneur Fifer ernannte gestern Geo. W. Ayres und James Hames jr. zu Direktoren der Fischbrutanstalt von Tazewell County und James Samson zum Direktor der gleichen Anstalt im Calhoun-County.

Pekin, Ills. Der wegen Bigamie verurtheilte und kürzlich aus dem Countygefängnisse ausgebrochene Chas. H. Maple ist gestern am Illinoisflusse von zwei Farmern wieder eingefangen worden. Sie erhielten die auf Ergreifung des Flüchtigen ausgesetzte Belohnung von $50. Johnson und Russell, zwei zur selben Zeit ausgebrochene Verbrecher, befinden sich noch in Freiheit.

Lewiston, Ills. In Ipava, einer kleinen, etwa sieben Meilen südlich von hier gelegenen Stadt, brach gestern Morgen Feuer in der Apotheke von C. S. Randolph aus, und bald darauf lag der ganze, aus Holz erbaute Block in Asche. Der Gesammtverlust wird auf $32,300 abgeschätzt.

Große Aufregung haben im hiesigen County tolle Hunde verursacht. Ein toll gewordener, großer Jagdhund biß nahe Smithfield James Belfard, Owen Mickagel und einen Sohn Philipp Bellers. Sämmtliche Verletzte haben sich nach Denver, Col., begeben, um sich dort einer Cur des anscheinend nie fehlenden Tollsteines zu unterziehen. Wie man sagt, haben sie die besten Hoffnungen auf Heilung. Die Countybehörden haben die Weisung ertheilt, allen Hunden Maulkörbe anzulegen.

Stimmen aus dem Volke.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Einsendungen ist die Redaktion nicht verantwortlich.)

(Eingesandt.)

Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen.

Chicago, den 25. April, '90.

Sehr geehrte Redaktion!

Die Tendenz Ihres geschätzten Blattes: Angriffe auf den „deutschen Unterricht" nicht unbeachtet zu lassen, um Jedem die Gelegenheit zu geben, denselben entgegenzutreten, ist löblich. Diese Gelegenheit benutzend, möchte ich nur die „Methode" berühren, um Herrn W. v. Schierbrand möglicher Weise zu veranlassen, die Beweise für aufgestellte Behauptungen zu liefern. Der deutschfreundliche Herr, der in seiner Gutmüthigkeit Anderen nicht gerne scharf auf die Hühneraugen tritt, sich selber am allerwenigsten, hat unter Anwendung von großem Fleiße und großer Mühe herausgefunden, daß die im deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen angewandte Methode eine falsche, verkehrte, unvernünftige, keine naturgemäße, zeitgemäße, keine sich dem Auffassungsvermögen des Kindes anpassende, von keinem nennenswerthen Erfolg begleitete ist. Behauptet wohl, aber nicht bewiesen.

Wäre Herr v. Schierbrand Schulmann, ein Mann von Fach, ausgerüstet mit Sach- und Fachkenntniß, also ein wirklicher Schulmeister, so würde er bei leeren Behauptungen nicht stehen geblieben sein. Er müßte das Urtheil Moritz Diesterwegs scheuen. Dieser große Schulmann sagt: „Leere Behauptungen über Methode sind—„Phrasen"!

Wäre Herr v. Schierbrand ein wirklicher Schulmann, so müßte ihm bekannt sein, daß schon lange festgestellt ist, wie wenig selbst die üblichen „Schulprüfungen" angethan sind, ein „endgiltiges" Urtheil über Methode, über Schüle und Lehrer zu ermöglichen. Ein Besuch, wie Herr v. Schierbrand solchen abstattet, erst recht nicht. Dazu gehören andere Mittel und Wege, z. B. häufige Revisionen, bei denen der Revisor, wie eine gute Hausfrau, auch in den Winkeln kehrt, d. h. nach Allem zu sehen Gelegenheit nimmt, „eingehend prüft".

Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen ist für „die Katz", ist leichter „gesagt" als „bewiesen". Wäre Herr v. Schierbrand wirklich Pädagoge, so könnte er nach meinem Dafürhalten, wenn er hierzulande doch gerne in Pädagogik machen will, doch nicht anders handeln als Pestalozzi selbst. Er würde bei der Behauptung „Die Methode ist eine falsche" ꝛc es nicht belassen, sondern durch „Unterrichten" beweisen, was für eine Methode hierzulande die „naturgemäße" ist. Das könnte er doch nirgends leichter und besser als im englischen Unterricht in den öffentlichen Schulen. Nur frisch an die Arbeit! Gelingt die Veränderung der Methode, der Dank wird nicht ausbleiben. Das Gleichniß vom Esel im Lautenschlagen wird doch wohl keine Anwendung finden?

Wäre Herr v. Schierbrand Schulmeister, Pädagoge, ein deutschfreundlicher Mann, so würde er mit Moritz Diesterweg sagen: „Der kluge und weise Mann nimmt die Sachen und Verhältnisse, wie sie eben liegen, söhnt sich nach Möglichkeit mit ihnen aus, wendet Alles zum Besten, d. h. Besserwerden und erhofft Alles von der Fortentwickelung."

Jeder rechtlich denkende Deutsche, der seine Muttersprache liebt, steht für die Erhaltung des deutschen Unterrichts in den öffentlichen Schulen, ist zufrieden mit den bisherigen Erfolgen und hofft auf Fortentwickelung, aber Herr v. Schierbrand tritt derselben hindernd entgegen.

Ein wenig competent ist wohl jeder Lehrer, auch so ein Musiklehrer wie ich, bis zum „Professor" habe ich's nie gebracht. Aus meiner vieljährigen Thätigkeit habe ich die Erfahrung gemacht, daß über „Methode" viel Geschrei erhoben wird, und daß Jeder, der seine Methode auf den Markt bringt, behauptet, sie sei die beste, denn sie passe für jeden Schüler. Denen ergeht's wie Herrn v. Schierbrand, die Sache, der Stoff, die Materie ist die Methode; der Lernende, die Hauptsache, kommt nicht in Betracht. Nichts für ungut. Bestreite und erwarte Beweis! Der Gedankenaustausch über die Methode im deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen kann, denke ich, der Sache selbst nicht schaden. Hoffentlich wird die Redaktion der „Abendpost" keineswegs ungehalten darüber sein. Aber nur „Methode", wenigstens vorläufig, wenn's beliebt, Herr v. Schierbrand.

Achtungsvoll

C. Krueger,

932 N. Halsted Str.

(Eingesandt.)

Der deutsche Unterricht in den öffentlichen Schulen.

Die Erörterung der Beschuldigungen gegen den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen weicht immer mehr von der wirklichen Frage ab. Herr v. Schierbrand hat Thatsachen klar und deutlich bezeichnet; entweder sind dieselben nicht wahr, dann sollten sie widerlegt werden, oder sie sind wahr, dann ist es traurig. Um den Busch herumgehen ist verächtlich. — Dr. Zimmermann ist auf keine eingegangen. Warum nicht?

Dagegen wartet der Leiter des deutschen Unterrichts mit der Behauptung auf, daß er fähig sei. Als Beweis soll gelten, daß er an verschiedenen deutschen Universitäten studirt und sich später mit einer lateinisch geschriebenen Dissertation den Doktorhut erworben hat; ferner, daß sein Name in Verbindung mit dem Amte eines „State Superintendent of Public Instruction" genannt wurde. Nun, noch Niemand hat an dem Wissen des Rev. Dr. Z. gezweifelt. Daß er eine lateinische Dissertation schreiben kann, zeigt, daß er lateinisch versteht; daß sein Name in Verbindung mit dem genannten Amte gebracht wird, beweist, daß er unter unseren Politikern Freunde hat; beides beweist aber nicht, daß er fähig ist, den elementaren Unterricht in der deutschen Sprache zu leiten.

Auch die Thatsache, daß er Theologe ist, fällt hier nicht ins Gewicht, denn Theologen sind Theologen und keine Pädagogen und mögen noch so viele derselben Schulinspektoren sein. Daß Herr Rev. Dr. Zimmermann ein trefflicher Pädagoge sei, der Vorwurf ist ihm noch nie gemacht worden; auch aus seinen Schulbüchern, die von „Nachempfindungen" und Unrichtigkeiten strotzen, ist das gewiß nicht herauszulesen. Wenn das Chicagoer Lehrercorps, (in dem sich recht tüchtige Kräfte befinden,) welches das numerisch stärkste in den Vereinigten Staaten ist, ein Gewicht in der deutschen Lehrerwelt hat, so ist es nicht weil, sondern trotzdem Herr Dr. Zimmermann an der Spitze steht.

Die Worte Herrn v. Schierbrands: „So wie der deutsche Unterricht jetzt in unseren öffentlichen Schulen betrieben wird, ist er eine Farce, eine Zeit- und Geldverschwendung, ein Humbug," aber sind wahr, trotzdem so viele Lehrerinnen sich einander ergänzen. (!) (Ausdruck Herrn Dr. Zimmermann.)

Ein Lehrer.

(Eingesandt.)

Die Deutsche Gesellschaft und ihre Thätigkeit.

Chicago, 16. April 1890.

An die Redaction der „Abendpost" hier.

Geehrter Herr!

Im Briefkasten der heutigen „Abendpost" finde ich ein „Jos. G." markirtes, abgekürztes „Berichtchen" der hiesigen „Deutschen Gesellschaft". Besagte Zeilen haben mir Einiges zu denken gegeben, sintemal und alldieweilen ich mit Adam Riese des Näheren bekannt zu sein glaubte. Dieses scheint im Falle der „Deutschen Gesellschaft" nur in einem gewissen Grade behauptet werden zu können; nämlich: die Additions- und Subtractions-Verhältnisse mögen der Deutschen Gesellschaft wohl bekannt sein, doch scheint es mir mit der „Verhältniß-Rechnung" der betreffenden Herren meistentheils beinahe sehr „schwach" zu stehen. Bitte schauen Sie gefälligst einmal genauer hin:

Total-Jahres-Einnahmen..$16,329.33
" " Unterstützungen 1,426.99
also ein Verhältniß von ca. 100: 9 = 9 Proc.
Total-Jahres-Einnahmen..$16,329.33
" " Ausgaben... 15,071.70

In Casse:....$ 1,257.63

Von den obengen. Ausgaben $15,071.70 wurden hypothekarisch angelegt...........$10,577.50
also ein Verhältniß von ca. 100: 66⅔ = 66⅔ Proc.
ergiebt also noch einen Rest von: $4,494.20 minus $1,426.99 = $3,067.21,

welch' letztere Summe also für Gehälter, Miethe, Anzeigen, Drucksachen, Porto und Verschiedenes (!) verauslagt wurde. Aus diesen Zahlen entwickelt sich mir denn folgendes schönes (?) Verhältniß:

1) Da die „Unkosten" beinahe 2½ mal so viel betragen, als die „Unterstützungsgelder", kostet „jeder einzelne Dollar", der einem unserer armen Landsleute zugewandt wird, zwei und einen halben Dollar. (!) Ferner:

2) Jeder Dollar, der einkommt, trägt glücklicherweise sofort „neun ganze Cents" dazu bei, das Elend der armen Deutschen zu lindern. (!)

3) Jeder Dollar erlaubt aber dagegen, daß nur „sechsundsechszig Cents" für Drucksachen und Verschiedenes (?) angewandt werden, damit obige ganze „neun Cents" das „deutsche Elend" lindern; freilich bestehen die Drucksachen und das „Verschiedene" in „Title Deeds, Abstracts, Notes, Bills of Sales" und derartiges, welche, da „Papier" ein schlechter „Wärmeleiter", sich außerordentlich dazu eignen, die armen, vor Frost klappernden Deutschen vor dem Erfrieren zu schützen.

Wenn nun die Deutsche Gesellschaft in demselben „Verhältniß" fortfährt, (und wahrscheinlich wird sie bei dem bleiben, was sie möglicherweise schon früher auch so gemacht), in Real Estate zu speculiren, dann muß bei nur 6 procentigen Hypotheken die Firma bald im Stande sein, sich ohne Beihülfe von Außen, auf eigenen Füßen zu erhalten— oder ihre Actien müssen sich mit etwa „einem kleinen 100 Proc." verzinsen, und dann befände sie sich ja in „sehr guten Verhältnissen."

Ueber letzteren Punkt bin ich allerdings — in Anbetracht des eben analysirten „Jahres-Berichts" — noch nicht ganz im Klaren, da ich eben in die „Verhältnisse" noch zu wenig hineingeblickt und deshalb eo ipso nicht ganz „verhältnißmäßig" in der Sache urtheile.

Es sollte mich freuen, wenn ich im Irrthum wäre, und das kann mir ja vielleicht doch mit Adam Riese ad oculus demonstrirt werden.

Ergebenst

Ein All-„Abend-(Post")licher Leser.

Columbia Park.

Seit langer Zeit hat sich das dringende Bedürfniß nach Vermehrung der Pic Nic Plätze geltend gemacht. Nunmehr hat sich eine aus hier angesehenen und wohlbekannten Deutschen bestehende Gesellschaft organisirt, welche es sich zum Ziele gesetzt hat, durch Eröffnung des an der Atchinson, Topeka & Santa Fe Linie gelegenen, bloß 17 Meilen südlich von Chicago gelegenen, prächtigen Parks, für Sommerfestlichkeiten, diesem dringenden Bedürfniß abzuhelfen. Der Columbia Park mißt eine Fläche von 105 Acker mit Urwald versehenen und mit prächtigen Graswuchs geschmückten Bodens, hat nahezu eine Meile Wasserfront am Desplaines Fluße, welcher an dieser Stelle eine breite Fläche klaren tiefen Wassers bildet, wodurch sich gerade dieser Punkt zum Fischen und Bootfahren eignet. Die Bäume des Parks sind noch Urwaldbäume und nicht von der Kultur beleckt und nicht künstlich zugestutzt. Die Vereine, Logen ꝛc., welche den Columbia Park für ihre Festlichkeiten auserfehen, würden infolge all dieser Vorzüge des Parks, die beste Wahl im Interesse Ihrer Mitglieder und Gäste treffen.

Der Skandal in der Humboldt Park Kirche.

Die beiden Parteien vor Gericht.

Das Hinauswerfen des Pastors Vetter aus der deutsch-evangelischen Humboldt Park Kirche wurde gestern Nachmittag vor dem Tribunal des Friedensrichters Going des Näheren beleuchtet, und zwar trat der Kläger selber als erster Zeuge gegen seine angeblichen Angreifer, den Pastor A. S. Heilmann, sowie die Kirchenvorsteher Eduard Hintz, Wilhelm Fünfgeld und Wilhelm Sodmann auf. Pastor Vetter erklärte, daß er vom Bischof Escher zum Geistlichen der Kirche ernannt worden, am vorigen Sonntag aber, als er sich nach Schluß der Sonntagsschule auf die Kanzel habe begeben wollen, von den Angeklagten angepackt und in sehr gewaltsamer Weise zum Tempel hinaus und noch über den vor der Thür befindlichen Bürgersteig hinweg gestoßen worden sei. Draußen habe ihm Herr Hintz noch die Faust vor die Nase gehalten und ihn gefragt, ob er noch mehr wolle. Nach dem Kläger selber beschrieb der Anwalt C. B. Escher, ein Sohn des Bischofs den Vorfall in sehr drastischer Weise und erklärte dabei, daß er niemals einem skandalöseren Auftritt beigewohnt habe, worauf als letzter Zeuge für den Tag, Herr Theodor Krüger, der Superintendent der Sonntagsschule und ein Anhänger Pastor Vetters aussagte, daß er bei der in Rede stehenden Gelegenheit so aufgeregt gewesen sei, daß er unter des Pastors Angreifern nur den Herrn Hintz erkannt habe. Hierauf wurde das Verhör bis zum Freitag den zweiten Mai vertagt. Man glaubt, daß die Angeklagten zu ihrer Vertheidigung erklären werden, daß ihr Vorgehen vollkommen gerechtfertigt gewesen, indem sie als Kirchenälteste herauswerfen könnten, wen sie wollten.

Eine gute deutsche Firma.

Die Herren Martin Ruettner & Co., von 284—286 W. Madison Str., die Nachfolger der Möbelhändler Eggers & Moran, haben bis dato immer das Bestreben gezeigt, ihrer zahlreichen Kundschaft das Beste für ihr Geld zu liefern, was in Möbeln, Teppichen ꝛc. zu haben war, und erfreut sich die Firma eines ausgezeichneten Rufes. Unseren Lesern wird es zum Vortheil gereichen, der Firma einen Besuch abzustatten.

Scheidungsklagen.

Folgende neue Scheidungsklagen wurden gestern eingereicht: Arvilla gegen Edgar W. Hughes, wegen Ehebruchs; Rebecca H. gegen James A. Quigley, wegen Ehebruchs; Isabella R. gegen Herbert D. Cooper, wegen böswilligen Verlassens; Jeremiah gegen Mary Mallete, wegen Ehebruchs, und Helen G. gegen Lemerel H. Houghton wegen böswilligen Verlassens.

Das folgende Scheidungsdekret wurde bewilligt: Einer J. von Emma Jensen, wegen Trunksucht.

Zähne gezogen schnell wie der Blitz.

Jeder kann zu irgend einer Tageszeit in 193 S. Clark. Str. Zähne ohne Schmerz und Gefahr gezogen bekommen. Das Verfahren ist der schmerzlose electrische Prozeß. Ein Zahn wird kostenfrei gezogen, und Jeder wird sicher befriedigt werden. Es ist geradezu das Wunder unserer Zeit. (Anz.)

— Zur alten Criminaljustiz. Am 13. Juni 1623 war in Bitterfeld eine der Hexerei angeklagte Frau auf der Folter gestorben, und zwar, wie die dabei gegenwärtigen Richter und Schöppen, der protokollirende Actuar und der Scharfrichter erklärten: „durch Erwürgung des Teufels." Jetzt war die Frage, wie die Verstorbene begraben werden sollte? Der berühmte Criminalist und Assessor des Leipziger Schöppenstuhles, Benedict Carpzov, unseligen Andenkens, der in seiner fast fünfzigjährigen Thätigkeit gegen 20,000 Todesurtheile, darunter an 3000 über Hexen, gefällt haben soll, resolvirte über das Begräbniß jener gefolterten Frau wie folgt: „Dieweil aus der gehaltenen gerichtlichen Registratur soviel zu befinden, daß der Teufel bei der Tortur Margarethen Sparwitzen so hart zugesetzt, daß sie nicht eine halbe Stunde auf die Leiter gespannet mit großem Geschrei Todes verfahren und ihr Haupt nieder gesenket, daß man gesehen, wie sie der Teufel inwendig im Leibe umgebracht. Inmaßen denn auch draus abzunehmen ist, daß es mit ihr nicht richtig gewesen sein muß, weil sie während der Tortur gar nichts, weder Ja noch Nein geantwortet — so wird der Margarethen Sparwitzen todter Körper, ohne Gesang und Geläute, durch den Scharfrichter oder Abdecker hinausgeschafft und unter den Galgen verscharret."

— Ein Orang-Utang, den Pater Babarossa aufgezogen, hatte seinen Herrn so lieb gewonnen, daß er ihn gern überall hin begleiten wollte; wenn der Pater daher den Dienst in seiner Kirche zu versehen hatte, so war er genöthigt, ihn in ein Zimmer zu verschließen. Einmal jedoch entwischte das Thier und folgte dem Pater in die Kirche, wo er leise den Himmel über der Kanzel bestieg und hier ganz still lag, bis die Predigt begann. Dann kroch er an den Rand vor und ahmte, indem er auf den Prediger hinabsah, alle seine Geberden in so grotesker Weise nach, daß die ganze Gemeinde unwiderstehlich von Lachen ergriffen wurde. Der Pater, über diese unzeitige Frivolität aufgebracht, schalt sie heftig wegen ihrer Unaufmerksamkeit. Die Vorwürfe verfehlten ihre Wirkung, die Gemeinde lachte weiter, und die Vorwürfe und Ermahnungen des Predigers wurden dadurch nur um so heftiger. Auch diese ahmte der Affe so genau nach, daß endlich die Gemeinde sich nicht enthalten konnte, in ein lautes, anhaltendes Gelächter auszubrechen. Endlich aber trat ein Freund an den Prediger heran, um ihn mit der Existenz eines Zweiten über der Kanzel bekannt zu machen, welcher eifrig mit ihm zusammen agire. Natürlich wurde nun der Schuldige von den Kirchendienern herausgebracht mit einem Gesicht, in welchem der Ausdruck beleidigter Unschuld lag.

Heiraths-Licenzen.

Die folgenden Heiraths-Licenzen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Harry F. Jordan, Lillie S. Abstein.
Gustav Heinrich, Maria Schriber.
Fernand Gabl, Caroline Duhobel.
Carl Johanson, Anna Johanson.
Ferdinand Reinecke, Dora Cordes.
Oscar Larson, Minna Fogelholm.
Christoph Rehr, Mathilda Will.
Gunder Rund, Christiane Anderson.
Johannes Lattrell, Gertrude Telker.
Fritz Klewitz, Bertha Ladendorff.
Christian Kammerer, Mary Kroan.
Thomas S. Hoeck, Martini C. Jansen.
Ernst Doering, Bernardine Stenmark.
Hermann Lindemann, Rosa Preisner.
Christian Eisen, Annie K. Reinicke.
Carl Jakobi, Lena Lisch.
Albert Reinke, Sophia Glade.
Caspar Kirschner, Frau F. Foetisch.
William Mueller, Friedericke Lange.

Bauerlaubnißscheine

wurden an folgende Personen ausgestellt: M. O. Day, zweist. Flat mit Keller, 35 Utica Str., $3,200; Dr. R. Quales, zweist. Flat-Anbau, 52 Fowler Str., $2,000; William Thoms, zweist. Flats mit Basement, 687 W. Superior Str., $4,000; William Kaman, dreist. Flats mit Basement, 46 Tell Place, $3,000; H. F. Waite, vierst. Front-Anbau mit Basement, 1246 Wabash Ave., $10,000; Joseph Trumbley, zweist. Flats, Michigan Ave. und Stanwood Str., $2,000; Louis Pommerl, zweist. Flats, 5737 Wabash Ave., $2,500; D. B. Bosie, zweist. Wohnhaus, Honore nahe 75. Str., $2,000; Henry Mathing, zweist. Laden und Flats mit Keller, Halsted und 67. Str., $3,800; H. Redersdorf, einst. Cottage, 86 Johnson Place, $2,000; L. W. Brega, vierst. Hinteranbau, 1461 und 1463 Michigan Ave., $5,000; John Lindahl, vierst. Flats, 273 N. Franklin Str., $10,000;

Todesfälle.

Im Nachstehenden veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Mittag Nachricht zuging:

Christine Schott, 4039 W. Lake Str., 7 M.
Alwine Piehl, 16 Fremont Str., 2 J. 6 M. 2 T.
Albert Hanselmann, 546 Sedgwick Str., 5 M.
Dottie König, 2918 Parnell Ave., 2 M.
August Ratke, 43 Tell Place, 1 J. 11 M.
Fred. Jens, 101 Cornell Str., 35 J.
Ernst Kraemer, 258 Blue Island Ave., 36 J.
Frank Ihde, 845 Belmont Ave., 5 J. 7 M. 25 T.
Hermann Segelken, Jefferson Park, 72 J.

Deutsche Oper im Auditorium.

Die „Lohengrin"-Aufführung.

Steigerung der Besucherzahl.

Schritt für Schritt erkämpft sich die deutsche Oper das Gebiet, welches ihr von Anfang an hätte gehören sollen; mit jedem Tage wächst die Zahl der Besucher, und gestern war das riesige Theater schon so gut besetzt, daß nur die Logen und die oberen Ränge Lücken aufwiesen. Unter der Zuhörerschaft befand sich auch ein großer Theil von Anglo-Amerikanern, ein erfreulicher Beweis dafür, daß die ausgezeichneten Leistungen der gastirenden Gesellschaft nicht blos bei den Deutschen, sondern auch bei den Eingeborenen immer größeren Anklang finden, obwohl nicht vergessen werden darf, daß die Popularität der gestern zur Aufführung gebrachten Oper, Wagners „Lohengrin", auch theilweise der Grund war, daß sich eine solche Zuschauermenge einfand.

Die Vorstellung war aber keineswegs befriedigend, um sie der von „Tell" oder gar der der „Jüdin" gleichstellen zu können. Es haperte an vielen Stellen, und zwar oft bedenklich. Vor Allem bereitete Herr Perotti eine Enttäuschung. Wer diesen Künstler am vorhergehenden Abend als „Eleazar" gehört, in welcher Rolle er das Publikum enthusiasmirt hatte, erwartete jedenfalls von ihm einen „Lohengrin", der sich mindestens mit dem eines Schott oder Alvary messen konnte. Aber er reichte weder an den einen, noch an den anderen dieser Wagner-Sänger heran. Woran das liegt, läßt sich nach einer einmaligen Anhörung kaum beurtheilen. Wenn Herr Perotti, wie ein Blatt mittheilt, den „Lohengrin" wirklich zu seinen Glanzrollen zählt, dann ist allerdings auch die Annahme eine richtige, daß seine Stimme noch an den Nachwehen der anstrengenden Rolle vom Donnerstag Abend litt; die dem Referenten d. Bl. gegenüber geäußerte Ansicht eines gründlichen Musikkenners und großen Wagner-Enthusiasten, daß Herr Perotti kein Wagner-Sänger sei und daß ihm Rollen wie „Eleazar", „Raoul", „Arnold", weit besser lägen, scheint aber mehr Berechtigung zu haben. Wie dem auch sei, Herr Perotti ließ als „Lohengrin" in gesanglicher Hinsicht Manches zu wünschen übrig, wenn er auch Momente hatte, wo seine schöne Stimme zur vollen Geltung kam. In solchen Momenten ließ er ahnen, welch ein trefflicher „Lohengrin" er — sein könnte.

Weder die „Elsa" des Frl. Kaschowska, noch die „Ortrud" des Frl. Huhn genügten ganz den Ansprüchen, die man an die Trägerinnen dieser Rollen in einer Operngesellschaft ersten Ranges stellt. Frl. Kaschowska's Stimmmittel reichten nicht für die „Elsa" aus, ebensowenig, ihre schauspielerischen. Für andere, weniger wichtigere Partieen ist die Dame eine ganz tüchtige Kraft; die der „Elsa" trug ihr keinen Ruhm ein. Frl. Huhn besitzt eine schöne Altstimme, die sie gut zu verwenden weiß, das Ideal einer „Ortrud" war sie aber nicht. Die Rolle wurde hier schon besser gesungen.

Als eine tadellose Leistung darf die des Herrn Reichmann bezeichnet werden, der den „Telramund" in einer Weise sang und spielte, wie er ähnlich gut hier noch nie gehört worden war. Recht annehmbare Leistungen waren auch die der Herren Conrad Behrens, als „König Heinrich", und Albert Mittelhauser, als „Herold". Ausgezeichnet hielt sich das Orchester, während der Chor zuweilen schlimmen Schwankungen ausgesetzt war und nicht immer rechtzeitig einsetzte. Die Ausstattung war prachtvoll.

Heute Nachmittag wurde „Tannhäuser" aufgeführt. Das Repertoir für die nächste Woche ist folgendes: Montag, „Der Maskenball" von Verdi; Dienstag, „Der fliegende Holländer" von R. Wagner; Mittwoch, „Fidelio" von L. von Beethoven; Donnerstag, „Königin von Saba" von Goldmark; Freitag, „Norma" von Bellini; Samstag Nachmittag, „Königin von Saba" (Wiederholung).

Anzeigen-Annahmestellen.

Nordseite:

Edu. Otto, Apotheker, 115 Clybourn Ave., Ecke Larrabee Str.
Chas. L. Feldkamp, Apotheker, 445 N. Clark Str., Ecke Division.
R. H. Hauke, Apotheker, 80 O. Chicago Ave.
Ferd. Schmeling, Apotheker, 506 Wells Str., Ecke Schiller.
Henry Goetz, Apotheker, Ecke Lincoln und Webster Avenues.
Herm. Schimpfky, Newsstore, 276 O. North Ave.
R. Hutter, Apotheker, 620 Larrabee Str.

Westseite:

Henry Schroeder, Apotheker, 453 Milwaukee Ave., Ecke Chicago Avenue und 831 und 833 Milwaukee Ave., Ecke Division Str.
Otto G. Haller, Apotheker, Ecke Milwaukee und North Aves.
Otto J. Hartwig, Apotheker, 1570 Milwaukee Ave., Ecke Western Ave.
J. Brendecke, Apotheker, 468 W. Chicago Ave., Ecke Ashland Ave.
Wm. Schultze, Apotheker, 913 W. North Ave.
Rudolph Stangohr, Apotheker, 841 W. Division Str., Ecke Washtenaw Ave.
J. B. Kerr, Apotheker, Ecke Lake Str. und Bryan Place.
Langes Apotheke, 675 W. Lake Str., Ecke Wood Straße.
E. B. Klinkowström, Apotheker, 477 W. Division St.
A. Nafziger, Apotheker, Ecke W. Division u. Wood.
Druehl & Franken, Apotheker, 800 und 802 S. Halsted Str., Ecke Canalport Ave.
J. J. Schimek, Apotheker, 547 Blue Island Ave., Ecke 18. Straße.
Martin L. Brauns, Apotheker, 890 W. 21. Straße, Ecke Hoyne Ave.
J. J. Babel, Apotheker, 641 W. Madison Str.
Emil Fischel, Apotheker, 631 Centre Ave., Ecke 19. Straße.
C. A. Boehler, Store, 192 Blue Island Ave.

Südseite:

J. W. Trimen, Apotheker, 522 Wabash Ave., Ecke Harmon Court.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 3100 State Str.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 629 31. Str.
Arzt & Co., Apotheker, 420 26. Str.
Henry J. Thoma, Apotheker, Ecke S. Clark Str. und Archer Ave.
Rudolph B. Braun, Apotheker, 3100 Wentworth Ave., Ecke 31. Straße.
A. B. Freund & Co., Apotheker, 258 31. Str., Ecke Michigan Ave.
P. Wienecke, Apotheker, Ecke Wentworth Ave. und 24. Str.
Forsythe & Schmid, Apotheker, 61 Clark Str.
Julius Cunradi, Apotheker, 2904 Archer Ave., Ecke Deering Str.

Town Lake:

H. Rhein, Store, 4817 Laflin Str.

Stellungen suchen: Frauen.

Gesucht: Eine anständige ältere Frau wünscht Stelle als Haushälterin. 712 W. 21. Str., hinten, nahe Wood Str. 6

Verlangt: Plätze zum Waschen und Hausputzen. Nachzufragen 125 Howe Str., im Hinterhaus. 6

Stelle gesucht: Eine alleinstehende Frau in mittleren Jahren sucht Beschäftigung als Aufwärterin, oder Haushälterin, am liebsten bei einem Wittwer ohne Kinder. 71 18. Place. frsa8

Gesucht: Plätze zum Waschen in und außer dem Hause. 25 Hoffmann Ave. frsamo7

Gute Schneiderin, welche auch Weißnäherei übernimmt, sucht Beschäftigung in und außer dem Hause, gut und billig. 329 Blue Island Ave. frsa7

Gesucht: Eine arme Wittwe sucht Stellen zum Waschen und Scheuern. 42 Wesson Str. frsa8

Stellungen suchen: Männer.

Gesucht: Zuverlässiger Buchhalter, theilweise unbeschäftigt, empfiehlt sich Geschäftsleuten ohne Buchführer zur regelmäßigen Besorgung ihrer Bücher. Mäßige Bedingungen. Beste Empfehlungen. K. 96, „Abendpost". frsamo10

Gesucht: Ein gelernter Bäcker sucht Stellung für zweite Hand an Brod oder Cake. Gerhard Sturre, 111 Franklin Str. samodi2

Gesucht: Ein junger kräftiger Deutscher, 21 Jahre alt, der englischen Sprache mächtig, sucht irgend welche Beschäftigung. Gefl. Offerten unter A. Fiedler, 481 Milwaukee Ave. 2

Gesucht: Ein guter Brodbäcker sucht eine Stelle. 122 W. 21. Str. 2

Gesucht: Ein junger, gelernter Gärtner wünscht passende Stellung. Adr. 203 S. Ave. 6

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin **Maria Müller** am 24. April, morgens 5 Uhr im Alter von 38 Jahren sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause, 963 Van Horn Str., Ecke Hoyne Ave., aus nach dem Concordia Gottesacker statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen

Emil Müller, Gatte,
Carl Müller, Sohn,
Frances, Martha, Maria, Minna, Töchter,
Carl und Caroline Wielatz, Eltern.
6

Todes-Anzeige.

Werthen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser vielgeliebter Gatte und Vater am Freitag, den 25. April, Morgens ½3 Uhr plötzlich und unerwartet am Herzschlag gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 27. April, Mittags ½1 Uhr, vom Trauerhaus No. 111 Cornell Str., aus nach Waldheim statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen **Margaretha Jens,** Gattin, **Fred. Jens,** Sohn.
6

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn und unser guter Bruder **Henry Acker** nach langem Leiden am Freitag, den 25. April im Alter von 27 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, 746 N. Paulina Str., aus nach Graceland statt. Die trauernden Hinterbliebenen
Emilie Acker, Mutter, und Schwestern.
6

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser guter Vater **F. R. Thormeyer** am Mittwoch, den 23. April, im Alter von 50 Jahren, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 9126 Superior Ave., South Chicago, aus nach Oakwood statt. Die trauernden Hinterbliebenen
Minna Thormeyer, geb. Takenborg, Gattin, nebst Kindern.
frsa7

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, das Ableben des Bruders **L. Kramer** von 271 Blue Island Ave., Mitglied der Martha Washington Loge, O. M. P., anzuzeigen. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 1 Uhr von der Apollo Halle aus, nach Waldheim statt. Mitglieder des Ordens sind eingeladen theilzunehmen.
4 **Carl Toerte,** Sekretär.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten sowie den Mitgliedern der Liedertafel „Vorwärts" zur Nachricht, daß mein geliebter Gatte **Christian Bührer** am Donnerstag, den 24. April, im Alter von 29 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 253 North Ave., am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 2 Uhr.
Um stilles Beileid bittet die trauernde Gattin
4 **Emma Bührer,** nebst Verwandten.

Achtung!

Versammlung des 5. Ward-Club der „Personal Rights League" morgen Abend 8 Uhr in Badorfs Halle, 2311 Wentworth Ave. Bürger und Freunde sind willkommen. 2

Lady Harrison-Loge.

Die „Lady Harrison Loge No. 1382, Knights and Ladies of Honor", hält **Samstag, den 26. April,** in **Oswalds Halle,** Ecke 52. und Halsted Str., ihr zweites **Kattun-Kränzchen** ab, bei dem es voraussichtlich sehr gemüthlich zugehen wird. Die Damen werden ersucht, dazu die bewußten Schlipse, welche mit ihren Kleidermustern übereinstimmen, mitzubringen. frsa10

Wer Arbeitskräfte sucht, etwas kaufen oder verkaufen will, Zimmer zu miethen wünscht, oder zu vermiethen hat u. s. w., setze eine kleine Anzeige in die „Abendpost".

Wohnungen, Zimmer und Board.

Verlangt: Boarders. 353 Ward Str. smodi0

Zu vermiethen: 4 Zimmer und Closet an ruhige Leute. Billig. Feine Gegend. 277 Bissel Str. 10

Gesucht: Zwei anständige Herren können ein Front Bettzimmer mit oder ohne Board, nebst Badezimmer haben bei Frau Büdiger, 238 W. Division Str. 6

Gesucht: Ein Store nahe einer Freischule. Nordseite wird vorgezogen. Adr. W. 5, „Abendpost." 6

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer an zwei Herren, mit oder ohne Beköstigung. 3913 Butterfield Str., oben. 6

Zu vermiethen: Ein großes und ein kleines Frontzimmer, möblirt, billig zu vermiethen. 906 N. Halsted Str., im oberen Stock. 7

Verlangt: Ein oder zwei anständige Leute mit oder ohne Board. 47 Wieland Str. 7

Eine einzelne Frau wünscht ein unmöblirtes Zimmer zu miethen. 718 W. 21. Str., hinten, nahe Wood Str.

Zwei anständige Herren können ein gutes Logis erhalten. 69 Rees Str., zwischen Halsted und Clybourn Ave. 7

Zu vermiethen: Nordseite, Haus mit Store, 8 Zimmer und Stallung, $20 Rente. 1057 Belmont Ave. 7

Einige anständige Herren oder ein Ehepaar finden schön möblirte Zimmer bei einer allein wohnenden Wittwe. 571 W. Huron Str. 7

Gesucht zu miethen: Ein Haus passend für Boardinghaus und Saloon. A. Limberg, 1740 N. Ashland Ave. smodi10

Zu vermiethen: Ein großer Store mit hellem Basement, (ausgezeichnete Lage für Eisenwaarengeschäft) ein 7 Zimmer Flat und Eck-Basement im neuen Block Ecke Webster und Racine Ave. 24ap1w10

Zu vermiethen: Gut möblirte Frontzimmer, billig. 195 E. North Ave., 1 Treppe. 24ap1w7

Zu vermiethen: 4 Zimmer, das Haus ist mit schönem Garten und Schattenbäumen umgeben, billig, an eine kleine Familie. Rose Hill, Cor. Clark und Cemetery Str. frsa7

Zu vermiethen: Möblirtes Frontzimmer, die Woche $1.00; mit oder ohne Board. 55 Emma Str., nahe Milwaukee Ave. frsa6

Zu vermiethen: Schönes, 4 Zimmer Flat, 403 N. Clark Str., sowie 7 Zimmer Flat, 403 N. Clark Str. und ein 6 Zimmer Flat, 427 N. Clark Str. Billige Miethe. W. H. King, 21 Tribune Bldg. dosa6

Zu vermiethen: Für Saloon und Boardinghaus im Arbeiter-Distrikt. Bestand 20 Jahre. In gutem Zustande sowohl innen als auch außen. Schöner großer Bar-Raum, Speisezimmer, Küche, Privatzimmer und Raum für 20 Boarders. Nachfrage beim Hausherrn B. Williams, 691 Lincoln Ave. (Lake View). Rente $40. 3ap19t

Verlangt: Männer und Frauen.

Verlangt. Damen und Herren mit gutem Stimmenmaterial und von guter sozialer Stellung für die Chicago Oratorio Gesellschaft. Eintritt und Unterricht frei. Man melde sich nächsten Montag und Dienstag bei dem Musikdirektor Herrn Katzenberger, 45 O. Randolph Str., Ethical Hall. 3

Kleine Anzeigen.

1 Cent das Wort für alle Anzeigen unter dieser Rubrik.

Verlangt: Männer und Knaben.

Verlangt: Agenten. Worlds Fair Ventilation Co., 31. und Hanover Str. 10

Verlangt: 2 Jungens von 14—16 Jahren von guten Eltern, die Lust haben, das Weingeschäft zu erlernen. Zu erfragen für nächste Woche, „California Wine Co.", 127 N. Clark Str. 10

Verlangt: 2 Cabinet-Tischler bei gutem Lohn. 125 N. Clark Str. 10

Verlangt: Sofort, ein guter Schneider an Costum-Hosen und -Westen, sowie Reparirung. 125 Fullerton Ave. smo10

Verlangt: Ein guter Picture Frame Joiner. Geo. Keller, 21 Illinois Str. 10

Verlangt: Statisten. Sonntag Morgen, ½10 Uhr. Aurora Turnhalle. 10

Verlangt: 4 gute Treppenbauer. Zu erfragen 96 W. Chicago Ave. smo10

Verlangt: Ein guter Junge, der schon im Saloon gearbeitet hat. 1367 N. Clark Str. smo0

Verlangt: Für ein rentables Geschäft ein junger Mann, der englisch spricht. Adresse unter H. 129, „Abendpost". smodi10

Verlangt: Ein aufgeweckter junger Mann für Order-Wagen zu fahren. Clifton und Noble Ave., Lake View. 10

Verlangt: Ein guter Schreiner. 26 N. Clark Str., Zimmer 4. 10

Verlangt: Gute Agenten und Peddler bei gutem Verdienst. Zu melden von Morgens 8 bis Abends 5 Uhr in 625 Milwaukee Ave. oder 35 B. Str. 25ap1w0

Verlangt: Painters. 135 Clybourn Ave. und 103 Hudson Ave. frsa10

Verlangt: Schneider an Custom-Arbeit. J. Raabe, 468 Noble Str. frsamo10

Verlangt: Ein guter Junge im Saloon. 268 North Ave., Basement. frsa6

Verlangt: Ein guter Sattler findet dauernde Beschäftigung bei Jacob Bernhardt, Jefferson, Jll. dsf7

Verlangt: Agenten. 1145 Milwaukee Ave. midofrsamo2

Verlangt: Schneider und solche Personen, die sich als Zuschneider, Vormänner (Designer) an Ladies Cloaks, Suits, Jackets ꝛc. practisch ausbilden wollen. Pariser Zuschneiderschule, 212 S. Halsted Str. 21apdw2

Verlangt: Ein deutscher Agent, der etwas mit der Stadt bekannt ist. Vorgezogen wird Jemand, der englisch spricht. $12 per Woche. 175 E. Jackson Str., Zimmer 2, deutsches Zweiggeschäft. 21ap4w1

Verlangt: Zwei ledige Farmarbeiter. 731 Sheffield Ave. 7

Verlangt: Ein Junge von 16 oder 18 Jahren im Grocerygeschäft. 433 25. Str. 7

Verlangt: Ein lithographischer Transferer. Jemand, der sich auszubilden wünscht, vorgezogen, bei C. O. Thiel, 68 Wabash Ave. 7

Verlangt: Schneider, zwei Rockmacher, ein Hosenmacher und ein Bushelman. 2906 Archer Ave., Peter Beuren. 7

Verlangt: Tapezierer. Sieber, 587 W. Chicago Ave.

Verlangt: Ein guter Tinner, beständige Arbeit für das ganze Jahr. 551 Ogden Ave. 7

Verlangt: Erster Classe Möbelschreiner. The Brunswick-Balke Collender Co., Cor. Market und Huron Str.

Verlangt: Zwei Jungen, 15 Jahre alt. Sheet Iron Works, 215 Lake Str. samo7

Verlangt: Painters. 485 Webster Ave. 7

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 594 Milwaukee Ave. 7

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Lohn $3.50—$4.00. Nachzufragen 462 Webster Ave. samo1

Verlangt: Gute Hände für Maschine und Finishers an Cloaks. 661 N. Franklin Str. 1

Verlangt: Ein Kindermädchen. Christ. Fischer, 52 W. 11. Str. 1

Verlangt: Maschinenmädchen und Handmädchen, Steam Power. 791 N. Halsted Str., 3. Floor. F. Schmidt. smdi1

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, 3 Köchinnen, 5 für allgemeine Arbeit, 4 Kindermädchen für gute Familien. Sprecht vor Sonntag im Store. 3539 Cottage Grove Ave.

Grundeigenthum und Häuser.

Zu verkaufen:

Für einen Bargain.

100 Lotten.

In der neuen Subdivision von

Garfield Boulevard, Crawford Avenue, Harward Straße, Taylor Straße.

Dies ist das billigste Grundeigenthum auf der Westseite, und sollte von Jedermann besehen werden, der eine Lot zum Bebauen, oder eine gute Kapitals-Anlage für einen geringen Geldbetrag zu machen wünscht. Diese Lotten haben den Vortheil von Seitenwegen und Straßen und sind bloß zwei Blocks von dem Wisconsin Central Bahnhof und in der Nähe des Garfield- und Douglas-Park gelegen.

Wartet nicht, bis die ausgewählten Lotten verkauft sind, sondern kauft, bevor Ihr mehr für das Gleiche zahlen müßt. Wir verkaufen diese Lotten blos für kurze Zeit für **einen sehr geringen Preis; kleine Baarzahlung,** Rest monatlich. Pläne und Frei-Tickets können in unserer Office entgegengenommen werden.

Anderson, Bros., Eigenthümer.,
85 Dearborn Str. dimidofrsa8

Zu verkaufen:
Was ist billiger als miethen?
Der Ankauf einer Claremont Cottage zu leichten Bedingungen. Agenten sind stets zur Stelle. 13. Str. und Western Ave. frsa7
Turner & Bond, 102 Washington Str.

Zu verkaufen — Lake View Lotten

$550 und aufwärts auf leichte Abzahlung. Ashland Ave., Paulina Str., Byron und Grace Str. Geschäftslotten an Ashland Ave. Pflasterung und Abzugs-Kanäle gelegt.
Nehmt N. Clark Str.-Cars nach Byron Str., dann westl. zu unserer Office, Ecke Byron Str. und Ashland Ave. oder Lincoln Ave.-Cars nach Ashland Ave., dann nördlich nach Byron Str. 40 Trains auf der Northwestern-Bahn nach Station Cuyler an Graceland Ave. Sprecht vor für Tickets. Ein Block von der Lake View Hochschule und öffentlichen Schule. Herr Jaechel ist auf dem Grund jeden Tag und spricht deutsch.
Davis & Brown, 102 Washington Str. 22ap,4w,difr,8

Zu verkaufen:
Bezahlt Ihr Miethe?
Seid Ihr entschlossen zu kaufen?
Wenn so, besucht die Claremont Cottages, 13. Str. und Western Ave. frsa7
Turner & Bond, 102 Washington Str.

Zu verkaufen: Billige Lotten mit Häuser, nahe Douglas Park, an kleine Anzahlung; auch anderes Eigenthum in der Stadt. Office Ecke Polk Str. und California Ave. Offen von 2 bis 6 Uhr. mdofrsa10

Zu verkaufen: Lotten auf leichte Abzahlungen: An Western und Elston Ave., $300—$500. An Milwaukee und California Ave., $850—$2000. An Humboldt Boulevard und Seitenstraßen, $500—$1000. Gute Häuser von $800—$3000. Verleihe Geld zum Bauen zu 6 Prozent. Office Sonntags offen. E. Melms, 1787 Milwaukee Ave. 10fb3m7

Zu verkaufen: Lotten, frontirend an Humboldt Boulevard, nahe Western Ave., auf fünf Jahre Abzahlung; 18 Minuten Fahrt vom Wells Str.-Depot; Abonnements-Tickets 6½ Cent. J. W. Farlin, 85 Washington Str. 23ap,2w,8

Geschäftsgelegenheiten.

Zu verkaufen: Grocerie-Store, Südseite, altes gangbares Geschäft, vollständige Einrichtung, billig wegen Aufgabe des Geschäfts. Nachzufragen 86 Sherman Str. dofrsa6

Zu verkaufen: Ein erster Klasse sehr gut gehendes Delicatessen-Geschäft auf der Nordseite ist wegen Geschäftsveränderung sehr billig zu verkaufen. 212 Centre Str. dofrsa6

Zu verkaufen: Ein gut gehender Shoeshop, billig. 3165 Cottage Grove Ave. dofrsa6

Zu verkaufen: Billig, ein Butschershop, mit Pferd und Wagen. 216 Belmont Ave. 24ap1w6

Zu verkaufen
— durch —
P. DALEIDEN,
70 La Salle Str., Zimmer 12.

Ravenswood-Verbesserungen.

Objekt	Preis
7 Zimmer-Haus und Stall an Ashland Ave., Lot 50x165	$2,500
4 Zimmer-Haus an Ashland Ave.	1,500
4 Zimmer-Haus an Summerdale Ave., Lot 52x125	1,800
Zwei 10 Zimmer-Häuser an Commercial Str., 2 Blocks vom Bahnhof, alle modernen Vorrichtungen	6,000
6 Zimmer-Haus an Webster Ave., Lot 50x125	2,350
12 Zimmer-Haus an Paulina Str., Lot 50x165	5,500
6 Zimmer-Haus an Paulina Str., Lot 50x165	3,200
6 Zimmer-Haus an Commercial Str.	2,700
6 Zimmer-Haus an Commercial Str.	3,500
6 Zimmer-Haus an Jamot Str.	2,400
7 Zimmer-Haus an Wilson Str.	2,000
12 Zimmerhaus an Palmer Str., an einer Ecke; dies ist das schönste Haus in Ravenswood	9,500
7 Zimmer-Haus an Commercial Str.; alle modernen Vorrichtungen, leichte Bedingungen	4,200
8 Zimmer-Haus an Wilson Str., moderne Vorrichtungen	2,700

Ravenswood-Lotten.

Objekt	Preis
1 Ecklot, Baar-Offerte erwünscht.	
Ecke an Palmer Str.	$1,800
Ecke an Paulina Str., 79x165	2,800
2 Lotten an Paulina Str.	1,800
1 Lot an Paulina Str.	2,000
2 Lotten an Commercial Str.	1,500
2 Lotten an Ashland Ave.	1,100
2 Lotten an Ashland Ave.	1,000
1 Lot an Ashland Ave.	850
3 Lotten an Lyman Ave.	1,200
Ecke Jamot und Leavitt Str.	700
24 Lotten an Huck Ave., leichte Termine	400
15 Lotten an Lincoln und Webster Ave., welches gutes Geschäfts-Grundeigenthum ist, von..... und aufwärts.	300
127½ Fuß an Clark Str. und an Dearborn Ave. für Baarzahlung.	6,500
1 Lot an Dearborn Ave., leichte Termine	500
200 Fuß an Clark Str., östliche Front, per Fuß	40

Verbessertes Stadt-Grundeigenthum.

Objekt	Preis
Haus und Lot an Halsted Str., vermiethet für $840	$9,000
2 Häuser und Lotten an Canalport Ave., vermiethet für $720	6,500
3 Häuser und Lotten an Canalport Ave., vermiethet für $720	7,000
3stöckiges Steinhaus an W. 12. Str.	1,200

Stadt-Lotten.

Objekt	Preis
100 Fuß an 14. Str., 41 Fuß an Brown Str., werthvolle Ecke für Tenement-Haus	9,000
3 Lotten an Douglas Boul., südl. Front, 75x180; dies ist ein Bargain	4,300
Südwest-Ecke von Ogden Ave. und Western Ave. Dies ist eine der besten Ecken der Straße	12,000
2021 Noble Ave., 2stöckiges Haus mit Lot; vermiethet für $240. Preis	3,000
1023 Noble Ave., 2stöckiges Haus mit Lot, moderne Vorrichtungen, vermiethet für $360. Preis	4,000
1 Lot an Rebecca Str., nahe Western Ave.	600
2 Lotten am 12. Str. Boul.	3,000
2 Lotten an Ashland Ave., nahe 12. Str.	2,750
2 Lotten an Hamlina Str.	400
2 Lotten an 21. Str.	400
2 Lotten an 26. Str., nahe W. 48. Str.	400
4 Lotten an Bonney Ave.	500

Acre-Grundeigenthum.

Objekt	Preis
7½ Acres an Crawford Ave., nahe Milwaukee Ave., für $2000 per Acre. Dies Anerbieten ist blos für einige Tage.	2,000
5 Acres an Lincoln Ave., billig.	
10 und 20 Acres, Town of Worth	600
40 Acres, Town of Worth	400
40 Acres, Town of Worth	150
90 Acres, Town of Bremen	100
40 Acres, Town of Bremen	125
13 Acres, Rogers Park, passend für Subdivision	30,000
10 Acres an Deressay Str., nahe Milwaukee Ave	1,800
Unsere Agenten sind beständig zur Stelle, Ecke Western und Lincoln Ave., an Sonntagen.	
20 Acres in Rogers Park, per Acre	375

80 Acres in Price Co., Wisconsin, billig zu verkaufen, zu vertauschen für Suburban-Lotten oder verbessertes Grundeigenthum. Sowie 1000 andere. Für nähere Mittheilungen wendet Euch an

P. DALEIDEN,
70 La Salle Str., Zimmer 12.

ALLEN, SYRETT & CO.,
Grund-Eigenthums-Händler,
Haus und Geld-Makler,
85 Dearborn Str.,
Zimmer 516, 517, 518,
offeriren folgendes Grundeigenthum zu leichten Bedingungen:

Racine Ave. und Noble Str., ein Geschäfts-Gebäude, Lot 25x125, östliche Ecke. Gute Lage für eine Grocery. Preis $5250.

Garfield Ave., nahe Howe Str., südliche Front, 2 Flat-Frame-Häuser, Lot 25x125. Preis $3680.

Racine Ave., östliche Front; 2 Flat-Frame-Häuser, Lot 37½x125, 6 Zimmer in jedem Flat. Preis $3500.

Burling Str., nahe Diversey Court, 2 Flat-Frame-Häuser, 25x105, volle Miethe $30 monatlich. Preis $3500.

Racine Ave., südlich von Belmont Ave., 2½stöckige Frame-Cottages. Lot 25x123; zu leichten Bedingungen für den Preis von $3300.

Zweig-Office:
Nordöstliche Ecke Lincoln und Fullerton Ave. Offen am Sonntag, Wochentagen und Abends.

Wir haben außerdem eine große Liste von Nord- und Westseite Grundeigenthum zu verkaufen.

Bargains in Humboldt-Park Lotten.

Die größten und billigsten, die je angeboten wurden.

Nur noch wenige übrig. Darum dieser Ausverkauf zum Spottpreis. **$350. $759.**
Nehmt den Vortheil dieser Gelegenheit wahr, ehe es zu spät ist, an irgend einer der folgenden Straßen eine Lot zu kaufen.

Armitage Ave., Kimball Ave.,
Simons Ave., Cortland Str.,
Mead Str., Ballou Str.,
Dickens Ave., Meeker Str.,
Delamater Place, Irwin Ave.

$10 und aufwärts als Baaranzahlung, Rest $5 monatlich. Beglaubigter Abstrakt unentgeltlich mit jeder Lot.

Agenten sind jeden Sonntag auf dem Grundstück, Ecke Armitage und Simons Ave. und gegenüber dem Depot an Kimball Ave.
23ap,3w,misamo8
H. S. DIETRICH, Zimmer 16, 116 La Salle Str.

Notiz an Miether!

Ehe ihr einen neuen Wohnungscontract abschließt, besehet Euch unsere schönen, 5- und 6-Zimmer Flats, **an der nordwestlichen Ecke von Wrightwood und Racine Aves.** Badezimmer, heiße und kalte Wasserleitung, helle Räume. Miethe $15 monatlich. Außerdem eine Anzahl Flats zu annehmbaren Preisen. Sprecht in unserer Office vor.

ALLEN SYRETT & CO.,
Stadt-Office: 85 Dearborn Str.,
Zweig-Office: N. O. Ecke Lincoln und Fullerton Aves.
Täglich, Sonntags und Abends offen 8

$350 und aufwärts für Lotten in der Subdivision, mit Front an Ashland Ave. und Garfield Boulevard (55. Str.). — Eine vorzügliche Lage mit Eisenbahn- und Pferdebahn-Verbindung durch die Subdivisionen, und eine bequeme Entfernung von den Stock Yards. — Zu leichten Bedingungen. — Ausgezeichnete Geschäfts-Ecken und schöne Residenz-Lotten nahe Schulen, Kirchen und Stores. — Um diese Lotten auf den Markt zu bringen, wird eine beschränkte Anzahl dieser Lotten zu den jetzigen niedrigen Preisen verkauft werden und werden die Preise nachher erhöht. Wenn man die Lage der Lotten in Betracht zieht, so sind keine besseren und billigeren Lotten zu finden. Auf Verkauf beim Eigenthümer

MEYER BALLIN, sadw8
160 Randolph, nahe La Salle Str.

HAUSWIRTH & JOSETTI,
Nordseite.

Objekt	Preis
2stöck. Framehaus, nahe North Ave.	$3,300
Franklin Str., nahe North Ave., 2stöck. Framehaus und Cottage, über 10 Proz.	4,200
Webster Ave., 3stöck. Brick-Flats	8,400
Sedgwick Str., 3stöck. Brick Store und Flats	9,000
Centre Str., 3stöck. Brick Store und Flats	12,500
Halsted Str., 3stöck. Brickhaus. Bringt $1320 Miethe per Jahr	11,000
Sedgwick Str., 3stöck. Brickhaus	12,500

Diese Häuser bringen zwischen 9 und 12 Proz. Miethe. Lots, besonders Ecklots, in allen Theilen der Nordseite. **Hauswirth & Josetti,** 204 Dearborn Str., Zimmer 72. 6

Billigste Lotten in Chicago.

In Jefferson Park, innerhalb der Stadtgrenze, $200 jedes; $2 Baaranzahlung, $1.25 wöchentlich. Häuser, Schulen, Geschäfte, Seitenwege, Bäume, in der Nähe der Station. Preise steigen schnell; kommt und holt Euch Pläne der Lotten.

Außerdem Lotten in Irving Park, $125 jedes. $5 Baar-Anzahlung, und $2 wöchentlich. 3 Bahn-Stationen; schöne Plätze für Heims; 25 Minuten Fahrt nach der Stadt. Spottbillig, können deßhalb nicht anhalten.

Sowie ein neues 6-Zimmerhaus in Irving Park. Preis $1400, $150 Baarzahlung, $12 monatlich. 40 Fuß Lot, nahe der Station. A. H. Hill & Co., Tacoma Bldg., nordöstliche Ecke La Salle und Madison Str. misa,8

Zu verkaufen:
Die Claremont Cottages sind die schönsten, wünschenswerthesten. Vortrefflich arrangirt. Sorgfältig gebaut. Niedrige Preise. Große Bargains für Käufer. Besehet sie Euch! Western Ave. und 13. Str. frsa7
Turner & Bond, 102 Washington Str.

Kritische Reisebriefe.

(Berliner Tageblatt.)

Köln am Rhein.

Da wäre ich ja in der Metropole von Westdeutschland, in dem alten, schönen, selbstbewußten Köln. Wenn Einem nur nicht die Einfahrt und der Eintritt in die Stadt nicht jedesmal verleidet würden. Erst fährt man, von Deutz kommend, über die den 400 Meter breiten Rhein überspannende Gitterbrücke, die eine unglaubliche Eisenverschwendung bedeutet und dem rheinbegeisterten Fremdling mit dem überflüssigen Kreuz und Quer ihrer Eisenstäbe die ganze Aussicht in Stücke schneidet; dann landet man im alten Centralbahnhof Köln, einer verwitterten und verkehruntüchtigen Jammerbude sonder Gleichen. Von uns geduldigen Deutschen will ich ja gar nicht reden; aber was nur unsere westlichen und nordwestlichen Nachbarn sagen müssen, die Herren Franzosen und Engländer, wenn sie durch diese Hauptpforte des Rheinlandes das großmächtige deutsche Reich betreten. Diese Perronhallen, diese Wartesäle, diese Zollabfertigungsräume! Und wo hält der Zug manchmal? Zunächst den Wartesälen steht bereits einer; und ein Endchen weiter draußen mußte der zweite halten; und jetzt läuft ein dritter auf demselben Geleise ein; der macht natürlich ganz weit draußen Halt, und die Passagiere schleppen sich keuchend und fluchend mit ihrem Handgepäck aus unwirthlichen Gegenden in den civilisirteren Rayon des eigentlichen Bahnhofs. Das sind unwürdige Zustände. Und dann das Anreißen von drei Dutzend spalierbildenden Hotelportiers, die Verschleppungsversuche der wilden Agenten minder skrupulöser Fremdenherbergen, diese ganze wilde Jagd nach den Fremden — einfach widerwärtig.

Natürlich lenkt der Fremde seine Schritte zuerst nach dem Dom, nach dem steinernen Weltwunder, das den Sinn demüthigt und das Herz weit macht. Aber auch da lauern verborgene Gefahren. Die lungernden Domhyänen erspähen alsbald ihr Opfer. Mit ödem Wortschwall erklären sie dem ahnungslosen Fremdling das Unerklärliche — natürlich gegen das landesübliche Trinkgeld — und die Schlußscene spielt sich wie folgt ab:

„Meine Herrschaften, die Einzelheiten dieses wundervollen Baues können Sie erst richtig erfassen, wenn Sie ihn im Kleinen nachgebildet sehen. Hier in diesem Laden steht ein prachtvolles Holzmodell des Domes, bis ins kleinste Detail getreu nach dem Original geschnitzt. Belieben Sie einzutreten, die Besichtigung kostet gar nichts."

Schön, der Fremdling tritt oder vielmehr fällt hinein. Es ist einer der zahllosen Eau de Cologne-Läden, der ihm so gastfreundlich seine Pforten öffnet. Richtig, hier steht das famose Dom-Modell. Besichtigung absolut gratis. Und wenn Du es genug bewundert hast, dann tritt das Kölnische Wasser-Fräulein in Thätigkeit, die Verkäuferin des Geschäfts, und — was soll ich da lang und breit erzählen — schwupp, hast Du Dein Kistchen mit zwölf Flaschen Kölnischen Wassers und der freundliche Erklärer und Schlepper hat seine drei Mark Provision weg. Weiter hatte ja die ganze Sache keinen Zweck.

Auf Neu-Köln stolz zu sein, haben die Bürger der Stadt ein Recht. Ich kenne nur zwei, und zwar außerdeutsche Städte, die einen Straßenzug von gleicher Großartigkeit der Anlage und Pracht der Durchführung besitzen, wie Köln in seiner 6 Kilometer langen Ringstraße: Wien in seiner unvergleichlichen Ringstraße und Pest in seiner Radialstraße. Im deutschen Reich hat Köln in dieser Hinsicht keinen Rivalen, und man begreift das schon erwähnte Selbstbewußtsein, wenn der Kölner dem staunenden Fremdling erzählt: das Alles haben wir aus eigenen Mitteln geschaffen; dem Staate haben wir sein Festungsterrain für 11 Millionen Mark abgekauft, und was jetzt darauf steht an Palästen und Villen, an Alleen und Anlagen, das sind lauter Privatbauten, das sind Schöpfungen unserer eigenen Kraft, und wenn erst unser neu angelegter Volksgarten im Süden hinter dem Sachsenring, herangewachsen sein wird zu einer richtigen Sommerluft für die Bürger und Arbeiter, dann sollt ihr Berliner mal sagen, was ihr noch voraus habt. Ist unser Zoologischer Garten nicht ein Musterinstitut? Ist unsere „Flora" nicht mindestens ebenso schön wie eure Charlottenburger? Und unser Stadttheater und unsere neuen Bierpaläste und unser neues Domhotel, das so groß wird wie euer Kaiserhof?!

O, ein kölnbegeisterter Kölner kann in's Feuer gerathen. Recht hat er; ich möchte ihm sogar noch zu hellerer Begeisterung verhelfen. Er hat seinen Karneval, seinen berühmten Centralbahnhofs-Schornstein und seine 180 Procent Communalsteuern; er hat seine Gürzenich-Concerte, seine Chokoladen-Industrie und sein reichliches Schock Millionäre; er hat Weiber, die der wahre Staat sind, einen Heldentenor, der Emil Götze heißt, und einen Dialekt, der sich hören lassen kann.

Die Bevölkerung des modernen Köln ist die reine Mosaik. Da ist der Urkölner, der Zahl nach heute nicht dominirend, aber durch Autochthonenstolz, Besitz, Lebenslust, Wohlthätigkeitssinn und ein bischen Großmäuligkeit doch im Vordergrund der Dinge. Da sind die eingewanderten reichen Fabrikanten, aus allen deutschen Gauen, aus der Schweiz, aus Belgien und Holland stammend; da ist das Heer der Beamten und Officiere, vielfach aus den altpreußischen Provinzen hieher verpflanzt; da sind Tausende von Arbeitern und Kleinbeamten, meist im Osten der Monarchie zu Hause. Ein alter Urkölner macht mich auf eine Merkwürdigkeit aufmerksam; wer im Adreßbuch die Beamten des Sicherheitsdienstes nachschlägt und sich die Namen der Schutzleute und Hüter der öffentlichen Ordnung besieht, der wird alsbald finden, daß keine Kölner Namen darunter stehen: Namen mit polnischen Endungen, slawisch angehauchte Ost- und Westpreußen, Schlesier, aber kein Kölner. Der selbstbewußte Mann vom freien Rhein dünkt sich zu gut für Polizistendienste. Das ist bezeichnend für die ganze Lebensanschauung des stolzen Völkchens.

Der Altkölner ist Besitzer von Haus und Hof. Sein Haus war ursprünglich das Dreifensterhaus, dessen beide Stockwerke er allein bewohnte. Als aber das Terrain der Innenstadt immer kostbarer und die Wohnungen im Geschäftscentrum immer rarer wurden, vergrößerte man die Häuser, da eine Ausbreitung in's Horizontale unmöglich, vertical durch Aufsetzen eines oder zweier Stockwerke, auch wohl durch Anflicken eines Hinterhauses, wo noch irgend ein Hofplätzchen frei war, und so entstanden die wunderlichsten Konglomerate von Wohnräumen. Was man hier als zusammengehörige Wohnung vermiethet, ist geradezu wunderbar. Eine Vorderstube in der zweiten, zwei Hofstuben in der dritten Etage, eine Parterreküche und etwas Nebengelaß auf der halben Treppenhöhe zwischen zweiter und dritter Etage des Hinterhauses, ist eine „Wohnung". Das geht treppauf und treppab und nach vorn und nach hinten, und in die Kreuz und in die Quer, daß der an seinen abgeschlossenen Corridor gewohnte Berliner große Augen macht. Wer aber geschäftlich gezwungen ist, in der Altstadt und namentlich in dem Quetschwinkel des Verkehrs-Centrums zu wohnen, der sieht über all' diese Unzuträglichkeiten hinweg. Abhilfe ist auch kaum zu schaffen. Jeder Quadratfuß Landes ist Gold werth; Neubauten rentiren sich nicht, weil bei der Enge der Straßen nach der neuen Bauordnung auch nicht annähernd so hoch gebaut werden dürfte, wie jetzt die alten, schmalen Häuser in die Lüfte ragen. Also läßt man's hübsch beim Alten, und wer es schließlich nicht mehr nöthig hat, in der Quetsche zu wohnen, der zieht hinaus in die breite, licht- und luftgesegnete Neustadt.

Der Kölner ißt, trinkt und wohnt gut, Alles ist behäbig und „defftig". Viel Fleisch und viel Seefische, Sauerkraut mit Beinchen, Speck mit Bohnen, lauter nahrhafte Dinge, und, ja nicht zu vergessen, ziemlich viel trinkbare Tropfen. Aus den neumodischen Kneippalästen macht sich der Kölner im Grunde nichts; er freut sich ihrer, weil sie Zierden der Stadt sind und dem Fremden imponiren, für seine Person aber zieht er die kleinen soliden Kneipen mit dem goldklaren Trunk und der handfesten Speisekarte vor.

Köln ist eine der bedeutendsten Hotelstädte; es hat in der Saison 5000 Fremde täglich, und die wollen beherbergt sein. Unaufhörlich werden neue Hotels gebaut und die bestehenden vergrößert, wie neuerdings das altrenommirte „Disch". Gleichwohl kann es Einem in der Hochsaison passiren, obdachlos umherzuirren, wenn man verabsäumt hat, Zimmer zu bestellen. Zum ständigen Aufenthalt für Fremdenkolonien scheint die rheinische Hauptstadt, trotz ihrer centralen Lage, sich nicht zu eignen; sie ist den Engländern — um diese handelt es sich meist — zu unruhig und wohl auch zu theuer; im benachbarten Bonn hatte sich vor einiger Zeit eine englische Colonie eingenistet, ist aber bald nach der Elbe verzogen, wo es sich billiger lebt; denn wenn Lord Plumpudding theuer leben will, bleibt er im eigenen Lande.

Das Kölner Platt, wohl der kernigste und durchgebildetste der zahllosen Volksdialekte am Rhein, wo jede Stadt ihr Specialplatt hat, erhält sich bei dem unausgesetzten Zufluß fremder Elemente sehr schwer und würde in dem interdeutschen Kuddelmuddel der werdenden Großstadt schon untergegangen sein, wenn es nicht in verschiedenen erbeingesessenen Familien mit Vorliebe und fast ausschließlich gesprochen würde; nicht etwa in Arbeiterkreisen, sondern in wohlsituirten Bürgerhäusern, die sich darauf was zu Gute thun. Sonst aber hat die Kölner Mundart, wie der Kölner Humor noch eine bevorzugte Pflegstätte: die Karnevalsvereine.

Der Kölner Carneval ist mindestens ebenso berühmt, wie das Kölnische Wasser, das jede der vierzig und einigen Firmen Farina „einzig echt" producirt. Der Carneval liegt dem Kölner im Blut, er ist seine Eigenart und sein Stolz. Kommt der Fasching in Sicht, wird jeder Kölner witzig und humoristisch, mag er nun wollen oder nicht; schon dreijährige Kinder werden von den närrischen Eltern maskirt und zu fröhlichem Narrentreiben angeleitet. Der Kölner lernt von frühester Jugend an die Maskenfreiheit gebrauchen, so daß er als Erwachsener keinen Mißbrauch damit treibt; er verlangt diese Freiheit in vollstem Maße für sich, respectirt sie aber auch willig bei Anderen. Daher der bei aller Ungebundenheit und tollen Laune doch von wüstem Treiben sich fernhaltende Ton, daher der Reiz, den der Trubel auf alle Welt ausübt. Man weiß nicht recht, ist der Kölner durch eine glückliche Blutmischung von der Natur zum lustigen Carnevalskinde bestimmt oder in seinen großen Carnevalsgesellschaften dazu erzogen. Wahrscheinlich Beides.

Jedenfalls sind diese Gesellschaften, in denen Monate lang vor der großen Haupt- und Staatsaktion des Rosenmontags-Festzuges berathen und gestritten und beschlossen wird, eine prächtige Vorschule für die kommenden Männer der Oeffentlichkeit, und zugleich sind die Hüter und Erneuerer des etlichen Tropfen demokratischen Oeles, das dem bürgerlichen Aristokratenthum und den Feudalherren vom unbezwinglichen Geldsack so noth thut. In den Karnevalsvereinen muß man Witz und Grütz haben, um obenan zu stehen und besitzt man das so darf man ausnahmsweise auch mal kein Geld haben, ein Verbrechen, das sonst zu Köln am Rhein ziemlich schwer bestraft wird. Jeder, der es dazu hat — im Hirnkasten nämlich — kann sich bemerkbar machen, und manch Einer, der später im städtischen oder staatlichen Parlament als schlagfertiger Redner glänzte, hat seine Vorstudien in den ulkigen Klubsitzungen der Karnevalsgesellschaften gemacht. Der Redner, der Arrangeur, der Liederdichter, der Komponist, der Dekorateur, der Maler, der Bildhauer — alle kommen sie zur Geltung, jeder hat sein Feld in den Karnevalsvereinen und im Festzuge. Rühmend muß dann vor Allem anerkannt werden, daß man hier wohl Einrichtungen persiflirt und Mißstände geißelt, aber Personen in Ruhe läßt und besonders auch die religiösen Gefühle der frommen Stadt Köln schont.

— **Zur Physiologie der Ehe.** Zur Ehe gehört ein guter Magen, besonders wenn eine moderne Frau — selbst kocht.

Ein neu entdeckter Staat.

(Hamburger „Reform.")

Vorbemerkung der Redaction.

Aus einem uns gütigst seitens der Eltern eines jungen Seemannes, ersten Steuermannes auf einer Bremer Bark, zur Verfügung gestellten Briefe entnehmen wir folgendes höchst merkwürdige Erlebniß.

* * *

Auf der Fahrt von Valparaiso nach Bombay überfiel uns ein schwerer Südost-Sturm, der uns zwang, nicht nur von unserem Curs abzuweichen, sondern auch unter kahlen Stengen drei Tage lang vor dem Winde zu laufen. Am vierten Tage hatte sich der Sturm so weit gelegt, daß wir wenigstens unter doppelt gerefften Topsegeln unsere Fahrt wieder aufnehmen konnten. Da wir festgestellt hatten, daß in dem Theil des Stillen Oceans, in dem wir uns befanden und der gänzlich aus dem Curse aller Dampfer- und Segelschiffe liegt, sich weder Inseln noch auch Korallenriffe vorfinden sollten, so waren wir nicht wenig erstaunt, als von der Mastspitze Land signalisirt wurde und sich bald eine üppig bewaldete Insel vor unseren Blicken erhob. Da unsere Takelage in dem dreitägigen Sturm arg gelitten hatte, so beschloß der Capitain, zumal er auch neugierig war, was das für eine auf keiner Seekarte erwähnte Insel sein könne, unter Lee derselben vor Anker zu gehen.

Indessen wer beschreibt unser Erstaunen, als wir nicht nur eine Anzahl Häuser gewahrten, die uns ganz merkwürdig anheimelten, sondern auch, sobald wir unsere Flagge gezeigt hatten, eine Erwiderung letzterer Höflichkeit in Gestalt der Flaggen der verschiedensten deutschen Bundesstaaten erblickten — ja einer unserer Matrosen, der besondere Kenntniß in der Heraldik hatte — sein Vater war Hoflakei gewesen —, wollte sogar die Flagge von Lippe-Detmold entdecken. Kaum hatten wir Anker geworfen, als ein Boot sich unserm Schiff näherte, unter einer Flagge, die ein Konglomerat aus allen denen zu sein schien, die wir sonst erblickten.

„Was für ein Schiff ist das?" redete uns der Bootssteuerer auf Deutsch an.

„Bremer Bark Anne Marie von Valparaiso nach Bombay unterwegs", antwortete unser Kapitän.

„Unsinn!" ertönte es zurück; „warum fahrt Ihr nicht unter Bremer Flagge? Was ist das überhaupt für eine Flagge?"

„Sie sind wohl verrückt?" brüllte unser Kapitän wüthend; „das ist die deutsche Reichsflagge!"

„Ein Deutsches Reich giebt es nicht!" erwiderte der im Boot mit der größten Seelenruhe.

„Bitte, kneifen Sie mich mal in den Arm", sagte der Kapitän zu mir, der ich neben ihm stand, — „damit ich weiß, daß ich wache und nicht träume; erst laufen wir eine Insel an, die auf keiner Karte steht, und finden da Deutsche, welche die Existenz des Deutschen Reiches leugnen."

„Ich that, wie mir der Kapitän befohlen, und dieser sagte: „Nein, ich wache, aber die Kerls da unten, das sind gewiß Socialdemokraten!"

„Was sind das, Socialdemokraten?" ertönte es unten aus dem Boot, das mittlerweile näher herangekommen war, und wo man die durchaus nicht geflüsterten Worte unseres alten Seebären gehört hatte. „Socialisten kennen wir auch und auch Demokraten,—aber beides zusammen klingt so sonderbar, wie berittene Marinesoldaten."

„Alle Hand an Deck," brüllte jetzt unser Capitän; „wir sind hier in ein Tollhaus gerathen, oder die Kerls haben uns zum Besten! Jungens!" rief er unseren Leuten zu, „nehmt Handspeichen, und wer von der Gesellschaft an Bord kommen will, den klopft auf den Schädel!"

„Warum so ärgerlich, Herr Capitän?" ertönte aus dem Boote nunmehr eine hohe, etwas zitternde Stimme; ich bin der Gemeindevorsteher Puhlemann und sehr erfreut, endlich nach fünfunddreißig Jahren einmal Landsleute zu sehen; obgleich sie eine etwas sonderbare Flagge und noch sonderbarere Reden führen. Wir wollen gar nicht an Bord kommen, bitten Sie vielmehr, uns mit Ihrem Besuch zu beehren."

„Das klingt ja ganz vernünftig," knurrte der Capitän. „Gut, ich werde an Land kommen."

„Soll uns eine große Ehre sein, Herr Capitän," erwiderte Herr Puhlemann. „Haben Sie vielleicht die Spenersche Zeitung an Bord?"

„Die Spenersche," nahm ich für den durchaus nicht publicistisch gebildeten Capitän das Wort, „existirt schon seit vielen Jahren nicht mehr."

„Merkwürdig,—höchst merkwürdig!" sagte Herr Puhlemann.

Wir bemerkten, wie die ganze Bevölkerung der Insel am Ufer zusammenströmte und sich in zwei streng gesonderte Gruppen aufstellte. Der Kapitän sagte zu mir: „Hansen, kommen Sie mit; Sie können den Leuten besser antworten als ich, und mir ist es überhaupt unheimlich; wer weiß, ob das nicht Gespenster sind, die am hellen Tage spuken."

Unser Alter war abergläubisch, wie die meisten Seeleute.

Als wir ans Land sprangen, näherte sich uns eine Anzahl Männer aus der kleineren Gruppe in Anzügen, wie sie vielleicht vor dreißig bis vierzig Jahren Mode gewesen waren; ein würdig aussehender Herr mit langwallendem weißen Barte trat auf uns zu, nachdem er einige Worte mit Puhlemann gewechselt hatte und hieß uns in wohlgesetzter Rede als Landsleute willkommen.

Er fügte hinzu, daß sie an einem Auswandererschiff „Atalante", von Sturm verschlagen, hier einen Zufluchtshafen gefunden hätten; das Schiff habe Havarie gelitten und deshalb die Passagiere gelandet, um alle nöthigen Ausbesserungen ungestört vornehmen zu können.

Plötzlich hätte in einer Nacht ein großes Erdbeben stattgefunden, die bis dahin kleine Insel hätte sich aus dem Meer emporgehoben, ebenso aber die Korallenriffe, die den Nothhafen begrenzten, in welchem das Schiff lag. Das letztere wäre somit in einer Binnenlagune gefangen, und es wäre keine Möglichkeit vorhanden gewesen, dasselbe wieder in See zu bringen.

Mir kam die Sache fabelhaft vor, aber unser Alter erinnerte sich, daß Anno 1855 ein Hamburger Auswandererschiff „Atalante" mit Mann und Maus im Stillen Ocean einst untergegangen sein sollte.

Das Schiff enthielt außer einer Bemannung von fünfundzwanzig Köpfen über vierhundert Auswanderer verschiedenster Stände und Berufszweige, eine Waarenladung von allem Möglichen, was die Engländer „an assorted cargo" nennen, und eine Anzahl lebender Thiere, besonders Schafe edelster Zucht, mit denen man mit der Zeit die australischen Rassen zu veredeln beabsichtigte; die Insel selbst hatte fruchtbaren Boden, reichlichen Baumwuchs und Uebermaß an süßem Wasser. Es waren somit alle Bedingungen für eine weitere Existenz der kleinen Colonie gegeben, und die Schiffsinsassen beschlossen, da sie doch einmal nicht anders konnten, auf der Insel zu verbleiben und sich ihr Leben so angenehm als möglich zu gestalten. Es fehlte ihnen hierzu an nichts; selbst ein Arzt — er war zwar durch das Staatsexamen gefallen — war in Person des Schiffsdoctors vorhanden, auch zwei Advokaten—allerdings beide Hochverräther, der eine gegen Kurhessen, der andere gegen Hannover. So konnte man dort geboren werden, krank sein, sterben und Processe führen. Die letztere Beschäftigung übten aber die beiden Advokaten nur im Nebenamt aus, der eine war der Herr Ober-Gemeindevorsteher Lauder, der andere unser Bekannter, Puhlemann.

Sie genossen die Freude, daß sich ihre Gemeinde in den fünfunddreißig Jahren um mehr als das Doppelte vermehrte; die Sterblichkeit war gering.

Größer war schon die Anzahl der Processe, die sich weniger um das Mein und Dein, denn die Insel bot reichlichen Platz und noch reichlicheren Unterhalt, sondern um Injurien zwischen den Angehörigen der einzelnen Volksstämme drehten.

Wir fanden, daß die kleinere Gruppe, die nur aus Männern bestand, die Honorationen der Insel vorstellte, nämlich alle Diejenigen, welche Schiffsofficiere und Passagiere erster und zweiter Kajüte gewesen waren und ihre Abkömmlinge, während die bei weitem größere Gruppe aus der Mannschaft und den Zwischendeckpassagieren, sowie ihren Sprößlingen bestand.

Nachdem man uns durch die Ortschaft geführt hatte, welche den Anblick blühendsten Wohlstandes bot, lud man den Capitän und meine Wenigkeit zu einem Mahle ein, das man im Gemeindehause bereitet hatte und dem sämmtliche Honoratioren männlichen Geschlechts beiwohnten.

Nun sollten wir aber erzählen, was sich in den letzten fünfunddreißig Jahren in Deutschland ereignet hatte, und der Capitän, der überhaupt nicht gern sprach, schob mich als Berichterstatter vor. Ich werde den Eindruck meines möglichst kurz gefaßten historischen Vortrags nie vergessen:

Von 1855 bis 1864 ging die Sache ganz glatt, denn es hatte sich ja eben nicht viel geändert: die Begeisterung war allgemein, als ich von dem Zuge der Preußen und Oesterreicher nach Schleswig-Holstein, von Deversee nach Düppel erzählte, sank aber schon merklich, als ich von der Gasteiner Convention von 1865 berichtete und endete in allgemeiner Zerschmetterung — es waren nur wenig Preußen unter den Honoratioren — als ich auf die Ereignisse von 1866 kam.

Bei meinem Bericht über die Schicksale des Königs von Hannover und des Kurfürsten von Hessen liefen den beiden königlichen und kurfürstlichen Hochverräthern die hellen Thränen über die Backen, und als ich gar von dem seligen Tode des Bundestages in den drei Mohren zu Augsburg erzählte und dem darauffolgenden Mainfeldzug, erhob sich ein drohendes Gemurmel und man warf mir feindliche Blicke zu. Ich beeilte mich deshalb, mit einem kühnen Sprung über die Luxemburger Affaire hinweg auf den deutsch-französischen Krieg zu kommen und fand meinen Lohn; denn als ich bis Sedan gelangt war, sprang Alles auf, man drückte mir die Hände, umarmte mich und ließ mich hoch leben. Darauf stimmte man „Was ist des deutschen Vaterland" an — die Wacht am Rhein war ihnen nicht bekannt.

Als sich die Begeisterung gelegt hatte, mußte ich weiter erzählen; vom heißen und schweren Ringen während des Winters 1870–71, von der Kaiserkrönung in Versailles, — es schien mir, als ob man das dem König von Preußen nicht recht gegönnt, vielmehr ein Jeder seinen angestammten Landesherrn zum Kaiser gewünscht hätte, — vom ersten deutschen Reichstag, — von dem rüstigen Greisenalter Wilhelms I., den unsäglichen Leiden seines Heldensohnes und seiner nur zu kurzen Regierung und von unserem jungen Kaiser Wilhelm II. und schloß mit einem kurzen Ueberblick unserer Zustände im Oktober 1889, denn so weit reichten meine Kenntnisse aus eigener Wahrnehmung.

„Nicht wahr, der Bundestag ist wieder in Frankfurt am Main?" fragte zu meinem nicht geringen Erstaunen Herr Brander,—aber ich kann nicht sagen, wie er das meinte, denn in diesem Augenblick erhob sich vor dem Gemeindehaus ein furchtbarer Tumult.

Unsere Seeleute hatten auch einen Abriß der Zeitgeschichte, aber auf ihre Art den „Nichthonoratioren" gegeben, und diese waren in hellen Haufen auf den Platz vor dem Gemeindehause gerückt und ließen sich auch durch die ärgsten Grobheiten des Gemeindedieners, — er war der Gendarm von Reuß älterer Linie gewesen — nicht vertreiben.

Aus der Idylle drohte ein Drama zu werden, aber der Herr Obergemeindevorsteher war allen Eventualitäten gewachsen.

„Was wollt Ihr Leute?" rief er mit Stentorstimme.

„Grundeigenthum, Normalarbeitstag, Minimallohn!" schallte es ihm entgegen.

„Sollt Ihr haben!" erwiderte Brander schmunzelnd. „Also wer von Euch kein Grundeigenthum hat, trete vor!"

Kein Mensch meldete sich.

„Wer arbeitet mehr als sechs Stunden? („Wie lange arbeitet man jetzt in Deutschland," fragte er mich leise. — „Durchschnittlich zehn Stunden," antwortete ich ebenso leise.) Und wer will zehn Stunden arbeiten?" fuhr er fort.

Wieder allgemeines Stillschweigen.

„Wer bekommt nicht soviel Lohn, als er verlangt?"

Dasselbe Stillschweigen.

„Also, was wollt Ihr denn, Ihr Schafsköpfe? Spektakel machen wollt Ihr, weil es Euch zu gut geht! Jetzt macht, daß Ihr nach Haus kommt, und wer nach fünf Minuten noch hier ist, den lasse ich ins Loch stecken," donnerte der Ex-Hochverräther.

Wir blieben mehrere Tage auf der Insel und unser Capitän wurde besonders von den jungen Honoratioren mit Bitten bestürmt, sie nach Deutschland mitzunehmen; indessen nahmen die Gesuche täglich an Zahl und Intensität ab; ob das damit in Zusammenhang stand, daß wir alle mitgebrachten Zeitungen vertheilt und die Leute sich eine eigenthümlich falsche Ansicht von unseren Zuständen gebildet hatten, wage ich nicht festzustellen.

Euer getreuer Fritz Hansen.

Berliner Gerichtsscene.

Eine Berliner Wäscherin.

Eine wahre Plage für die Anwohner des Arkonaplatzes ist die Wäscherin Hedwig Jaeckel, geb. Buse, welche wegen groben Unfugs, Beleidigung, Widerstandes und Sachbeschädigung vor dem Schöffengericht am Landgericht I. stand. Die 42 Jahre alte Frau, welche ganz manierlich gekleidet ist und gerade jetzt eine viermonatliche Strafhaft abzumachen hat, führt einen förmlichen Krieg gegen die Polizei und die Polizeiwache in der Oderbergerstraße scheint ihren besonderen Groll zu erregen. Außer sechs schwereren Strafen, darunter auch $1\frac{1}{2}$ Jahr Zuchthaus, hat Frau Jaeckel etwa ein Dutzend Vorstrafen wegen Gewaltthätigkeiten aufzuweisen — Präs.: Das ist ja eine riesige Liste von Vorstrafen.— Angekl.: Nich wahr, die is so hoch wie'n Haus! — Präs.: Sie sind auch schon wiederholt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt bestraft?—Angekl.: Fragen Se mir nich nach so wat! So 'ne Kleinigkeiten kann man doch nicht alle behalten! — Präs.: Auch wegen Diebstahls haben Sie eine Vorstrafe? — Angekl.: Und wenn Se mir jleich heirathen würden, könnte ich's doch nicht sagen. Es kommt ja beinahe jeden Tag wat Frisches zu! — Präs.: Sie sollen auch wegen Bettelns bestraft sein. — Angekl.: Herr Jerichtshof, bloß keene Beleidigung! Seh'n Se mir mal an: 'en forsches Weib wie unser Eener braucht sich doch nich mit's Betteln abzugeben. Das überlassen wir armen Leuten! — Präs.: Da stehen auch 6 Monate Gefängniß wegen Körperverletzung verzeichnet.— Angekl.: Nanu brat' mir aber Eener 'n Storch — aber 'n milchernen! Ach, det is woll der Spaß, wo sich de Schutzleute de Köppe aneinander rannten!— Präs.: Kurz und gut, Sie geben also die in den Akten aufgeführten Vorstrafen zu? — Angekl.: Herr Jerichtshof, wenn ick Ihn'n damit 'n Jefallen dhun kann, denn immerzuh! Wenn ick so wat Alles behalten sollte, denn müßte man ja 'n Kopp uffsetzen!—Präs.: Sie stehen nun heute wieder unter der Anklage, am 22. December eine dem Polizeilieutenant Bernhard gehörige Lampe in dem Polizeibüreau Oderbergerstraße zertrümmert zu haben. — Angekl.: Die olle Thranfunzel habe ick ja kaum anjeseh'n, vill wen'jer angerührt.—Präs.: Na, es war am 22. December, Nachts 12 Uhr, als Sie auf dem Arconaplatz wieder einen Höllenspectakel aufführten, indem Sie sangen und um Hilfe schrien.—Angekl.: Erstens hatte man mir überfallen, un zweitens habe ick blos „Wächter" jeschrien, damit die Herr'n nich vergessen, daß es zwölf Uhr is! — Präs.: Als dann ein Wächter kam, haben Sie noch fortskandalirt. — Angekl. Der Mann benahm sich zu unjebildet. Erst war Keener nich zu sehen und wie denn Eener aus 'n Kneipe 'raus kam, sagte er jleich zu mich, er wird mir nach de Oderbergerstraße bring'n. Aha, sagte ick, dadruff lejen Se't ja immer ab, daß Sie mir nach de Wache in de Oderbergerstraße bringen. Die wollen mir nämlich jar zu gerne aus't Revier rausbringen. Ick jehe aber nich un wenn sie sich uff'n Kopf stellen! Wo werde ick mir denn aus meine Arbeit drängeln lassen! — Präs.: Sie haben sich dem Wächter gegenüber ganz ungeheuerlich benommen, haben sich in dessen Rock gebissen, wie todt an die Erde geworfen und mußten mit Hilfe mehrerer Passanten nach der Wache getragen werden. Sie scheinen darin einen wahren Sport zu betreiben, daß Sie sich jedesmal bei solchen Anlässen nach der Wache tragen lassen. — Angekl.: Das ist doch's Wenigste, was man von de Schutzleute verlangen kann. Und denn sind wir Frauen doch immer 'ne süße Last, und was mein Breitigam is, der möchte mir jänzlich auf Händen tragen. — Präs.: Die Schutzleute bekunden, daß, als Sie in der Wache niedergelegt worden, Sie plötzlich aufgesprungen sind und die Petroleumlampe zerschlagen haben, so daß dieselbe beinahe explodirte. —Angekl.: Mir wurde plötzlich seekrank und da habe ich nach die Funzel jejriffen. —Präs.: Endlich sollen Sie in der Zelle der Wache mit dem Zinkeimer so toll gegen die Wand gehauen haben, daß Sie schließlich gefesselt werden mußten. — Angekl.: Un so wat soll nu jebildet sein! Diese Art Leute haben jar keene Ahnung davon, was es heißt: „Komm de Frauen zart entgegen!" — Präs.: Ganz ebenso toll haben Sie es mit dem 63jährigen Handelsmann Raeschke getrieben, welcher das Glück hatte, Thür an Thür mit Ihnen zu wohnen. Demselben sollen Sie eines Abends in der Oderbergerstraße wie besessen nachgerufen haben: „Da geht der Landstreicher!" — Angekl.: Die Sache liegt tiefer, da is etwas von's Herz mit mang. Indem der Herr Raeschke een jroßer Pussirstengel is und mit mir anbandeln will, indem er jerade immer zu nachtschlafende Zeit Durst kriegt und keen Wasser hat, wo er denn immer an meine Thür kloppt und janz kittnäsig sagt: Frau Jäckeln, jeben Se mir doch 'n Bisken Wasser! Indem ich nun aber meinen eijenen Breitijam für mich habe, was'n sauberes, reelles Verhältniß is, indem er mir sojar Sonntags 'n Altdeutschen zum Kaffee milbringt und immer sagt, meine Zähne sind die scheensten Perlen, wojejen ich ihm immer seine Wäsche umsonst mitwasche. Indem ich also noch 'n zweeten Pussör jar nich von Nöten bin, habe ich ihm jesagt: Es jiebt kein Wasser! — Präs.: Nach jener Begegnung in der Oderbergerstraße sind Sie dann nach Hause gerannt, haben wie eine Wahnsinnige die Thürfüllung aus der Thür des Herrn Raeschke herausgeschlagen und mit einem Besen eine im Zimmer desselben stehende Lampe zertrümmert. — Angekl.: Der Mann hat mir ja die janzen Haare zerzunzelt, so daß ich aussah, wie aus de Wildniß, wie aus de Lüneburger Haide und weil mein Breitigam meine scheenen Haare so sehr jerne hat, überkam mir de Wuth und da habe ich de Thürfüllung rausgehauen und bin unten durchgekrochen. Aber mit's Hinterviertel kam ich nich durch und denn is de Lampe von alleene runtergefallen! — Während der Berathung des Gerichtshofes scheint die Angeklagte in den wonnigsten Erinnerungen zu schwelgen, denn sie blickt ganz verzückt zur Decke des Gerichtssaales und nickt den Zeugen sehr verschmitzt zu. — Präs.: Der Gerichtshof hat Sie zu 3 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft verurtheilt. — Die Angeklagte, welche Miene macht, das Urtheil fein säuberlich auf ein Blatt Papier zu schreiben, muß schließlich vom Gerichtsdiener energisch aufgefordert werden, in ihre Zelle zurückzukehren. Sie wirft auch diesem würdigen Manne einen ihrer sonnigsten Blicke zu, indem sie meint: „So schnell schießen de Preißen nich! Da kommen wir noch immer früh genug hin!"

Erbsensuppe mit Schweinsohren.

Einstmals kam Kaiser Karl IV., der Lützelburger, von der Jagd mit seinem Gefolge ins Kloster Lehnin, um Obdach und Atzung zu finden. Das Kloster war jedoch nicht reich, und es war dazumal kein Pfund Fleisch vorhanden. Der Prior ließ in seiner Verlegenheit den Mönch Dietrich Kagelwid kommen, der viel in der Küche beschäftigt und immer voller Schwänke und guter Einfälle war. — „Lieber Bruder Kagelwid," sagte er, „was sollen wir thun? Der Kaiser ist hungrig und wir haben nichts zu essen! Wenn wir ihn ziehen lassen, ohne ihm etwas Gutes vorgesetzt zu haben, wird er's uns gewißlich nachtragen."—„Hm," erwiderte Bruder Kagelwid sinnend, „da hätten wir nur die Schweine!"—„Was," fuhr der Prior auf, „unsere Schweine? Wovon sollten denn wir selbst im Winter leben? Zudem sind sie jetzt noch nicht fett. Und hast Du denn je gehört, daß eine Suppe von Schweinefleisch gut mundet? Also das sage ich Dir, Kagelwid, daß Du mir nicht etwa ein Schwein schlachtest!" — Der kluge Mönch rieb sich die Stirn und spintisirte, und.... er kriegte es heraus! Er versprach, ein gutes Süpplein zu kochen, ohne ein Schwein zu tödten. Und bald brodelte auf dem Herde der Klosterküche ein Kessel mit Erbsen, die da quollen, sich hülseten und einen süß duftenden Brei gaben.

Bruder Kagelwid rührte und quirlte und streute reichlich Pfeffer hinein. Dann schlich er sich heimlich in den Schweinestall, ein Messer unter dem Gewande verborgen, und hantirte darin. Nach einer Weile kehrte er wieder in die Küche zurück und brachte eine Suppe fertig, die Seiner Kaiserlichen Majestät und den anderen Jagdherren, sowie dem Prior trefflich schmeckte. Alle priesen die Suppe, daß sie so kräftig, nahrhaft und würzig sei und zum Trinken rechten Appetit mache.

„Aber was ist das für Fleisch in der Suppe, das so gut schmeckt und so zart ist?" fragte der Kaiser. — „Kaiserliche Majestät halten zu Gnaden, das ist kein Fleisch," sagte Bruder Kagelwid.

Man rieth und her, was es wohl sein könne. Einige meinten, es seien Quappen, andere hielten es für eine neue Art von Schnecken oder für eine alte Art von Thieren, die sie nicht kannten und die vielleicht um das Kloster herum lebten. Einer aber schüttelte den Kopf und sagte: „Es schmeckt nach Schwein." — Da fuhr der Abt auf: „Kagelwid, hast Du mir das gethan?" — „Hochwürdigster Herr, wie konnte ich Euch das thun? Höret doch, wie Eure Schweine in den Ställen grunzen, und zählet sie, dann werdet Ihr sehen, es fehlet keines!"

Da wurden alle neugierig und gingen mit dem Abt in den Stall. Die Schweine grunzten furchtbar. Man zählte sie, und wie Bruder Kagelwid gesagt, es fehlte keins; es war aber auch keines da, das auch nur noch eine Spur von Ohr gehabt hätte, denn der fromme Mönch hatte allen die Ohren abgeschnitten und dieselben in der Erbsensuppe verkocht. Da war ein Lachen und eine Lustigkeit, wie man es selten gehört und gesehen. Der Bruder Kellermeister mußte nun wacker herhalten, und Kagelwid hörte viel Lobens und Rühmens. Bis dahin hatte man in Deutschland nicht gewußt, daß man die Schweinsohren essen könne, sondern dieselben weggeworfen. Der Kaiser war aber von dem neuen Gericht so entzückt, daß er den Bruder Kagelwid mit in seinem Hofhalt aufnahm, und es ward aus dem ehemaligen Tuchmacherssohn und schlichten Mönche, der zwar von einfältigen Sitten, aber von hohem Ingenium war, nachmals noch ein großer, berühmter Mann. Zuerst wurde er Bischof in partibus infidelium, dann Statthalter und Schatzmeister des Kaisers in Böhmen; später erhielt er die Bisthümer Schleswig und Minden, die Probstei Wisberad, ward darauf Kanzler in Böhmen und endlich Erzbischof von Magdeburg. Den sächsischen und märkischen Adel verdroß es sehr, als Kagelwid sein hohes Amt in Magdeburg antrat; bald aber trugen sie ihn auf den Händen, denn solch einen Erzbischof hatten die Domherren noch nicht gehabt. Was wirr und kraus war, ordnete er, die Schulden wurden bezahlt und die Einkünfte vermehrt; er baute Krankenhäuser, den Giebichenstein und die große Brücke über die Saale in Halle; er besserte das Schulwesen und das Leben der Geistlichen; er vollendete den Bau des Magdeburger Doms und beging mit großer Pracht seine Einweihung. So gelobt und geliebt wie er, starb kein Bischof in Deutschland. — Erbsensuppe mit Schweinsohren wurde seit jener Zeit in Deutschland ein beliebtes Gericht, so man „Türkensuppe" nannte, weil die Türken auch die Ohren abzuschneiden pflegten, nur nicht den Schweinen, sondern den Menschen. — Als die Türkensuppe in Lehnin aufkam, glaubten die klugen Leute, die Ohren wüchsen den lebendigen Schweinen wie Grummet auf der Weise nach und man könne sie im Jahr zwei- oder dreimal stutzen, bis sie dahinter kamen, daß man die Schweine erst tödten müsse, ehe man ihnen die Ohren abschnitte.

Wiener Heirathsanzeigen.

Ein aufmerksamer Leser der „kleinen Anzeigen" des Neuen Wiener Tagblatts hat die auf diesem Felde besonders blühenden Heirathsinserate zu einem besonderen Studium erwählt und veröffentlicht jetzt eine Blumenlese aus seinen Sammlungen. Man findet darin den „activen Rittmeister mit glänzender Carrière", den „Grafen vom alten Adel im schönsten Mannesalter", dessen an edlen Metallen armes blaues Blut einer Auffrischung durch eine entsprechende Mitgift eines bürgerlichen Mädchens" bedarf, den „literarisch gebildeten Geschäftsmann", den „landwirthschaftlichen Maschinen-Erzeuger und Hausbesitzer", den „Gutsbesitzer und Reserveofficier", den „jungen feschen Kaufmann", der mit einem „gebildeten Stubenmädchen" durchs Leben wandern will, den „Zuckerbäcker, eine „angenehme Erscheinung mit reellem Charakter". Da der Grund „wegen Mangels an Bekanntschaft" nicht mehr zieht, wird offenherzig das Motto zur Neigung angegeben. „Wegen Uebernahme eines äußerst lucrativen Geschäftes" ist immer noch etwas allgemein gehalten, aber „wegen Vergrößerung einer Kunstmühle" ist doch für die ersehnte Hüterin des häuslichen Herdes klar genug ausgedrückt. Das „ewig Weibliche" bietet sich oft in sonderbarer Weise an. Nicht immer wird ein weibliches Herz nach einem „ausgedienten Unterofficier" sich ersehnen:

Ich suche für meine Schwester, ein 20-jähriges, hübsches, gebildetes und häusliches Mädchen mit 1000 Gulden Vermögen sammt schöner Ausstattung, einen kleinen Geschäftsmann oder einen pensionsfähigen Beamten behufs baldiger Verehelichung. Bevorzugt wird ein ausgedienter Unteroffizier. Anträge bis 5. März unter „Glöck" ...

Protection ist kleineren Beamten immer willkommen. Als Mitgift bringt sie schon folgendes Mädchen mit:

Anständiges, fleißiges Mädchen mit Einkommen sucht behufs Ehe die Bekanntschaft eines Beamten im Alter von über 30 Jahren. Bahnbeamte, wenn auch mit kleinerem Gehalt, bevorzugt, da Protection vorhanden. Anträge....

„Das läßt tief blicken". Jugend Häßlichkeit und Armuth bietet folgende „sonderbare, aber ernste Antrag":

Zwei sehr junge, aber häßliche Mädchen, jedoch vermögenslos, wünschen behufs baldiger Ehe die Bekanntschaft zweier sehr reichen, wenn auch älteren Herren zu machen, Briefe erbeten bis 18. unter „Glückliches Heim". Scherz verbeten.

Wahre Selbsterkenntniß immer empfehlenswerth:

Zwei gemüthliche alte Zwiderwurzen möchten nochmals unter die Haube kommen und suchen Anschluß an ebensolche Herren (Christen). Antrag erbeten unter „Brünett und Blond."

Hätte Jemand Muße, mit einer Landpomeranze brieflich zu plaudern? Anträge binnen 5 Tagen unter „Hagelschauer" an die Expedition.

Das starke Geschlecht läßt sich in seinen Wünschen und Neigungen schon etwas classificiren: melancholische Junggesellen, strebsame, auf zarter Hand bauenwollende Arbeiter, ritterliche Marssöhne und kühne Unternehmer. Freiheit von Sorgen macht allein nicht glücklich, hier der Beweis.

Ein kummerloses Leben allein macht noch nicht glücklich! Suche daher mit einer gleichgesinnten Seele, Dame, 28 bis 40 Jahre alt, von sehr stattlicher Figur, in ehrbare Correspondenz zu treten. Antr. unter „Ohne Eigennutz"....

Welch' zartbesaitetes, weibliches Gemüth wird nicht bewegt, wenn es liest:

Appell an das gute, liebe, weltbekannte wiener Damenherz. Zwei Herren der besten Gesellschaft, in Gefahr, in tiefste Melancholie zu verfallen, bitten Damen zu einer aufheiternden, ehrbaren Correspondenz. Bekanntschaft nicht ausgeschlossen. Unter „Armer Mars".

Einem Vaterlandsvertheidiger, der nicht raucht und nicht trinkt, bleibt in Friedenszeiten nichts übrig als holder Minnedienst:

Junger, fescher Marssohn, äußerst solid, Nichtraucher, Nichttrinker, hat das lanweilige Junggesellenleben sait, sehnt sich nach einem Weibchen. Br. erb. u. „Solider Marssohn"......

Recht räthselhaft ist folgender Aufruf:

Jenes Mädchen, welches sich bereit erklärt, innerhalb zehn Wochen Sandbilder ebenso schnell und schön herzustellen, wie die Sanddame am Kolowratring 7, würde ich zur Schaffung einer sorgenfreien Existenz sofort heirathen.

Antr. u. „Sanddame"......

Daß eine Dame damit einverstanden sei, ihr künftiger Gebieter solle alle Nuancen des pariser Lebens kennen, ist wohl schwer zu glauben. Doch hofft es einer:

Parisien! Ein fescher, lebenslustiger und im besten Mannesalter stehender Wiener, der länger als 10 Jahre in Paris verbracht hat, sich während der Zeit das ganze savoir vivre und alle Nuancen des Parisers und seine Sitten angeeignet hat, sucht, jetzt in Wien fast entfremdet, die ehrbare Bekanntschaft einer unabhängigen und reichen Dame, um nach gegenseitiger Convenienz einen festen Bund zu schließen. Br. u. „Tric".

Zum Schluß einige kleine Anzeigen, Humor und Ernst aus dem Leben:

Steirer Abend Sofiensaal 8./1. a.jo. Jenes herrliche Weib, das mir einen Tanz gestattete und welches ich an ihren Tisch führte und der vergessenen Augengläser wegen nicht entschuldigte, bitte ich flehentlich in ehrbarster Absicht um Begegnung. Unt. Ch. „E. B."......

Tschau, Pschütt, Chic und Blan suchen die Bekanntschaft von vier reizenden Damen in höchst ehrbarster Absicht zu machen, vorausgesetzt, daß dieselben „savoir vivre" besitzen. Photographien erwünscht. Discretion verbürgt. Gefl. Ant. unter „Klettenclub 3061" an die Exp.

Ein nach Halbasien verschlagener junger Oberlieutenant wünscht mit einer jungen feschen Dame in ehrbarster Absicht in Correspondenz zu treten. Bedingungen: Geist, scharfe Zungen ohne Scharten und ein entsprechender Onkel in Amerika. Gefl. Anträge bis 22. März unter „Qui ne risque aien n'a rien 2813" an die Exp.

Die Schatten.

Erzählung von **Karl Emil Franzos.**

(5. Fortsetzung.)

Nur der Baronin erzählte ich's, nachdem er wieder nach Wien abgereist war. „Sie haben Recht," sagte sie, als ich ihr das Blatt vorwies, „es ist die Schrift seines Kammerdieners!" Sie sagte es ruhig, aber dann stürzten ihr die Thränen aus den Augen, die ersten Thränen, die ich sie weinen sah—oh! wie schön sie war in diesem schmerzlichen Zorn! Da konnte ich nicht mehr an mich halten, ich stürzte ihr zu Füßen und gestand ihr meine Leidenschaft. Sie trat zurück und starrte mich verwirrt an. „Sie lieben mich?" stammelte sie.... „Sie lieben mich?" wiederholte sie langgedehnt, mit dumpfer, tonloser Stimme. Ich bedeckte ihre Hand mit Küssen; ich hielt es für klug, vorläufig nur diese Sprache zu führen. „Warum dann die Heuchelei?" schrie sie auf, „wozu das Gerede von selbstlosem Mitgefühl, von einer Freundschaft, die nichts wünscht, als mein Glück!"—„Fordern Sie nicht," rief ich, „daß ich meine Empfindungen ausdeute und erkläre! Ich weiß in diesem Augenblicke nur Eines: daß mein Leben, mein Wille Ihnen gehört und Alles, was ich bin und kann!" Sie begann heftig zu weinen, anders als bisher; es schien, als wollte sich die harte Rinde lösen, welche die Verbitterung um ihr Herz gelegt. „Gehen Sie," sagte sie endlich leise, ich werde Ihnen schreiben!" Und als ich zögerte, wiederholte sie bringender: „Gehen Sie, mein Freund! Ich zürne Ihnen nicht! Ueberdenken Sie, was ich Ihnen schreiben werde, und rathen Sie mir dann — ich bedarf des Rathes, der Hilfe so sehr!"....Ich ging.... „Endlich!" jauchzte ich, ich dachte nicht an ihr Weh, ich dachte nur an mein Glück."

Er holte tief Athem, es zuckte um seine Lippen.

Ich habe nun zu erzählen, was mein größtes Verbrechen auf Erden gewesen ist.... Am nächsten Tag erhielt ich ihren Brief. Ich glaube, er hätte den Teufel selbst rühren können, ich las ihn kaltblütig, wie etwa ein Heerführer die aufgefangene Korrespondenz des Feindes, um darnach seinen weiteren Feldzugsplan zu bestimmen. In Worten, so ergreifend, wie sie nur die größte Seelennoth einzugeben vermag, klagte sie ihren Jammer und flehte mich an, ihr diese Fesseln abstreifen zu helfen. Es gebe nur einen Weg hierzu, aber sie wage ihn ohne Ermuthigung und Hilfe eines Freundes nicht zu betreten. Sie wollte nach Wien eilen und dem Kaiser das Verbrechen Friedrichs enthüllen. Das gütige Herz des Fürsten, der Scharfsinn Metternichs würden dann sicherlich den rechten Ausweg finden, um nur den Frevler zu bestrafen, ohne daß zugleich die Schmach der Welt sie und ihr Kind treffe. Ihr bisheriges Loos vermöge sie nicht zu ertragen — „und seit gestern vollends nicht mehr!.... Fordern Sie nicht von mir," schrieb sie, „daß ich mehr sage; die arme Gefangene hat ja keinen freien Willen; sie hat nicht einmal das Recht, auszusprechen, was ihr das Herz gebietet!".... Sie werde thun, was ich ihr rathen würde, schloß sie, mir vertraue sie!"

„Und Sie?!" rief Hans.

„Und ich! — ich war vor Allem entschlossen, sie von diesem Plane abzubringen! Daß es wirklich der einzig mögliche Weg zu ihrer Rettung sei, bezweifelte auch ich nicht. Im Augenblicke der Enthüllung waren sie und ihr Knabe des Mitgefühls der Menschen sicher. Sie war frei, weil ja dann diese zweite Ehe Friedrichs als ungiltig erklärt werden mußte, und trotzdem fand sich dann gewiß ein Ausweg, um dem Knaben gleichwohl den Anspruch auf Namen und Besitz des Vaters zu sichern. Aber dies paßte schlecht zu meinen Wünschen; ich wollte ja nicht die Befreite zu meinem Weibe machen, sondern die Gefesselte bethören! Darnach richtete ich meine Antwort ein. Im Tone schmerzlichsten Bedauerns, wie von Mitgefühl übermannt, zählte ich auf, was ich an Scheingründen gegen ihre Absicht auszusinnen wußte. „Sie vergessen," schrieb ich, „die Strenge des Gesetzes, welche auch der Kaiser nicht mildern kann, die Macht der Prinzessin, die Alles aufbieten wird, um sich an Ihnen und Ihrem Kinde für den Verrath des Geheimnisses zu rächen. Auch Friedrich ist zu fürchten; der Elende wird kein Mittel verschmähen, um sich zu retten, oder doch, um Sie mit in sein Verderben zu ziehen; er wird ohne Zweifel zu seiner Entlastung die Lüge vorbringen, daß Sie von je seine Mitwisserin gewesen, und ein Gegenbeweis wird nur durch Ihre Aussage möglich sein, welche in diesem Falle, da Sie als seine Mitschuldige angeklagt werden müßten, vielleicht wenig gelten wird. Aber auch hiervon abgesehen und im besten Falle können Sie durch die öffentliche Anklage nur Eines erzielen: Ihre Freiheit, das Loos Ihres Kindes jedoch ist dann besiegelt.... Dies meine Ueberzeugung," schloß ich, „nach bestem Wissen und Gewissen! Wäre meine Liebe zu Ihnen eine tolle, selbstsüchtige Leidenschaft, ich würde Sie in Ihrem Plane bestärken. Denn Sie werden dann jedenfalls frei, und ich vermag um Ihre Hand zu werben. Aber ich kenne Ihr Herz, ich kenne Ihre Liebe zu Ihrem Kinde und weiß, daß Sie es nie überwinden könnten, sich um den Preis seiner Zukunft die Freiheit erkauft zu haben. Vor diesem schlimmeren Elend will ich Sie bewahren, und darum sage ich Ihnen hiermit blutenden Herzens Lebewohl auf immer! Uns bleibt auch ferner nur der Trost, daß unsere Herzen verbunden bleiben in schmerzlichem Mitgefühl für einander und im Haß gegen jenen Elenden; in Liebe vereint zu sein, verwehrt uns das Geschick!".... Den Brief sandte ich ab und harrte ruhig, ich wußte, wie die Antwort lauten würde."

Der alte Mann machte eine Geberde des Abscheus und wandte sich ab.

Der Graf bemerkte es.

„Ja, Hans," sagte er, „so genau hast vielleicht selbst Du mich bisher nicht gekannt!....Ich hatte mich nicht verrechnet; der Brief that seine Wirkung, er steigerte ihre Neigung zu mir, ihren Haß gegen Friedrich. „Sie haben Recht," schrieb sie, „in Allem und Jedem, und ich danke Ihnen, so schmerzlich mich Ihre Worte getroffen haben. Aber was mir auch dieser Schurke geraubt hat, den einzigen Trost, der mir geblieben ist, einen theilnehmenden Freund zu besitzen, will ich mir nicht nehmen lassen! Ihr Brief beweist den Adel Ihres Herzens; der Mann, der dies geschrieben hat, verdient mein Vertrauen. Sie werden es nicht mißdeuten, nicht mißbrauchen, wenn ich Sie bitte, mich auch fernerhin zu besuchen. Hierfür bürgt mir Ihre Ehre, Ihr Herz!" Die edle, keusche, unglückliche Frau meinte es sicherlich buchstäblich so, wie sie schrieb; sie vergaß nur, daß sich Geschehenes nicht ungeschehen machen, Ausgesprochenes nicht zurücknehmen läßt; daß wir beim besten Willen meinerseits nicht mehr unbefangen verkehren konnten. Und nun war mein Wille zudem der denkbar schlimmste! Mein Plan war vorgezeichnet; ich mußte ihren Haß, ihren Racheburst bis zum Wahnsinn entflammen. Und so blieben meine Reden bei aller Leidenschaftlichkeit des Ausdrucks schlau und wohlberechnet, als ich ihr bewies, daß sie sich an dem Manne, der sie tödtlich beleidigt und doch glühend liebte, nur dadurch rächen könne, indem auch sie jenen Bund nicht heilig erachte. Es gelang mir auch dies, Hans, und dies ist wohl mein schlimmster Frevel auf Erden; ich zerbrach diesem unglückseligen Weibe aus niederstem Egoismus ihren einzigen Stab im Elend, die Selbstachtung, und diesen Frevel will ich sühnen, indem ich ihren Sohn beglücke. Denn noch fühle ich mich als ihr Schuldner, obwohl sie selbst ihr redliches, ihr vollgemessenes Theil dazu gethan hat, um die Rechnung zwischen uns auszugleichen —"

„Wie?!" rief der Alte erstaunt. „Dieser Engel —"

„Wurde zum Dämon, nachdem er gefallen, — es ist im Grunde nur dieselbe alte Geschichte, die sich immer neu begiebt. Aber verwunderlich war es diesmal doch, weil es so bald, so plötzlich, so überraschend kam. Von dem Augenblick, da ich ihre Lippen berührt, zerriß der Schleier vor ihren Augen, sie durchschaute mich und mein Spiel, und ich bin überzeugt, sie hat mich von der Stunde ab, da sie mein wurde, nicht minder gehaßt als ihren Gatten, vielleicht, wenn dies überhaupt denkbar wäre, noch mehr ....Damals freilich ahnte ich es nicht, und als ich drei Male vergeblich in Pernhofen gewesen und stets denselben Bescheid erhalten, die Baronin sei durch ein Unwohlsein ihres Knaben verhindert, mich zu empfangen, da nahm ich dies gläubig auf und machte mir weiter keine Gedanken hierüber; ich wußte ja, welch' zärtliche Mutter sie war....

„Etwa zwei Wochen mochten so vergangen sein — es war im Oktober, ein kalter, regnerischer Spätherbsttag —, da erhielt ich des Nachmittags ein Billet von ihr: „Ich erwarte Sie heute, Schlag 9 Uhr, im Gartenhäuschen am rothen Thor!" Die Einladung an sich befremdete mich natürlich nicht, wohl aber Zeit und Ort; warum wählte sie die späte Stunde, warum den abgelegenen Ort? — Der kleine Pavillon lag am äußersten Ende des Parks, wohl eine Viertelstunde vom Schlosse entfernt. Nun, auch darüber grübelte ich nicht weiter; sie wird ihre Gründe haben, dachte ich, und ritt hin. Das Häuschen war erleuchtet; sie erwartete mich bereits. „Sie sind pünktlich, Herr Graf!" begann sie, und als sie die Lider hob, wich ich erbleichend zurück; ich kannte diesen Blick, das war jener Blick tödtlichen Hasses, mit dem sie dem Baron begegnete.... „Sie werden bleich?" fragte sie lächelnd, aber dieses Lächeln mehrte nur noch mein Grauen. „Der Ritt wird Sie angestrengt haben! Setzen Sie sich; wir wollen behaglich plaudern, mein edler, selbstloser Freund!" — Ich blickte sie fest an. „Was haben Sie nur, Baronin?" fragte ich. — „Sie wissen," erwiderte sie mit demselben furchtbaren Lächeln, „Sie wissen, Graf, daß ich eigentlich kein Recht auf diesen Titel habe. Nennen Sie mich Agnes, diesen Namen kann mir doch mindestens Niemand streitig machen, und Sie haben ja gegründeten Anspruch darauf, mich so nennen zu dürfen!" Und sie lachte hell auf.... Sie ist wahnsinnig geworden, dachte ich, und die Vermuthung war mir wohl vom Gesicht abzulesen, denn sie errieth sie sofort. „Ich bin nie vernünftiger gewesen, als in diesem Augenblicke — ja wohl! ich bin endlich so verständig geworden, wie Sie — und der Baron!" — „Sie sind heute bei kuriosem Humor!" erwiderte ich und suchte möglichst unbefangen dreinzuseh'n. — „Meinen Sie?" war ihre Antwort. „Gefällt Ihnen dieser Humor? Ich gedenke Ihnen heute Abend noch einige Proben davon zu bieten. Aber bitte — nehmen Sie Platz!" — Ich setzte mich und sprang im nächsten Momente wieder empor; von der Landstraße her, an die der Park stieß, klang flüchtiger Hufschlag und kam immer näher. „Ein Reiter!" murmelte ich befremdet, „er hält am Gartenthor!" — „Endlich!" schrie sie auf. — „Sie wissen, wer da kommt?" — „Ja wohl, mein edler Freund, es ist der Baron Thernstein!" — „Friedrich?!" rief ich, „Sie haben ihn hierher bestellt?" — „Ich selbst? Nein! ich habe es nur veranlaßt. Man muß gute Beispiele zu benützen wissen; er hat mich gelehrt, daß es Mittheilungen giebt, welche man am zweckdienlichsten durch seine Diener niederschreiben läßt! Ich habe meiner Zofe diktirt, daß ich Sie hier allabendlich zwischen neun und zehn Uhr zu empfangen pflege...." — „Warum? wozu?" stieß ich hervor; ich war wie betäubt, nicht aus Furcht vor der nahenden Gefahr, denn ich fürchtete den Baron nicht, obgleich ich unbewaffnet war, sondern aus Entsetzen über die Wandlung, welche sich mit diesem Weibe begeben hatte.... „Warum?" erwiderte sie. „Weil ich der Ansicht war, daß es gut thäte, wenn sich jene beiden Ehrenmänner, die sich bisher mit gleicher Bravheit, aus den gleichen Motiven, aber in verschiedener Art meiner angenommen haben, nun vielleicht unter einander verständigen würden! Denn ich gönne Ihnen den Herrn Baron, und Sie, Herr Graf, gönne ich ihm — aus ganzem Herzen!" — „Rasende!" rief ich; da klopfte es heftig an die Thüre.... „Ja," flüsterte sie heiser, — „ich rase — endlich! endlich! — Das ist Euer Beider Verdienst, Ihr Braven!" Der Baron polterte noch immer an der Thüre, er hielt sie wohl für verschlossen und vergaß in seiner Wuth, auf die Klinke zu drücken.

Endlich stürzte er herein, vom Koth der Straße besudelt, todtenbleich, das Antlitz verzerrt von wildem Grimm. „Also doch!" knirschte er. „Geh'," schrie er ihr zu, „geh', mit Dir red' ich später!" — Sie richtete sich hoch auf: „Warum erst später, Herr Baron?" fragte sie. „Was Sie mir zu sagen haben, bedarf ja nicht erst langer Ueberlegung! Werfen Sie es mir doch vor diesem Manne in's Gesicht, daß Ihre legitime Gattin jene Pflichten verletzt hat, deren Erfüllung sie Ihnen zugeschworen hat! Denn Ihre königliche Hoheit, die Prinzeß Beatrix...." — „Schweig'!" stöhnte er, „um Gottes Barmherzigkeit willen, schweig', Du richtest auch Dich selbst zu Grunde!" — Sie schüttelte das Haupt. „Das haben Andere so gründlich gethan," erwiderte sie, „daß mir kaum noch etwas zu thun übrig bleibt! Der Baron Thernstein hat das Werk begonnen, der Graf Thernstein hat es vollendet — wem das größere Verdienst dabei gebührt, ist eine schwierige Frage, deren Lösung ich Ihnen Beiden überlasse. Ich will die Herren nicht weiter stören. Leben Sie wohl! — ich bin neugierig, welchen von Ihnen ich noch später begrüßen darf!" Sie nickte mir zu, verbeugte sich dann gegen ihn und schritt langsam an dem Regungslosen vorüber, zur Thüre hinaus. Ich hätte ihr folgen können, aber ich blieb natürlich. Es dauerte lange, bis wieder Leben in ihn kam, und als er endlich den Blick erhob, da erkannte ich: wenn er auch in der Absicht gekommen war, mich zu tödten, nun wünschte er wohl gleich heftig, selbst zu sterben.

Und darnach handelte er. Er verriegelte die Thür und zog aus der Gurttasche seines Reiterrockes zwei kleine doppelläufige Pistolen hervor, die eine Waffe war geladen, die andere lud er vor meinen Augen. Dann zog er sein Notizbuch hervor, riß ein Blatt Papier heraus und schrieb einige Zeilen. „Lesen Sie!" sagte er und reichte mir das Blatt. „Ich erkläre hiermit," stand darauf geschrieben, „daß ich mir aus Gründen, die mit mir begraben sein mögen, selbst den Tod gegeben habe. Friedrich von Thernstein." — „Sie werden nun dieselbe Erklärung schreiben," sagte er, „und dann treten Sie an die rechte Seite des Tisches, ich an die linke; es ist zwei Minuten vor halb Zehn; mit dem Schlage jener Wanduhr dort drüben drücken wir Beide los!" Ich hatte mich gefaßt. „Ich werde weder schreiben, noch schießen," erklärte ich. — „Warum, elender Feigling?!" schrie er. — „Aus verschiedenen Gründen!" erwiderte ich kaltblütig. „Ich will nicht betonen, daß Ihr Recht auf die Dame, welche eben diesen Raum verlassen hat, ein sehr fragliches ist. Aber erstlich ist ein Duell keine formlose Schlächterei unter vier Augen und zweitens darf man sich nur mit einem Gentleman schlagen. Wer mit Hilfe seines Kammerdieners eine feige, niederträchtige Intrigue angezettelt, ist kein Gentleman! Und damit — Adieu, Herr Baron!" Ich schritt an ihm vorbei, zur Thüre. „Halt!" schrie er, sinnlos vor Wuth, und ergriff eine der Pistolen, die vor ihm lagen. „Du wirst schreiben, Bursche, oder ich schieße Dich nieder!" — „Ich thue es nicht," erwiderte ich und legte die Hand auf den Riegel. Da drückte er los, die Kugel schlug dicht an meinem Ohr in's Gebälk der Thüre. Blitzschnell wandte ich mich um, sprang auf den Tisch zu und ergriff die andere Pistole. „Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist," schrie ich, werfen Sie die Waffe fort!" Er lachte gellend auf, richtete — er stand etwa fünf Schritte von mir entfernt — den Lauf gegen meine Brust und legte den Finger an den Drücker. Im nächsten Athemzuge hatte ich ihn in's Herz getroffen...."

(Fortsetzung folgt.)

Verunstaltung des Yellowstone-Parks.

Der Yellowstone-Park mit seinen erhabenen Naturschönheiten ist bekanntlich ein National-Park und Eigenthum des ganzen Volkes. Dem Congreß liegt jetzt eine Bill vor, dem Park diesen Charakter auf ewige Zeiten zu bewahren und seine Herrlichkeiten der privaten Ausbeutung zu entrücken. Im Bundes-Senat ist die Bill bereits angenommen worden, der Haus-Ausschuß für Oeffentliche Ländereien will derselben aber eine Bestimmung anflicken, daß der Montana Mineral R. R. Co. das Wegerecht durch eine Ecke des Parkes nach Cook City, einer kleinen Minen-Ansiedlung hart an der Nordgrenze des Parkes, gewährt werde.

Die projectirte Bahn soll sich an dem Yellowstone-Flusse hinziehen und dann in nordöstlicher Richtung in das Soda-Butte-Thal eintreten. Die Trace läuft in einer Entfernung von etwa 50 Meilen durch einige der schönsten Partien des Thales und eine Bahn durch jene Gegend würde derselben naturgemäß den idyllischen Anstrich rauben, den Genuß der Naturschönheiten beeinträchtigen, an Stelle der Ruhe und Beschaulichkeit den Lärm und das wüste Getriebe des modernen Verkehrs setzen und mindestens in jenem Winkel des National-Parkes die Absichten und Zwecke Derer gründlich vereiteln, welche den Park in seiner ganzen Schönheit und Pracht dem Volke zu erhalten wünschten.

Wenn dem Verlangen der Bahn statt gegeben wird, so werden sich bei dem stetig steigenden Touristen-Verkehr in dem Park und in der nächsten Nähe desselben bald andere Bahnen finden, welche auf ähnliche Privilegien Anspruch machen und sich auf die Präcedenz stützen. Und da man sie nicht gut abweisen könnte, so würde der Park in absehbarer Zeit von einer Menge Schienenstränge durchschnitten werden und den Spekulanten auf Gnade oder Ungnade preisgegeben sein. Entweder muß der Montana Mineral Bahn der Freibrief versagt werden, oder die betr. Ecke von dem Park ganz abgetrennt werden. Das Erstere wäre jedenfalls vorzuziehen.

Acht Meilen von Rocky Ford, Col., lebt auf einem in Anspruch genommenen Grundstück (claim) eine gewisse Emma Aiken ganz allein mit ihren drei Töchtern, die sämmtlich dem Wittwenstand angehören. Die Mutter ist jetzt 90, die älteste Tochter 68, und die jüngste 64 Jahre alt. Dieselben haben schon seit ihrem zweijährigen Aufenthalt stets das Feld, den Gemüsegarten u. s. w. ohne jede männliche Hilfe besorgt.

Marktbericht.

Chicago, 25. April 1890.

Diese Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.

Neue Gurken $1.50—1.70 per Dtzd.
Salat 25—30c per Dtzd. Bündel.
Radieschen 35—40c per Dtzd. Bündel.
Spargel $2.00—$2.50 per Kiste.
Kartoffeln 38—52c per Bu.
Illinois süße Kartoffeln $3.50—3.75 p. Brl.
Weiße Bohnen, No. 1, $1.75—1.80 per Bu.
Rothe Beten 40—50c Dtzd. Bündel.
Weiße Rüben $1.00—1.25 per Brl.
Zwiebeln $3.35—3.50 per Brl.
Einheimischer Sellerie 25—30c per Dtzd.
Neuer Kohl $4.00—5.00 per Kiste.

Früchte.

Kochäpfel $3.25—$4.25 per Brl. Bessere Sorten $4.50—5.00 per Brl.
Apfelsinen $3.00—5.00 per Kiste.
Citronen von $4.00—5.00 per Kiste.
Erdbeeren $1.50—2.00 per Kiste.

Butter.

Beste Rahmbutter 16—17½c per Pfd.; geringere Sorten variirend von 11—14c.

Käse.

Voll-Rahm-Käse (Cheddar) 9—10c per Pfd. Feinere Sorten 11—12c per Pfd.
Abgerahmter Käse 5—7c per Pfd.
Schweizer-Käse 11—14c per Pfd.

Fleisch.

Kalbfleisch 4—5½c per Pfd.

Lebendes Geflügel.

Küken 15—20c.
Alte Hühner 8—9c per Pfd.
Enten 11-12c; Truthühner 12—13 per Pfd.
Gänse $4.50—5.50 per Dtzd.
Frische Eier 10½—11c das Dtzd.

Hafer.

No. 3 26½—27½c, No. 2 27½—27¾c.

Heu.

No 1 Thimothee $10.50—11.50.
No. 2 8.50—$9.50.

Davidsons Verschwinden.

Seine Arbeitgeber von ihm betrogen.

Das Verschwinden des Versicherungs-Christ. R. Davidson erscheint jetzt lange nicht mehr so geheimnißvoll, wie anfangs. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Abrechnungen Davidsons mit seinen Arbeitgebern bedeutend zu kurz sind. Der Betrag der unterschlagenen Gelder ist noch nicht festgestellt, doch fürchtet die Firma James A. Miller & Co., daß derselbe eine bedeutende Höhe erreichen wird. Bei den verwickelten Geschäften der Firma wird es längere Zeit, mindestens eine Woche in Anspruch nehmen, bis der fehlende Betrag einigermaßen festgestellt sein wird. Die Aufdeckung der Unterschlagungen wurde durch den Optiker Manasse, an der Madison Str. bewirkt, von dem Davidson vor zwei Wochen die Summe von $100 collektirt hatte, welches Geld jedoch nie in die Hände der Firma gelangt ist. Weitere Unterschlagungen werden voraussichtlich in den nächsten Tagen aufgedeckt werden.

Davidson soll auch bei zahlreichen Bekannten Anleihen gemacht haben. Die Nachrichten von den hohen Lebensversicherungen Davidsons waren, wie die Polizei jetzt festgestellt hat, sehr übertrieben; Davidson war nur bei dem Orden der Pythiasritter auf $2,500 versichert. Die Gattin des Verschwundenen, welche in Ravendswood gestern von Geheimpolizisten ausgeforscht wurde, ist der Meinung, daß ihr Gatte von irgend Jemand entführt worden sei. Die Polizei wird eine Photographie Davidsons vervielfältigen und mit einer Personalbeschreibung veröffentlichen lassen.

Drei Einbrecher verhaftet.

Ein glücklicher Fang der Stanton Ave. Polizei.

Der Patrolsergeant Meany und Polizist Norris von der Station der Stanton Ave. machten heute früh einen guten Fang. Drei Einbrecher waren gegen 1 Uhr in der Wohnung des Herrn Hamilton, 3209 Dearborn Str. gedrungen und waren bereits im Begriff, mit ihrer Beute den Rückzug anzutreten, als ihnen Sergeant Meany, dem der ausgestellte Posten verdächtig vorgekommen war, entgegentrat. Die Spitzbuben eröffneten ein Revolver-Feuer, das von den Beamten erwidert wurde. Ein Bewohner des Hauses, Herr Smith, der durch die Schüsse herbeigelockt wurde, gab aus Versehen auf den Polizisten Norris einen Schuß ab, ohne ihn jedoch zu verletzen. Die Schießerei endete damit, daß die drei Einbrecher überwältigt und nach der Stanton Ave. Station gebracht wurden. Die Namen der Verhafteten sind Joseph Dempsy, George Arthur, alias Randis und J. Davis und sie sind der Polizei als Spitzbuben gut bekannt.

Noch mehr Schnellverkehr für Chicago.

In der Office des Staatssekretärs hat eine „Chicago & Western Rapid Transit Co." ihre Incorporation beantragt. Die Gesellschaft will in Chicago eine Eisenbahn bauen, deren Hauptlinie östlich an der 5ten Avenue, zwischen Madison und Harrison Str., ihren Anfang nehmen soll, wo sie westlich bis zu den Stadtgrenzen gehen soll, während von der Hauptlinie nördlich und nordwestlich Zweiglinien abgehen sollen. Das Grundcapital beträgt $8,000,000, die Incorporatoren und ersten Direktoren sind: F. Louis Kuhns, Harry A. Ritter, Alexander F. Shannon, Percy L. Shuman und Joseph P. Defrees, sämmtlich in Chicago.

Cornice-Makers, heraus!

MASSENVERSAMMLUNG am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 3 Uhr, in 36 La Salle Str. Für gute Redner ist gesorgt. 4

Acht Stunden.:

Jede Arbeiter-Organisation, jeder Turnverein, sowie Jedermann, welcher für kürzere Arbeitszeit ist, wird freundlichst eingeladen an der Parade am Donnerstag, den 1. Mai Theil zu nehmen. Alle Vereine wollen sich versammeln vor der Bricklayers Halle, Ecke Monroe und Peoria Str., um 12 Uhr Mittags, wo ihnen ihr Platz in der Prozession durch die Marschälle angewiesen werden wird.

Im Auftrage: { Trade & Labor Assembly. Central Labor Union.

Cigarrenmacher, Achtung!

Union No. 14, 15 und 227 werden eine spezielle Versammlung abhalten in 99 W. Randolph Str., am Sonntag, den 27. April, 10 Uhr Vormittag, um Vorbereitungen für die am 1. Mai stattfindende Parade zu treffen. 6

Cornice Makers.

Am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 2 Uhr, findet eine Versammlung zur Gründung einer deutschen Union in Müllers Halle, 45 N. Clark Str., statt, wozu Alle eingeladen sind. Ein Jeder erscheine. midofrfa6

Achtung! frfa1

Die Boß-Carpenters und Builders Association versammelt sich Samstag Abend, 7½ Uhr, in 208 La Salle Str., Ecke Adams. Kommt Alle, da wichtige Geschäfte vorliegen.
Das Comite.

Ein interessanter Fall.

Die von einem Chicagoer Doctor bewirkte merkwürdige Cur.

Frau Mary E. Most von Elmhurst, Jll., vom Catarrh des Kopfes, der Kehle und des Magens geheilt.

Der Reporter besuchte Frau Mary E. Most in ihrem Hause in Elmhurst, Jll., vor mehreren Tagen und erfuhr von der Frau folgende Leidens- und Unglücksgeschichte: „Wenn Sie mich jetzt ansehen", begann Frau Most, „so werden Sie es mir kaum glauben, daß ich bis auf die letzten Monate einige Jahre hindurch ununterbrochen an Catarrh des Kopfes, der Kehle und des Magens gelitten habe. Es ist dies trotzdem wahr, und daß ich heute noch lebe, dünkt mir fast ein Wunder.

„Vor ungefähr vier Jahren bemerkte ich zuerst, daß etwas mit mir nicht richtig war. Ich war stets eine sehr gesunde Frau gewesen bis zu der Zeit meiner Erkrankung und deshalb wurde ich wegen der Aenderung meiner Gesundheit sehr unruhig. Die ersten Symptome waren furchtbare Schmerzen in meinem Kopfe, in Brust und Magen, welche manchmal fast unerträglich wurden. Insbesondere wurde mein Kopfschmerz oft ganz entsetzlich und schien mich nie verlassen zu wollen.

„Meine Nachtruhe ward bald eine unterbrochene und gestörte und ich mußte, Stunden lang wachend, daliegen, bis ich endlich in Schlaf verfiel, und wenn ich auch endlich eingeschlafen war, so wurde ich während der Nacht wieder durch meinen Kopfschmerz und durch den in die Kehle zurückfallenden Schleim wieder geweckt, welch' letzterer mich fast erstickte. Meine Nase wurde verstopft und hatte ich infolgedessen große Schwierigkeiten beim Athmen. Ich mußte fortwährend husten und speien, was nicht nur für mich, sondern für meine Umgebung unangenehm wurde.

„Mein Augenlicht und Gehör wurden sehr schwach. Ich konnte nicht einmal mehr durch Brillen lesen und konnte nur hören, wenn zu mir sehr laut gesprochen wurde. Mein Hals war sehr schmerzhaft und das Schlucken irgend einer Nahrung bereitete mir große Schmerzen.

„Ich bekam bald einen sehr bösen Husten und ich hatte Hustenanfälle, welche mich ganz athemlos machten. Während des Hustens brachte ich große Quantitäten von Schleim hervor und meine Leute glaubten, wie ich selbst, ich litte an der Auszehrung.

„Ich konnte nicht essen, da mein Appetit verschwunden war, und wenn ich mich zwang, irgend etwas zu essen, so war ich dann gezwungen, den Tisch zu verlassen u. mich zu erbrechen. Ich wurde sehr mager und fast zum Stehen zu schwach. Ich mußte mich von Ort zu Ort schleppen und mich jede paar Minuten niedersetzen.

„Ich war bald durchwegs angegriffen und litt oft solche Schmerzen, daß ich wünschte, ich wäre todt. Wenn ich auf die Zeit meiner Leiden zurücksehe, so wundere ich mich selbst darüber, daß ich nicht schon lange todt bin.

„Ich zog Doctor um Doctor zu Rathe; alle waren mir als die besten empfohlen worden. Sie halfen mir alle nicht und mein Uebel wurde rasch größer. Schließlich gab ich alle Hoffnung auf, jemals geheilt zu werden, und ergab mich meinem Schicksal.

„Als ich eines Tages die Tagesblätter durchsah, sah ich das Zeugniß einer Dame, welche von Dr. J. G. Carroll, von 96 State Str., vom Catarrh geheilt worden war, und obzwar ich nur geringe Hoffnung auf Heilung hatte, so beschloß ich doch, ihn zu consultiren. Ich that so, und von jenem Tage an begann es leichter in meinem Leben zu werden, da ich mich außerordentlich rasch erholte.

„Ich bin nun vollständig geheilt, da die Schmerzen in meinem Kopfe, in meiner Brust und im Magen verschwunden sind. Ich huste sehr selten und schlafe sehr gut. Meine Kehle ist nicht mehr mit Schleim gefüllt und ich habe keine Schwierigkeit mehr beim Athmen durch die Nase. Mein Augenlicht und Gehör sind so gut, als sie es je waren und habe ich sehr guten Appetit. Ich nehme fortwährend an Gewicht zu, da ich seitdem ich das erste Mal Dr. Carroll consultirte, um achtzehn Pfund zugenommen habe.

„Ich kann nicht umhin", schloß Frau Most, „Dr. Carroll anzuempfehlen, da ich ihn als Gentleman kennen gelernt und weiß, daß er mich geheilt hat, nachdem Andere keinen Erfolg gehabt hatten. Es wird mir ein Vergnügen sein, irgend welche Anfragen, die an mich bezüglich des Gesagten gerichtet werden, zu beantworten."

Angebote verlangt.

Für die Errichtung der Frame-Kirche für die Deutsch Evangelische Gemeinde, Ecke Justine Ave. und 52. Str. Pläne können eingesehen werden in der Office von E. Rehler, Architekt, 253 Blue Island Ave. Die Angebote werden geöffnet am Mittwoch, den 7. Mai, und müssen von einem certificirten Check im Betrage von $500 begleitet sein, um geeignete Bürgschaftsstellung zu sichern. Der Check wird zurückgegeben, wenn das Angebot nicht angenommen ist. Angebote sind zu hinterlegen beim Finanzsekretär der Gemeinde, A. Wetzel, 1235 47. Str. 6

Victor Henning, Pastor.

Peerleß Bau-Verein.

Eine neue Serie wird eröffnet am 1. Dienstag im Monat Mai. Versammlung findet statt Abends 8 Uhr in Righeimers Halle, Ecke Union und Liberty Str. W. Behrend, Sekr., Office 133 S. Halsted.